

**Ereignis und Bericht:
theoretische und literarische Aspekte**

Magisterarbeit
zur
Erlangung der Würde des Magister Artium
der Philosophischen Fakultäten der
Albert-Ludwigs-Universität
zu Freiburg i. Br.

vorgelegt von

Guido Isekenmeier

aus Karlsruhe

SS 2002

Englische Philologie

Inhalt

Vorwort	3
Teil I: Ereignis-Fakten	6
1.	7
2.	9
3.	11
4.	15
5.	18
Teil II: Ereignis-Berichte	22
1.	23
2.	25
3.	28
4.	33
5.	36
Teil III: Ereignis-Fiktionen	40
1.	41
2.	42
3.	47
4.	52
5.	58
Bibliographie	70

"In einem Buch gibt's nichts zu verstehen, aber viel, dessen man sich bedienen kann. Nichts zu interpretieren und zu bedeuten, aber viel, womit man experimentieren kann. Ein Buch muß mit etwas anderem 'Maschine machen', es muß ein kleines Werkzeug für ein Außen sein."
(Deleuze und Guattari 1977; 40)

Vorwort

Die Entwürfe einer Geschichtstheorie, die sich dem historiographischen Text unter dem Gesichtspunkt seiner Narrativität zuwenden, die die narrative Form der Historiographie betonen, scheinen einer literaturwissenschaftlichen Sicht nahe zu stehen. Durch ihre Hervorhebung des linguistischen oder literarischen Charakters historiographischer Texte unterscheiden sie sich von solchen Versuchen einer linguistischen Wendung der Geschichtstheorie, die ihren Ausgang von einer Semiotisierung der Wirklichkeit nehmen, und die eher mit einem anthropologischen als einem literaturwissenschaftlichen Blick verbunden werden können.¹ Dennoch geht die Geschichtstheorie nicht einfach in eine Literaturtheorie über, denn die Geschichtswissenschaft verzichtet nicht auf ihren Anspruch, über ein eigenes Genre zu verfügen, sie will die Unterscheidung von Geschichte und Literatur, von historiographischer und literarischer Erzählung, aufrechterhalten: "Dennoch erhebt die Geschichtsschreibung einen anderen Geltungsanspruch als eine rein literarische Erzählung" (Füssel 2001; 101).

Innerhalb der narrativistischen Geschichtstheorie² hat es durchaus eine gewisse Aufmerksamkeit dafür gegeben, dass sich ihr mit dem Begriff des Ereignisses ein Problem stellt. Denn insofern dieser Begriff auf ein wirkliches, ein historisches Geschehen verweist, liegt er jenseits oder außerhalb der historischen Erzählung, die durch den "Sprung zwischen Text und Ereignis" (Ickstadt 1991; 268) von der historischen Wirklichkeit getrennt ist. Diese Arbeit befasst sich daher mit den theoretischen Konstruktionen, die herangezogen worden sind, um diese Kluft zu überbrücken oder zu schmälern, um der historischen Erzählung einen realistischen Kern zu bewahren.

Der Rückgriff auf eine solche Konstruktion ist den mit den Eigennamen Paul Ricoeur, Arthur C. Danto und Hayden White verbundenen Projekten durchaus gemein. Lediglich aufgrund der Beobachtung, dass das Funktionieren der Reduktion des Problems des Ereignisses, des problematischen Ereignisses, für das jeweilige Projekt spezifisch ist³, bezieht sich diese Arbeit in erster Linie auf White. Damit soll die Möglichkeit einer ähnlichen, vielleicht nur leicht verschobenen Sichtweise auf die anderen Ansätze aber nicht ausgeschlossen werden⁴.

¹ Einen Überblick über verschiedene Wendungen, verschiedene Varianten, der linguistischen Wende in der Geschichtstheorie gibt Iggers (1995).

² Als deren wichtigste Vertreter White, Ricoeur und Danto gelten können (vgl. die Auswahl in Nagl-Docekal 1996).

³ Dies gilt ganz besonders für White, der aufgrund seines ekletizistischen Vorgehens kaum einer Richtung der Theoriebildung zugeordnet werden kann, weshalb Carroll Whites Methodologie als "a borrowing from here and there" (Carroll 1976; 59) bezeichnet haben mag.

⁴ Für Ricoeur müsste sie bei dessen Aussage ansetzen, dass "most historians have a poor concept of 'event'" (Ricoeur 1980; 171), um dann zu zeigen, dass er mit seinen eigenen Ausführungen im selben Artikel diesem Urteil kaum entgegen kann.

Im ersten Teil soll also gezeigt werden, wie White den Begriff des Ereignisses einsetzt, um die historische von der literarischen Erzählung zu unterscheiden. Folgt man seiner Darstellung, so greift der historiographische Text auf ein Repertoire von faktischen Beschreibungen der Ereignisse zurück, Ereignis-Fakten, die vorausgesetzt werden können, da sie dem Geschichtsschreiber in Gestalt des *historical record* vorliegen. Auf diese Weise wird der Begriff des Ereignisses zur direkten Grundlegung des realistischen Gehalts der Historiographie: "The category of event is the condition which enables historical discourse to establish the truth of alleged facts" (Cousins 1987; 133).

Tatsächlich sind die Ereignis-Fakten im *historical record* jedoch nicht einfach vorgegeben, wie White dies in seiner Gleichsetzung mit vor-narrativen Formen der Geschichtsschreibung anzudeuten scheint. Sie werden vielmehr aus der Vielzahl von historischen Aufzeichnungen herausgelesen, deren Wahrheitsgehalt oder Realitätsnähe jeweils erst etabliert werden muss. Danto, der wesentlich in dem von White gesteckten Rahmen verbleibt, bringt dabei den Begriff des Zeugen ins Spiel, der aufgrund seines Status einen autoritativen Bericht, ein Zeugnis, hervorbringen kann, und dem der zweite Teil gewidmet ist. Der Zeuge kann die Wahrheit des Ereignisses bekennen, er kann über das Ereignis Bericht erstatten und sein Zeugnis, sein Augenzeugenbericht, sein "confessional testimony" (Derrida 2000; 26), so zum Ausgangspunkt der Erzeugung von Fakten werden.

Der Bericht des Zeugen führt diesen freilich in die Sprache, die ihm als Instrument dienen soll, seine Erfahrung als Zeuge, die Erfahrung des Ereignisses, die ihn erst zum möglichen Zeugen gemacht hat, zu veräußern und damit der Geschichtsschreibung an die Hand zu geben. Doch die Sprache verfügt über eine ihr eigene Materialität, sie lässt sich in ihrer Eigenbewegung nicht auf die Funktion des reinen Berichtens reduzieren, sie lässt nicht über sich verfügen, um "merely the 'copy', purely and simply, of another existence situated in the extrastructural domain of the 'real'" (Barthes 1981a; 17) zu sein. Insofern sind der Bericht des Zeugen und die Erzählung des Historikers gleichwertig, in gleicher Weise vom Ereignis getrennt.

Jede Aussage des Ereignisses, jedes Aussage-Ereignis, befindet sich schon auf der Seite der Sprache oder des Textes, und kann nur ausgehend von der Abwesenheit des wirklichen Ereignisses in der Sprache, seiner Abwesenheit von der Sprache, funktionieren. Daher muss der Text das Ereignis in sich selbst jedes Mal wieder neu hervorbringen, ohne gänzlich unabhängig vom historischen Ereignis zu sein, auf das er sich bezieht. Um diesen Bezug zu fassen, bedarf es freilich einer Theorie des Ereignisses, in der das Ereignis beides ist, Text-Ereignis und Realitäts-Ereignis, und zugleich das, was beide trennt. Dieses zweiseitige

Ereignis muss als der Begriff angesehen werden, durch den erst alle anderen Begriffe einer Geschichtstheorie hindurchzugehen hätten, so dass sie am Ende eine Ereignis-Theorie der Geschichte bildeten, wie sie im dritten Teil skizziert werden soll.

Schließlich endet diese Arbeit mit einer Betrachtung von DeLillos *Libra*, die nicht einfach Bei-Spiel, sondern ihr eigentliches Ziel ist, insofern sie hier ihren Ausgang nahm und sich gleichsam rückwärts entwickelt hat. Es handelt sich dabei nicht einfach um eine Interpretation im Lichte der zuvor beschriebenen Theorie, sondern um den Entwurf einer Maschine, eines seriellen Apparats, der in ähnlicher Weise diese Theorie und diesen Roman hervorbringen kann. Die ersten beiden Teile folgen dann der Notwendigkeit, den Raum, den diese Theorie und diese literarische Praxis eröffnen und besetzen, zu ermöglichen, ihn möglich zu machen. Diese Arbeit eröffnet also drei Konstellationen, die um das Ereignis angeordnet sind, wobei diese Anordnung darauf beruht, den Begriff des Ereignisses nicht zu vereindeutigen, die ständigen Verschiebungen, die er im Durchgang durch die drei Teile erfährt, zuzulassen⁵.

⁵ Louis O. Mink bemerkte entsprechend: "hardly any concept is less clear than that of 'event'" (Mink 1978; 145).

Teil I: Ereignis-Fakten

"Real events should simply be; they can perfectly well serve as the referents of a discourse, can be spoken about, but they should not pose as the subjects of a narrative." (White 1987; 3)

1.

In einigen Texten Whites zu verfolgen, wie die historische Erzählung auf das Ereignis zurückgreift, wird eine Lektüre erfordern, die sich am Rande bewegt, denn es ist der Rand, der dem Ereignis in ihnen als Ort zugewiesen wird. Mit Blick auf Whites *Metahistory* bedeutet dies nicht nur, die Aufmerksamkeit auf die Einleitung und den Schluss, die den Rand (oder Rahmen) des Textes bilden, zu lenken; es heißt vielmehr, auch dort noch den Blick abzuwenden von den geliehenen theoretischen Maschinen, die White mit leichter Hand zusammenschließt⁶, und ihn den unauffälligen, leichtfertig übergangenen und als funktionierend vorausgesetzten Teilen zuzuwenden, die Whites Modell zu sabotieren drohen⁷. Denn der Ort des Ereignisses, das ist nicht der tropologische Apparat, den White bei Kenneth Burke findet, und den er mit einer 'tiefen' Ebene, einer Ebene der Prä-Figuration, verbindet. Und das Ereignis findet sich auch nicht auf der 'oberflächlichen' Ebene der Modi der historischen Erzählung, zu deren Beschreibung White Theorien von Northrop Frye ("mode of emplotment"), Stephen C. Pepper ("mode of argument") und Karl Mannheim ("mode of ideological implication") heranzieht und miteinander verschränkt.

Was bleibt, sind die knappen Bemerkungen, die White unter der Überschrift "The Theory of the Historical Work" versammelt hat. Darin unterscheidet White fünf "levels of conceptualization in the historical work" (White 1973; 5), was Carroll entweder entgangen ist, oder deren erste zwei er implizit für selbst-verständlich erklärt, indem er sie unerwähnt lässt⁸. Diese beiden Ebenen, die White *chronicle* und *story* nennt, könnten aus einer gewissen Perspektive sogar grundlegender erscheinen als die übrigen drei; die drei Modi mögen zwar mit der (vor-)gewählten Tropologisierung korrelierbar sein, jedoch eher auf eine unterirdische, undurchsichtige Art und Weise⁹. Die Frage nach der Beschaffenheit des

⁶ Jameson spricht von einer "refurbished critical machinery, borrowed from literary study in the first place" (1976; 2) und einem "bristling conceptual apparatus, which, like all complicated theoretical machinery, in the slower passages tends to provoke the annoyance we feel when heavy artillery is rolled out to dispatch a gnat" (1976; 4).

⁷ Um damit die von Konstan (1981; 65) beklagte Tendenz auf die Spitze zu treiben, der von einem "pervasive bias toward the explication of White's theoretical system as laid out in his introductory chapter" spricht.

⁸ Carroll (1976; 59) schreibt: "White postulates four levels of the historical work - three are surface levels and one is buried in a prefigurative and poetic 'deep level of consciousness'". Im übrigen scheint diese Feststellung ohnehin selbstwidersprüchlich, da der tropologische Aspekt in der Tat prä-figurativ ist und insofern kein "level of the historical work" im Sinne der anderen drei Ebenen sein kann (und demgemäß nicht unter den fünf Ebenen, die White *im* historiographischen Text unterscheidet, zu finden ist). Was genau unter diesem *of / in* zu verstehen ist, lässt sich ohnehin nur mit Blick auf die beiden von Carroll unterschlagenen Ebenen des historiographischen Textes oder im historiographischen Text feststellen.

⁹ Folgerichtig erscheint Jameson (1976; 4) die Korrelation von Tropen und Modi als besonders prekäres Problem: "When we try, for instance, to determine the exact relationship between the four 'master tropes' (metaphor, metonymy, synecdoche, irony) and the other groups of variables (the Frye emplotments, the Pepperian world-hypotheses, and Mannheim's ideological types), it remains an open question whether the tropes add yet another system of variables to this already complicated typology, or whether, on the contrary, on some

Raumes, in dem die tropologische Präfiguration stattfindet, verweist hingegen auf die Begriffe des *chronicle* und der *story* und die von ihnen aufgerissene Topologie.

Whites Beschreibung von *chronicle* und *story* macht deutlich, dass es sich bei ihnen um ein Modell der Konstitution des historiographischen Textes handelt: "First the elements in the historical field are organized into a chronicle by the arrangement of the events to be dealt with in the temporal order of their occurrence; then the chronicle is organized into a story by the further arrangement of the events into the components of a 'spectacle' or process of happening, which is thought to possess a discernible beginning, middle, and end" (White 1973; 5).

Zunächst ("first") das *chronicle*, dann ("then") die *story*, das *chronicle* geht der *story* logisch voraus, ohne jedoch selbst voraussetzungslos zu sein, denn die Ereignisse kommen aus einem historischen Feld (cf. I.3). Der Übergang der Ereignisse von diesem historischen Feld in das *chronicle* ist jedoch nicht deshalb bemerkenswert, weil er eine chronologische Anordnung der Ereignisse mit sich bringt, sondern weil er eine Auswahl von Ereignissen umfasst, die Whites Beschreibung hinter der Formulierung der "events to be dealt with" zu verbergen sucht. Das *chronicle* ist die Ebene, auf der die zu behandelnden Ereignisse schon ausgewählt sind, es ist die Ebene die durch die Selektion der Ereignisse erst erzeugt wird. Die *story* hingegen ist die Ebene, die durch die (über die Chrono-Logie hinausgehende) Konfiguration der Ereignisse im *chronicle* entsteht.

Es liegt nahe, diese Sicht mit einem zunächst sprach-, dann auch literaturwissenschaftlichen Modell in Verbindung zu bringen, das eine weitere Anleihe Whites, "from literary study in the first place", darstellt. Danach verfügt die Textkonstitution über eine paradigmatische und eine syntagmatische Dimension, und *chronicle* und *story* stellen somit Versuche dar, diesen Dimensionen einen Ort zu geben, an dem sie sichtbar werden. Nun erweist sich dieses Modell im Moment des Überschreitens der Schwelle zwischen Linguistik und Poetik¹⁰, dem Übergang von einem Verständnis von Text als sprachlicher Äußerung im allgemeinen zu einem genuinen Text-Begriff, als problematisch. White versucht diese Probleme gerade durch die Übertragung auf die historische Erzählung, die Anwendung dieses Modells auf historiographische Texte, zu umgehen.

deeper level, they express something like the basic spirit or underlying form of those more surface combinations".

¹⁰ Diese Schwelle soll im folgenden anhand einiger Texte Jakobsons betrachtet werden, der sich des öfteren an ihr oder in ihrer Nähe bewegt hat, "auf der Wasserscheide zwischen Linguistik und Poetik", wie Raible (1974) seine Einleitung zu Jakobson überschreibt.

2.

In de Saussures "Rapports Syntagmatiques et Rapports Associatifs", mit dem die moderne Geschichte dieses Modells beginnt, sind die einzigen Elemente, die in paradigmatische und syntagmatische Beziehungen treten oder gesetzt werden können, die Wörter¹¹. Doch die Sprache besitzt eine zweifache Gliederung, eine doppelte Artikulation. Daher können diese Beziehungen nicht nur auf lexikalischer, sondern auch auf phonologischer Ebene angenommen werden¹². So wie Sätze aus der Kombination von Wörtern entstehen, entstehen Wörter aus der Kombination von Phonemen¹³.

Doch tatsächlich unterscheiden sich beide Vorgänge auf entscheidende Weise, denn "in the combination of linguistic units there is an ascending scale of freedom" (Jakobson 1971; 74): "Freedom to combine phonemes into words is circumscribed; it is limited to the marginal situation of word coinage. In forming sentences with words the speaker is less constrained" (Jakobson 1971; 74). Jakobson spricht in diesem Zusammenhang nur von Kombination, und es sind ja auch die syntaktischen (syntagmatischen) Regeln, die die Konstitution von Wörtern¹⁴ und Sätzen beschreiben. Und diese Regeln wirken sich auf die Selektion aus, sie scheinen sie zu bestimmen, indem sie jeweils nur eine bestimmte Klasse von Elementen zur Auswahl freigeben, etwa einen Vokal nach einer Folge von Konsonanten vorschreiben.

Doch die Vorstellung, dass die Kombination die Selektion derart dominiere, dass also ein Element nur paradigmatische Beziehungen zu anderen Elementen in der selben Distributionsklasse unterhalten könnte, beruht auf einem Missverständnis¹⁵. Denn Jakobson bezieht sich explizit auf de Saussure (Jakobson 1971; 75), bei dem ein Wort paradigmatische (assoziative) Beziehungen in den verschiedensten Richtungen unterhält: "Ainsi le mot *enseignement* fera surgir inconsciemment devant l'esprit une foule d'autres mots (*enseigner, renseigner, etc.*, ou bien *armement, changement*', etc., ou bien *éducation, apprentissage*); par un côté ou un autre, tous ont quelque chose de commun entre eux" (Saussure 1972; 171).

¹¹ "D'une part, dans le discours, les mots contractent entre eux, en vertu de leur enchaînement, des rapports fondés sur le caractère linéaire de la langue, qui exclut la possibilité de prononcer deux éléments à la fois. Ceux-ci se rangent les uns à la suite des autres sur la chaîne de la parole. Ces combinaisons qui ont pour support l'étendue peuvent être appelées *syntagmes*. [...] D'autre part, en dehors du discours, les mots offrant quelque chose de commun s'associent dans la mémoire, et il se forme ainsi des groupes au sein desquels règnent des rapports très divers. [...] Elles n'ont pas pour support l'étendue; leur siège est dans le cerveau [...]. Nous les appellerons *rapports associatifs*" (Saussure 1972; 170-171).

¹² Cf. Eco (1972; 231-235). Auch Jakobson weist zu Beginn anhand eines Beispiels auf die doppelte Gliederung hin: "'Did you say *pig* or *fig*?' said the Cat. 'I said *pig*,' replied Alice" (Jakobson 1971; 72-73).

¹³ In diesem Zusammenhang ist es nicht notwendig, die Unklarheiten und Unschärfen zu diskutieren, die dem Begriff 'Wort' in einer sprachwissenschaftlichen Diskussion immer anhaften. Er steht hier lediglich für eine Einheit, die aus der Kombination von Phonemen entsteht, und mit anderen Einheiten gleichen Typs ('Wörtern') zu Sätzen verknüpft wird.

¹⁴ Phonotaktik als Syntaktik (Syntax) der Phoneme.

Irgendwie haben alle ("tous") etwas gemein, es sind in letzter Konsequenz alle Wörter ("tous"), die auf diese Weise miteinander assoziiert werden, denn jedes der assoziierten Wörter ruft weitere Assoziationen auf, bis schließlich alle Wörter durchlaufen sind¹⁶.

Mit anderen Worten: die Selektion betrifft grundsätzlich immer die Aussonderung eines Elements aus einem Gesamtinventar¹⁷, mögen auch im konkreten Fall syntagmatische Restriktionen den Blick auf dieses Inventar verstellen. Daher ist für Jakobson die "combination of linguistic units" "a combination of constituent parts (sentences, words, phonemes, etc.) selected from the repository of all possible constituent parts (the code)" (Jakobson 1971; 75). Kombination verweist somit immer auf Selektion.

Doch indem Jakobson "sentences, words, phonemes" schreibt, indem er den Satz als linguistische Einheit nach dem Bild von Wort und Phonem beschreibt, indem er also den Satz in Richtung des Textes überschreitet, gefährdet er diesen Bezug auf ein Inventar, einen Code. Diese Gefährdung resultiert aus der Verunsicherung der Idee des "repository of all possible constituent parts", sobald es sich bei den in diesem Lager (*repository*) enthaltenen Einheiten nicht mehr um Phoneme oder Wörter, sondern um Sätze handelt.

Syntagmatische und paradigmatische Beziehungen existieren nicht auf gleiche Weise in der sprachlichen Äußerung, deren Einheiten diese Beziehungen unterhalten: "Le rapport syntagmatique est *in praesentia*; il repose sur deux ou plusieurs termes également présents dans une série effective. Au contraire le rapport associatif unit des termes *in absentia* dans une série mnémonique virtuelle" (Saussure 1972; 171). Die paradigmatischen Relationen sind abwesend im Text, sie sind nicht einfach nicht da, sie sind in ihm nicht da. Diese Abwesenheit dort, wo sie bestehen, dieses Fehlen der paradigmatischen Relationen an ihrem Ort, muss supplementiert werden durch ihre Präsenz anderswo, andernorts.

Dieser andere Ort, dieses Andere des Textes, ist bei Saussure ein mentales Lexikon, ein "trésor intérieur" (Saussure 1972; 171), wobei die Strukturierung dieser Dichotomie entlang der Opposition *effective* - *virtuelle* für die Saussuresche Strategie der Dichotomisierung charakteristisch ist¹⁸. Auch bei Jakobson darf, unter Berücksichtigung der verbreiteten Tendenz in der Linguistik, sich vom Verdacht psychologischer

¹⁵ Albrecht (2000; 53) spricht im Zusammenhang mit der Gleichsetzung von 'Distributionsklasse' und 'Paradigma' von einer Uminterpretation strukturalistischer Prinzipien im Sinne des Distributionalismus.

¹⁶ Cf. Barthes (1981b; 40): "the monemes, which are not so much semantic units as networks of association, produced by connotation, by latent polysemy, in a generalized metonymy".

¹⁷ Cf. Albrecht (2000; 52-53): "Der Terminus 'syntagmatisch' [...] bezieht sich auf die Regeln, nach denen sprachliche Elemente miteinander verknüpft werden [...]. Der Terminus 'paradigmatisch' betrifft dagegen die Aussonderung der Teilmenge von Zeichen aus dem Gesamtinventar der *langue*".

¹⁸ Im Text folgt daher die Verknüpfung des inneren Tresors, dieser Fundgrube (*repository*) der Wörter, mit der *langue* ("ce trésor intérieur qui constitue la langue chez chaque individu"), während der Ort der Präsenz syntagmatischer Relationen die *parole* ist.

Grundannahmen freizusprechen¹⁹, vom impliziten Rekurs auf ein Lexikon ausgegangen werden, dem auf phonologischer Ebene das Phoneminventar entspricht. Es ist damit ersichtlich, dass die zunehmende Freiheit bei der Kombination linguistischer Einheiten, von der Jakobson spricht, auch aus einer Gegebenheit resultiert, die allein der Selektion zugehört, aus einem rein paradigmatischen Sachverhalt, im Unterschied zu jenen quasi-paradigmatischen Restriktionen, die aus syntagmatischen Regeln resultieren²⁰. Am wenigsten beeinträchtigt ist der Blick auf die Verzeichnisse der linguistischen Einheiten daher an einem unvermittelten Anfang, dem plötzlichen Zerreißen der Stille, wo es zunächst stets nur die Selektion gibt, die Wahl des ersten Elements, mit dem die Rede beginnt. Und diese Wahl erfolgt aus einem Behältnis (*repository*) linguistischer Einheiten, dessen Komplexität sich auf der jeweils höheren Ebene potenziert.

Es erscheint daher als Untertreibung, wenn Jakobson für die Kombination von Sätzen zugesteht: "the freedom of any individual speaker to create novel contexts increases substantially" (Jakobson 1971; 74). Denn das Lexikon aller möglichen Sätze, das mit der Ansetzung von "sentences, words, phonemes" als linguistischen Einheiten nötig wird, und dessen Komplexität sich zu der des Wortlexikons ähnlich verhalten müsste wie dessen Komplexität zu der des Phoneminventars, spottet jeder Beschreibung, es ist eine Unmöglichkeit. Deshalb kann es keine einfache Übertragung des Modells von Paradigma und Syntagma auf die Ebene des Textes geben.

3.

Eine zusätzliche Komplikation entsteht, indem White neben *chronicle* und *story* eine Tropentheorie zum Einsatz bringt, die von vier Tropen ausgeht. Die von ihm gewählte Konstellation (Metapher - Metonymie - Synekdoche - Ironie) hatte White durch eine Kritik an solchen Ansätzen motiviert, die nur von Metapher und Metonymie ausgehen: "Fruitful as the Metaphorical-Metonymical dyad has proven to be for the analysis of linguistic phenomenon [sic!], however, its use as a framework for characterizing literary styles is, in my view, limited" (White 1973; 32). Nun hat jedoch Jakobson dieses Modell eben im Anschluss an die Unterscheidung von Paradigma und Syntagma entwickelt, das White zur Konstitution von *chronicle* und *story* heranzieht. Für Whites Theorie ist es daher grundlegend, diese beiden

¹⁹ Hjelmslev hatte aus diesem Grund vorgeschlagen, die Bezeichnung 'assoziativ' durch 'paradigmatisch' zu ersetzen (cf. Albrecht 2000; 52).

²⁰ Und die es eigentlich sind, die den Namen "syntagmatische Relationen in absentia" verdienen (cf. Albrecht 2000; 53-54).

Modellierungen zu dissoziieren, sie auseinanderzuhalten, um ihre Widersprüchlichkeit zu verdecken.

White erwähnt zwar in derselben über zwei Seiten langen Fußnote, dass Jakobson von zwei (Meister-)Tropen ausgeht: "Jakobson uses the same dyad as the basis for a linguistic theory of poetics" (White 1973; 31). Er verweist dann jedoch in aufschlussreicher Weise auf "the famous chapter 5 of Roman Jakobson and Morris Halle, *Fundamentals of Language* (s'-Gravenhage), entitled "The Metaphoric and Metonymic Poles," now reprinted in *Critical Theory since Plato*, ed. Hazard Adams (New York, 1971), pp. 1113-16" (White 1973; 31). Nun wäre es müßig, darauf hinzuweisen, dass es sich nicht um das fünfte Kapitel, sondern den fünften Abschnitt des kürzeren, nur Jakobson als Autor tragenden, zweiten Teils von *Fundamentals of Language* handelt - wenn nicht Whites Hinweis auf den getrennten Abdruck nur dieses fünften Abschnitts nahelegte, dass er die Verbindung zum zweiten Abschnitt ("The Twofold Character of Language") unterdrücken möchte, in dem Jakobson die Achsen der Selektion und der Kombination unterscheidet²¹.

Würden *chronicle* und *story* und die vier Tropen auf gleicher Ebene miteinander konfrontiert, würden sie sich also widersprechen. Dies vermeidet White, indem er sie auf zwei verschiedene Räume bezieht, die er *historical record* und *historical field* nennt. Zum einen handelt es sich bei den Ereignissen um "elements in the historical field" (White 1973; 5). Das *historical field* stellt den eigentlichen Raum der Erzählung dar, den Raum, in den sie eingeschrieben werden kann, nachdem er einer tropologischen Präfiguration unterworfen wurde. Die Erzählung existiert, bevor sie als lineare Folge von kohärierenden Sätzen vollendet wird, als eine räumliche Anordnung von elementaren Sätzen. Unter Präfiguration versteht White entsprechend die Konstruktion linguistischer oder rhetorischer Protokolle²²,

²¹ Diese Verbindung wäre zwischen einigen Aussagen zu suchen, die über die Begriffe der Similarität und der Kontiguität miteinander vermittelt sind:

"The addressee perceives that the given utterance (message) is a COMBINATION of constituent parts (sentences, words, phonemes, etc.) SELECTED from the repository of all possible constituent parts (the code). The constituents of a context are in a state of CONTIGUITY, while in a substitution set signs are linked by various degrees of SIMILARITY which fluctuate between the equivalence of synonyms and the common core of antonyms." (Jakobson 1971; 75)

"The development of a discourse may take place along two different semantic lines: one topic may lead to another either through their similarity or their contiguity. The METAPHORIC way would be the most appropriate term for the first case and the METONYMIC way for the second, since they find their most condensed expression in metaphor and metonymy respectively." (Jakobson 1971; 90)

Die Verschiebungen, die sich dabei abzeichnen, sind die Auswirkungen der in "Linguistics and Poetics" vollzogenen Übertragung, deren Beschreibung sich wie ein Übergang zwischen den beiden zitierten Äußerungen lesen lässt: "The selection is produced on the base of equivalence, similarity and dissimilarity, synonymity and antonymity, while the combination, the build up of the sequence, is based on contiguity. The poetic function projects the principle of equivalence from the axis of selection into the axis of combination" (Jakobson 1960; 358).

²² Beide Anschlussmöglichkeiten werden von White auch in dem als Wiederaufnahme und Variation der Einleitung von *Metahistory* lesbaren Aufsatz "The Historical Text as Literary Artifact" aufgerufen: "an approach

die die in das historische Feld einzutragenden Elemente auf ihre Einbindung in eine Erzählung vorbereiten ("to prepare them for the explanation and representation he will subsequently offer of them in his narrative", White 1973; 30). Die vier *master tropes* sind also Konzeptualisierungen von Möglichkeiten des "emplotment" (White 1973; 6), sie beschreiben wie eine Menge von gewählten Elementen zu einer "story of a particular kind" (White 1973; 6) organisiert wird²³.

Es ist notwendig, eine solche Präfiguration anzunehmen, da es verschiedene historische Erzählungen über derselben Ereignisauswahl gibt, "exclusive, though equally legitimate, interpretations of the same set of historical events" (White 1973; 428). Wiederholt weist White darauf hin, wie die von ihm in *Metahistory* behandelten Historiker des neunzehnten Jahrhunderts auf dieselbe Menge von Ereignissen rekurrten, und dabei doch so unterschiedliche Geschichten schreiben konnten²⁴: "the works they produced appear to have radically different formal characteristics and to dispose the conceptual apparatus used to explain the same sets of data in fundamentally different ways" (White 1973; 4). Die Präfiguration des Erzählraumes wird also dadurch erforderlich, dass es keine den selektierten Ereignissen immanente Geschichte gibt, "no given set of casually recorded historical events can in itself constitute a story; the most it might offer to the historian are story *elements*" (White 1978; 84). Jedes Ereignis kann in verschiedenen Erzählungen figurieren: "The same event can serve as a different kind of element of many different historical stories, depending on the role it is assigned in a specific motific characterization of the set to which it belongs" (White 1973; 7).

Doch das historische Feld, dessen Gestalt durch die ihm auferlegten "pre-generic plot structures" (White 1973; 83) oder *mythoi* bestimmt wird, bildet nur eine der Fluchtlinien der historischen Erzählung: "the historical narrative points in two directions simultaneously: *toward* the events described in the narrative and *toward* the story type or mythos which the historian has chosen to serve as the icon of the structure of the events" (White 1978; 88)²⁵. In der ersten Richtung findet sich der *historical record*, sodass White über *chronicle* und *story* auch schreiben kann "both represent processes of selection and arrangement from the *unprocessed historical record*" (White 1973; 5). Die Ereignisse, die in das *historical field* eingetragen werden, stammen aus dem *historical record*, wo sie in einer von der Erzählung,

that is as old as the study of rhetoric and as new as modern linguistics" (White 1978; 95). Die hier durchgeführte Rekonstruktion beruht auf einer linguistischen Zugangsweise.

²³ Weshalb ihre Korrelation mit den 'oberflächlichen' Modi ungeklärt bleiben muss (cf. I.1).

²⁴ Etwa über die Französische Revolution (White 1978; 96-97).

²⁵ Cf. auch White (1973; 5): "As thus conceived, the historical work represents an attempt to mediate among what I will call the *historical field*, the *unprocessed historical record*, *other historical accounts*, and an *audience*".

von der Tropologisierung, unbeeinträchtigt Form vorliegen. Es ist der Raum der Präexistenz, der prä-narrativen Existenz der Ereignisse.

Whites Überlegungen in *Metahistory* setzen jedoch erst ein, sobald oder indem die Ereignisse in das historische Feld überführt werden, so dass "data from the unprocessed historical record" immer schon "data of the historical field" (White 1973; 30) sind. Denn so wie sie vorgefunden werden, "attested by the historical record" (White 1978; 90), sind die Ereignisse unterbestimmt und sinnlos, "in their unprocessed form" machen sie "no sense at all" (White 1978; 83). Sie müssen in ein historisches Feld eingetragen werden, in dem und durch das sie einen Sinn und eine Bestimmung erhalten, erst dann haben sie für die Erzählung einen Wert, sind sie von möglichen zu tatsächlichen Elementen dieser Erzählung geworden: "Considered as potential elements of a story, historical events are value-neutral" (White 1973; 84). Doch ohne die Annahme eines *historical record* könnte überhaupt nicht entschieden werden, ob es sich in verschiedenen Erzählungen um ein und dasselbe Ereignis ("the same event") handelt. Wenn die Ereignisse wirklich ausschließlich durch ihr Fungieren in einem Text definiert würden, könnten verschiedene Erzählungen nicht auf "the same sets of data" beruhen. Damit sie stets auf neue verwendet werden können, müssen die Ereignisse von den historiographischen Texten, in denen sie figurieren, unberührt bleiben.

Die Ansetzung eines *historical record*, in dem die Ereignisse außerhalb oder vor der Erzählung existieren, scheint auf den ersten Blick der Aussage Minks zu widersprechen, "that we cannot refer to events as such, but only to events *under a description*" (Mink 1978; 145), oder - in Whites paraphrasierenden Worten - "that it makes no sense at all to speak of an *event per se* but only of *events under description*" (White 1981; 795). Mink nimmt dabei Whites Überlegungen genau dort auf, wo der Gedanke eines sich gleich bleibenden Ereignisses problematisch wird: "so there can be more than one description of the same event, all of them true but referring to different aspects of the event or describing it at different levels of generality. But what can we possibly mean by 'same event'? Under what description do we refer to the event that is supposed to sustain different descriptions?" (Mink 1978; 145-146). Mink wirft damit die Frage auf, in welcher Form die Ereignisse im *historical record* vorliegen. Der Begriff des Ereignisses impliziert also, und insofern ist sein Gebrauch bei White ganz gewöhnlich und eine Konsequenz seiner Übernahme des Modells von Selektion und Kombination, eine Möglichkeit, das Ereignis in einer unhintergehbaren Form auszusagen: "It seems that the ordinary use of the term 'event' presupposes both an already existing division of complex processes into further irreducible elements, and some *standard* description of each putative event; to say that there are different descriptions of the 'same'

event is to say that they are selected from or inferred from that standard and preeminent description" (Mink 1978; 146).

Bevor die Gestalt dieser Standardbeschreibung aus der Sicht Whites betrachtet werden kann, sei noch angemerkt, dass auch Mink eine nur scheinbare Absage an diese Festschreibung des Ereignisses erteilt, indem er erklärt: "in fact we have no idea whether there are minimal or maximal events, and no knowledge of any standard or preeminent descriptions of any events" (Mink 1978; 146). Denn er setzt an die Stelle eines mehrdeutigen Ereignisbegriffs, wonach es Ereignisse in der Erzählung und Ereignisse vor der Erzählung gibt, das Begriffspaar von Ereignissen und Fakten. Er begrenzt die Reichweite des Ereignisbegriffs, so dass er nur noch auf das Ereignis in der Erzählung zu beziehen ist und außerhalb der Erzählung das Faktum zurückbleibt: "if we accept that the description of events is a function of particular narrative structures, we cannot at the same time suppose that the actuality of the past is an untold story. There can in fact be no untold stories at all, just as there can be no unknown knowledge. There can be only past facts not yet described in a context of narrative form" (Mink 1978; 147). Doch es gibt nicht nur keine unerzählten Geschichten, es gibt auch keine unausgesprochenen Fakten: "The fact can only have a linguistic existence" (Barthes 1981a; 17). Wenn aber die Fakten nur als ausgesagte existieren, zwar außerhalb der narrativen Form, aber doch in einer sprachlichen Form, dann können über sie dieselben Fragen gestellt werden wie zuvor über die Form der Ereignisse vor der Erzählung²⁶, welches nämlich die Standardbeschreibung eines Faktums ist, wie die Ereignisse der Historiographie als Daten ("data from the unprocessed historical record") vorgegeben sind.

4.

Für White existieren die Ereignisse vor der Erzählung, als noch nicht erzählte, aber schon ausgesagte, im *historical record*. Dieser wird also durch nicht-narrative Formen der Historiographie konstituiert. Unter diesen Vorzeichen stellt White in "The Value of Narrativity in the Representation of Reality" der 'eigentlichen' (narrativen) Geschichtsschreibung ("history proper", White 1987; 4)²⁷ Annalen und Chroniken gegenüber.

²⁶ In seiner Zusammenfassung liest White das Verhältnis von Fakten und Ereignissen genau umgekehrt: "In other words, the kind of descriptive protocol used to constitute events as facts of a particular sort determines the kind of fact they are considered to be. For Mink, narrativity is a mode of description which transforms events into historical facts by demonstrating their ability to function as elements of completed stories" (White 1981; 795). Minks Ausführungen machen jedoch deutlich, dass er unter Ereignissen gerade das versteht, was White hier als historische Fakten bezeichnet: "'Events' (or more precisely, descriptions of events) are not the raw material out of which narratives are constructed; rather an event is an abstraction from a narrative" (Mink 1978; 147).

²⁷ Cf. Barthes (1981a; 15): "the fully formed (or, as we might say, 'clothed') historical discourse".

Annalen und Chroniken verfügen über eine gemeinsame Organisationslogik, die sie von der Erzählung unterscheidet²⁸: "The link of the chronicle with the annals is perceived in the perseverance of the chronology as the organizing principle of the discourse" (White 1987; 16). Es gibt also stets nur eine Möglichkeit, ein Ereignis in ihnen zu erwähnen, die durch den Zeitpunkt seines Sich-Ereignens bestimmt wird. Das Ereignis in Annalen oder Chroniken zu verorten, das heißt, seine Zeit festzustellen, die Annalen sind ein Zeit-Raum, ein von Zeit durchzogener und erfüllter Raum: "The modern scholar seeks fullness and continuity in an order of events; the annalist has both in the sequence of the years" (White 1987; 9). Da diese Zuordnung festgelegt ist, erfüllt das annalistische Ereignis nicht (mehr) das Kriterium für ein narratives Ereignis, das "susceptible to at least two narrations of its occurrence" (White 1987; 20) sein muss.

Die Form der Ereignisse, bevor sie von einer Erzählung umhüllt und in sie aufgenommen werden, lässt sich dann mit White als die von Einträgen in Annalen oder Chroniken verstehen. Weil ihnen die Fülle einer sie umhüllenden Erzählung fehlt, stellt der Eintrag die reduzierte, faktische Form des Ereignisses dar²⁹. Der Eintrag ist die Repräsentation eines Ereignisses und damit die Form, in der das Ereignis der Historiographie (vor-)gegeben ist, als Ereignis-Faktum. Der Eintrag, der ein Ereignis wiedergibt und als Satz formuliert ist, stellt Whites Variante der Bestimmung einer narrativen Minimaleinheit dar³⁰. Am Beispiel des reinen linguistischen Satzes wurde gezeigt, dass die Bestimmung einer Minimaleinheit des Textes das Problem eines Inventars möglicher Einheiten, das Problem eines (Satz-)Lexikons aufwirft. Dies gilt entsprechend auch für andere Varianten der Bestimmung eines Narrems, mag diese nun Satz, Proposition, Handlung, Funktion oder Ereignis als dessen Form ansetzen³¹.

Für die Literatur im allgemeinen gilt, dass die in ihr verwendbaren Einheiten, die möglichen

²⁸ Die Unterscheidung zwischen narrativer Geschichtsschreibung und Annalen/Chroniken liegt auf einer 'tieferen' Ebene als die Differenzierung von *chronicle* und *story* als logischen Konstitutionsstufen des narrativen Textes selbst. Von hier aus lässt sich nun genauer zeigen, warum nicht die chrono-logische Organisation der Ereignisse im *chronicle* bedeutsam ist: diese Anordnung ist von den Annalen/Chroniken vorgegeben. Hingegen ist es dem *chronicle* eigen, dass sich in ihm die für die Erzählung grundlegende Selektion von Ereignissen manifestiert, dass die Effekte der Selektion in ihm sichtbar werden.

²⁹ Mit Barthes könnte man vom 'nackten' Ereignis sprechen.

³⁰ Eine solche Konflation von Satz und Ereignis muss nicht auf einem naiven Satzbegriff beruhen, wie er sich in Jakobsons Reihung "sentences, words, phonemes" ausdrückt. In seiner *Grammar of Stories*, die im selben Jahr wie *Metahistory* erschien, vollzieht Prince eine ähnliche Operation, jedoch im Anschluss an Chomsky: "I shall call *event* in a story any part of that story which can be expressed by a sentence, where sentence is taken to be the transform of at least one, but less than two, discrete elementary strings" (Prince 1973; 17).

³¹ Cf. Nöth 2000; 404ff.

Ereignisse, die in einen literarischen Text eingehen können, nicht inventarisierbar sind³². Für eine Theorie des literarischen Textes liegt der Raum, aus dem die Ereignisse in Erzählungen kommen, folglich gerade außerhalb ihrer selbst, sie konstituiert sich, indem sie sich vom Problem der Herkunft der Ereignisse verabschiedet³³. Dies gilt besonders dann, wenn der Ort ihrer Herkunft als psychologischer oder subjektiver aufgefasst wird. Um nun die Ereignisse nicht an diesen auktorialen Ort zu verlieren, ver-äußert White sie: "Unlike literary fictions, such as the novel, historical works are made up of events that exist outside the consciousness of the writer" (White 1973; 6).

Außerhalb des Bewußtseins des Geschichtsschreibers, das heißt in einem ontologischen Raum, dem *historical record*, in dem die Ereignisse schon bereitstehen: "Unlike the novelist, the historian confronts a veritable chaos of events *already constituted*, out of which he must choose the elements of the story he would tell" (White 1973; 6). Den *historical record* als Repertoire der Ereignisse muss man sich als Summe der Einträge vorstellen, wobei der Begriff der Summe darauf verweist, dass es sich um eine idealisierende Projektion aller chronistischen Einträge auf ein einziges Verzeichnis all dessen, was geschehen ist, handelt (cf. II.1). Und da die Einträge keine möglichen, fiktionalen Ereignisse darstellen, sondern wirkliche, historische Ereignisse wiedergeben, kann das Repertoire als endlich vorgestellt werden, womit der *historical record* das geforderte Lexikon darstellt.

Die spezifisch geschichtstheoretische Wendung, die der strukturalistische Ansatz des "twofold character of language" bei White erfährt, findet also auf der Ebene der Selektion statt. Der historiographische Text bezieht seine Elemente aus dem immer schon gegebenen *historical record*, und da diese Elemente faktischer Natur sind, handelt es sich beim historiographischen Text um einen realistischen. Die Referentialität der historischen Erzählung ist in den Einträgen schon vor und außerhalb ihrer selbst gesichert, "the referent is detached from the discourse, becomes external to it, its founding and governing principle" (Barthes 1981a; 17)³⁴. Mit der Auslagerung der Referenz in die Einträge führt White eine spezifische Abart des Taschenspielertricks vor, der am Anfang der Historiographie steht:

³² Nünning, der ebenfalls mit der Unterscheidung einer "paradigmatische[n] Achse der Selektion" (Nünning 1995; 64) und einer "syntagmatische[n] Achse der Konfiguration" (Nünning 1995; 73) arbeitet, spricht daher bezüglich des historischen Romans gegenüber der disziplinierten Historiographie von "[f]iktionalen Privilegien bei der Gestaltung der Selektionsstruktur" (Nünning 1995; 176).

³³ Weshalb die Unterscheidung *chronicle* vs. *story* von den scheinbaren narratologischen Entsprechungen wie *fabula* vs. *sjuzet*, *story* vs. *discourse*, *histoire* vs. *récit* oder 'Geschichte' vs. 'Erzählung' in ihrer Blickrichtung differiert. Für die Erzähltheorie ist die 'Erzählung' das Gegebene, in ihr sind die Ereignisse schon organisiert, wohingegen die 'Geschichte' eine aus der Erzählung erst zu erzeugende Anordnung der Ereignisse darstellt. Die 'Geschichte' stellt dann ein Instrument zur Analyse der 'Erzählung' dar, sie provoziert nicht die Frage nach ihrem Grund.

³⁴ Cf. Barthes (1981a; 12): "their wholeness is constituted by the referent inasmuch as it has been broken down, named and rendered intelligible, but not yet made subject to a syntax".

"Barthes's essay argues that the discourse of history performs a sleight of hand whereby a discursive operator, the referent, is projected into a realm supposedly beyond signification, from which position it can be thought to precede and determine the discourse which posits it as referent" (Bennington and Young 1987; 3).

Es mag White um die "historical imagination in nineteenth-century Europe" gehen, wie der Untertitel von *Metahistory* anzeigt, die Ereignisse müssen doch dem Denken oder der Imagination entrissen werden, damit es sich um eine realistische Historiographie handeln kann. Denn White möchte das Literarische an der Historiographie beschreiben, aber an einer Historiographie, die zuvor von der Fiktion geschieden wurde. Dies deuten schon seine Bemerkungen zu Auerbach und Gombrich an, wo er seine Fragestellung als eine Art Permutation der ihren ansieht: "They ask: what are the 'historical' components of a 'realistic' art? I ask: what are the 'artistic' elements of a 'realistic' historiography?" (White 1973; 3). Der historiographische Text ist immer schon ein realistischer, bevor er ein literarischer ist, denn die in ihm konfigurierten Ereignisse existieren vor der Erzählung, sie sind schon vor ihr festgeschrieben ("already constituted").

5.

Offensichtlich kann die Faktizität der Einträge nicht aus der Narrativität allein heraus begründet werden, denn diese ermöglichte erst die Unterscheidung von Einträgen und Erzählung. Es bedarf also eines weiteren Kriteriums. White hatte gesagt, die Ereignisse als Einträge seien wert-neutral ("value-neutral"), was so verstanden wurde, dass sie nicht aus sich selbst heraus einen Wert für oder in einer Erzählung haben, dass sie also keinen narrativen Wert haben. Die Erzählung verlangt aber nicht nur nach der Entscheidung, sie zu erzählen. Die Präfiguration umfasst eine weitere, weitergehende Entscheidung, "a *choice* among contending interpretative strategies" (White 1973; xii). Dies ist eine politische Wahl, insofern sie nicht objektiv, "on historical grounds alone" (White 1973; 432), begründet werden kann: "When it is a matter of choosing among these alternative visions of history, the only grounds for preferring one over another are *moral* or *aesthetic* ones" (White 1973; 433). Die Ereignisse als Einträge drücken also auch keine Werte aus, sie stehen nicht für moralische oder ästhetische Werte, es fehlt ihnen an Bezug auf ein soziales Zentrum, denn "narrativity, certainly in factual storytelling and probably in fictional storytelling as well, is intimately related to, if not a function of, the impulse to moralize reality, that is, to identify with the social system that is the source of any morality that we can imagine" (White 1987; 14). Das

Ereignis als Eintrag ist wert-neutral ("value-neutral"), da es außerhalb jeder narrativen Politik, in Abwesenheit der moralischen oder ästhetischen Interessen, die sich in der tropologischen Präfiguration artikulieren, etabliert worden ist.

Solange es 'nur' um die Wahrheit des Ereignisses, um seine Wiederholung als Faktum geht, genügen die Einträge: "If it were only a matter of realism in representation, one could make a pretty good case for both the annals and chronicle forms as paradigms of ways that reality offers itself to perception" (White 1987; 25)³⁵. Gewiss stellt Whites Arbeit den Versuch dar zu begründen, warum dieses 'nur' gerechtfertigt ist, warum es der narrativen Historiographie bedarf, damit die Geschichtsschreibung eine gesellschaftliche Funktion erfüllen kann.

Die Historiographie mag ihre Objektivität, ihren Realismus aus den Einträgen beziehen³⁶, es fehlt den Einträgen doch an Affirmativität, an Bezug auf die "etablierten Fiktionen sozialer Ordnung" (Ickstadt 1991; 272).

Der wahre Eintrag, der Eintrag, der wahr ist, müsste sich also nach White der narrativen Macht, der Macht, die mit der Narrativität entsteht, entziehen. Dass dies nicht der Fall ist, lässt sich an einem Eintrag aus den von White betrachteten *Annalen von Sankt Gallen* zeigen: "720. Charles fought the Saxons" (White 1987; 7). Nach White findet sich dieser Eintrag unvermittelt neben anderen, vermittelt nur durch die Abfolge der Jahre. Dieses Nebeneinander der Ereignisse ist grundlegend verschieden von der Anordnung der Ereignisse in einem historischen Feld. Es ist ebenso unverständlich ("incomprehensible") wie ein Naturereignis, die Ereignisse "seem merely to have occurred, and their importance seems to be indistinguishable from the fact that they were recorded" (White 1987; 7).

Doch in dieses für sich stehende Ereignis sind unübersehbar Spuren eines Machtbezuges eingeschrieben. So verlangt der Eintrag bereits nach einer nicht-wörtlichen Lesart, wobei die Synekdoche gerade den Bezug auf ein soziales Zentrum, den Monarchen, ausdrückt³⁷. Wirklich entscheidend ist allerdings die Feststellung, dass ein Eintrag der Form '720. The Saxons fought against Charles' nicht eine syntaktische Variation darstellt, sondern eine andere Aussage, ein anderes Ereignis³⁸. Foucault bemerkte dies mit Blick auf einen

³⁵ White nimmt also eine wesentliche Übereinstimmung zwischen der Form des Eintrags und der wahrnehmbaren Struktur der Wirklichkeit an, die noch zu hinterfragen sein wird (cf. II).

³⁶ Diese Voraussetzung verschweigt White freilich, wenn er schreibt, "that narrative should be considered less as a form of representation than as a manner of speaking about events, whether real or imaginary" (White 1987; 2). Denn wenn man nur über wirkliche Ereignisse spricht, so ergibt sich dennoch ein repräsentativer, ein realistischer Text.

³⁷ Andere Einträge tragen deutliche Züge einer Emphase: "721. Theudo drove the Saracens out of Aquitaine".

³⁸ Deshalb gibt es für die narrativistische Geschichtstheorie auch keinen "Übergang von etischen zu emischen Analyseprinzipien", wie Nöth (2000; 405) dies für die Morphologie Propps reklamiert. Die Einträge können nicht nach ihrer Struktur typologisiert werden, da ihre Elemente ('Wörter') nicht unter dem Aspekt der Substituierbarkeit betrachtet werden können, sondern nur unter dem ihrer Positivität. Die Einträge werden nicht nach ihrer syntagmatischen (syntaktischen) Form ausgewählt, sondern nach ihrem paradigmatischen Inhalt.

Eintrag für das Jahr 1066: "Die Geschichte der einen ist nicht die Geschichte der anderen. Man entdeckt, man behauptet, daß die Geschichte der Sachsen, die in der Schlacht bei Hastings besiegt wurden, nicht die der Normannen ist, die in derselben Schlacht Sieger waren. Man nimmt zur Kenntnis, daß das, was für die einen ein Sieg ist, für die andern Niederlage ist" (Foucault 1986; 34).

Dies muss einer Geschichtstheorie entgehen, nach deren Verständnis allein die narrative Historiographie einen Bezug zur Macht haben kann, während sie zugleich auf einer faktischen Basis aufbaut. Eine solche Historiographie ist auf einen affirmativen Bezug zur Macht, mit der sie erscheinen konnte, zum Sieg, mit dem sie errichtet wurde, festgelegt. Sie ist dann lediglich eine Funktion der Ordnung, der Macht, der Ordnungsmacht, die Geschichtsschreibung würde der Macht dienen, wie "das Recht einer Macht dient, [so]daß es ein folgsames, unterwürfiges und also äußerliches Instrument der herrschenden Mächte ist" (Derrida 1991; 27): "Mir scheint, man kann - etwas schematisch, aber doch einigermaßen zutreffend - sagen, daß die historische Rede, die Rede der Historiker, die Praktik des Geschichtenerzählens lange Zeit - in der Antike und im Mittelalter - mit dem Ritual der Macht verschwägert gewesen ist. Das heißt, den Diskurs des Historikers kann man verstehen als eine Art Zeremoniell durch die Schrift, das in der Realität eine Rechtfertigung und eine Verstärkung der Macht erzeugen muß. Mir scheint, daß die herkömmliche Funktion der Historie - seit den ersten römischen Annalisten bis spät ins Mittelalter, vielleicht bis zum 17. Jahrhundert und möglicherweise noch weiter - darin liegt, das Recht der Macht zu sagen und ihren Glanz zu intensivieren" (Foucault 1986; 28-29).

Bis zum 17. Jahrhundert, während dessen sich eine andere Art der Geschichte artikuliert, "ein Diskurs über den Krieg, über den Krieg als dauernde soziale Beziehung, den Krieg als unauslöschlichen Grund aller Machtverhältnisse und -einrichtungen" (Foucault 1986; 10). Ein Diskurs demnach, der seine Herkunft in der Schlacht hat³⁹, der eine Fortsetzung der Schlacht mit anderen Mitteln ist⁴⁰; ein Diskurs also, der den Krieg unter dem Gesetz fortführt, indem er daran erinnert, dass das Recht "im Blut und im Schlamm der Schlachten" (Foucault 1986; 11) durchgesetzt wurde.

Auch deshalb ist es für die Geschichtstheorie erforderlich, eine Endlichung des Ereignisrepertoires vorzunehmen.

³⁹ Zum paradigmatischen Charakter der Schlacht vgl. Deleuze (1993; 132), wonach "die Schlacht kein Ereignisbeispiel unter anderen ist, sondern das Ereignis in seiner Essenz".

⁴⁰ "Man kann die Frage auch so stellen - und so habe ich sie mir selber gestellt: wer hat die Idee gehabt, den Grundsatz von Clausewitz umzudrehen, wer hat die Idee gehabt zu sagen: es mag sein, daß der Krieg die mit anderen Mittel geführte Politik ist - aber ist nicht die Politik selber der Krieg, der mit anderen Mitteln geführt wird?" (Foucault 1986; 8).

Die entgegengesetzten Auffassungen Whites und Foucaults kulminieren in widersprüchlichen Interpretationen Hegels, oder vielmehr: sich widersprechenden Positionierungen Hegels in einem Feld, das den Charakter der gewünschten Historiographie bestimmt. Für White stellt Hegel eine Wiederaufnahme und verschärfte Geltendmachung des Zusammenhangs von Erzählung und Gesetzesordnung dar: "All this suggests to me that Hegel was right when he opined that a genuinely historical account had to display not only a certain form namely, the narrative, but also a certain content, namely, a politicosocial order" (White 1987; 11). Für Hegel kann es Geschichte demnach nur geben, wenn es ein Gesetz gibt, das ihre Gegenstände erst zur Erscheinung bringt: "The reality that lends itself to narrative representation is the conflict between desire and the law" (White 1987; 12).

Für Foucault hingegen stellt Hegel eine Reaktion auf den Diskurs vom Krieg dar, im Namen jenes klassischen Diskurses des Historikers, nach der die Geschichtsschreibung auf das Gesetz verwiesen ist: "Die hegelsche Dialektik (und jede aus ihr folgende) ist zu verstehen als die philosophische und juridische Kolonisierung und Pazifizierung eines historisch-politischen Diskurses, der zugleich Feststellung, Ausrufung und Praktizierung des Gesellschaftskrieges war" (Foucault 1986; 23).

Wenn es dieser "Gegenhistorie" (Foucault 1986; 34) folglich darum geht, "unter dem Rechten, wie es eingerichtet ist, unter dem Geordneten, wie es angeordnet ist, unter dem Institutionellen, wie es installiert ist, die vergessene Vergangenheit der wirklichen Kämpfe, der tatsächlichen Siege und Niederlagen aufzudecken, die vielleicht verschleiert worden sind, die aber tief eingeschrieben bleiben" (Foucault 1986; 19), so muss sie auch die Objektivität der Einträge, der vor-narrativen Historiographie bezweifeln. Der Eintrag stellt bereits einen machtvollen Einsatz, einen Einsatz im Namen der Macht dar, und seine Wahrheit ist daher "ein Mehr an Kraft, so wie sie sich von einem Kräfteverhältnis aus entfaltet" (Foucault 1986; 15)⁴¹. Die Gegenhistorie muss also versuchen, die Ereignis-Fakten "ihrer Quasievidenz zu entreißen, die von ihnen gestellten Probleme freizusetzen; zu erkennen, daß sie nicht der ruhige Ort sind, von dem aus man andere Fragen (über ihre Struktur, ihre Kohärenz, ihre Systematizität, ihre Transformationen) stellen kann, sondern daß sie selbst ein Bündel von Fragen stellen [...] Kurz, daß sie eine Theorie erfordern" (Foucault 1981; 40) (cf. III).

⁴¹ Cf. Ickstadt (1994; 300): "professional historiography is seen as allied with a dominant discourse of mimesis as well as with a discourse of dominance".

Teil II: Ereignis-Berichte

"It is thus impossible to decide whether an event, account, account of event or event of accounting took place." (Derrida 1980; 71)

1.

Auch bei Danto findet sich das Konstrukt eines "cumulative account of 'what really happened'" (Mink 1978; 141). Es wird auch bei ihm nötig, da er genauso wie White formuliert: "The identical event will have a different significance in accordance with the story in which it is located" (Danto 1965; 11). Dieses *Ideal Chronicle* enthält für jedes vergangene Ereignis einen vollständigen Eintrag, der das Ereignis wiedergibt, "wie es eigentlich gewesen ist" (Danto 1965; 148)⁴². Mit dem Begriff des *Ideal Chronicle* und mit dessen Großschreibung und ausgiebig verwendeter Abkürzung ("I.C."), macht Danto von Anfang an deutlich, dass ihm nicht an einer Verteidigung dieser Konstruktion gelegen ist. Er verfolgt die inverse Strategie und stellt seiner Argumentation ein 'selbst wenn' voran, selbst wenn es die umfassende Chronik all dessen, was geschehen ist, gäbe, würde sie doch nicht ausreichen. Selbst wenn, denn Danto gibt vor, der tatsächlichen oder möglichen Existenz eines *Ideal Chronicle* gleichsam indifferent gegenüberzustehen. Denn es gibt (narrative) Beschreibungen des Ereignisses, die nicht in ihm enthalten sein können: "Of course it is complete, but complete in the way in which a witness might describe it, even an Ideal Witness, capable of seeing all at once everything that happens, as it happens, the way it happens. *But this is not enough*. For there is a class of descriptions of any event under which the event cannot be witnessed, and these descriptions are necessarily and systematically excluded from the I.C." (Danto 1965; 151).

Und es sind diese ausgeschlossenen Beschreibungen, die für die historische Erzählung charakteristisch sind: "I mean to isolate and to analyze here a class of sentences which seem to me to occur most typically in historical writings, although they appear in narratives of all sorts" (Danto 1965; 143). Er unterscheidet die Einträge in der Chronik also von 'narrativen Sätzen', von denen verlangt wird, "that they refer to at least two time-separated events though they only *describe* (are only *about*) the earliest event to which they refer" (Danto 1965; 143). Mink wählt zur Illustration von Dantos These das Beispiel: "On December 28, 1856, the twenty-eighth President of the United States was born" (Mink 1978; 141).

Der narrative Satz stellt für Danto die kondensierte Form einer Erzählung dar, die Nullstufe der historischen Erzählung. Denn er konfiguriert bereits zwei chronistische Ereignisse miteinander, lässt sie miteinander figurieren⁴³. Und die Erzählung geht nur über den narrativen Satz hinaus, indem sie mehr Ereignisse verwendet. Denn Danto meint keineswegs das gleiche wie White, wenn er sagt: "To ask for the significance of an event, in the historical

⁴² Danto bezieht sich natürlich auf Ranke.

⁴³ Seine '*aboutness*' ("describe") überlagert seine '*reference*' ("refer") nur inhaltlich, formal verlangt der narrative Satz stets die Auswahl von mindestens zwei Ereignissen.

sense of the term, is to ask a question which can be answered only in the context of a story" (Danto 1965; 11). Der Sinn des Ereignisses entsteht im Kontext einer Erzählung, aber diese lässt sich für Danto im Unterschied zu White auf eine Menge von Ereignissen reduzieren: "The identical event will have a different significance in accordance with the story in which it is located or, in other words, in accordance with what different sets of later events it may be connected" (Danto 1965; 11). Doch man sieht leicht, dass ein narrativer Satz auch im Sinne Whites schon eine Erzählung, den Anfang einer Erzählung, und das heißt eben eine "story of a particular kind", vorzeichnen oder antizipieren kann, indem man eine mit Bezug auf Dantos Bestimmung des narrativen Satzes marginale Veränderung vornimmt. So könnte es ebenso(gut) heißen: 'On December 28, 1856, the tragic life of the twenty-eighth President of the United States began'⁴⁴. Der narrative Satz verfügt im Ansatz schon über eine Tiefenebene der tropologischen Präfiguration, auch wenn er selbst, für sich alleine, noch keine Tragödie ist.

Das *Ideal Chronicle* kann nun keine narrativen Sätze beinhalten, weil seine Einträge zum Zeitpunkt des Ereignisses entstehen, denn Danto hatte dem *Ideal Chronicler* "the gift of instantaneous description" (Danto 1965; 149)⁴⁵ gegeben. In gewisser Weise hat ihm Danto diese Fähigkeit aufgezwungen, denn für einen wirklichen Chronisten muss, kann diese Annahme keinesfalls gelten⁴⁶. Er hat also das Zustandekommen des *Ideal Chronicle* gerade so definiert, dass es narrative Sätze ausschließt, insofern diese sich auf ein späteres Ereignis beziehen müssen⁴⁷. Doch es ist hier nicht entscheidend, ob narrative Sätze von der idealen Chronik ausgeschlossen sind.

Entscheidend ist, dass, selbst wenn es so wäre, dies in Dantos Sicht die einzige Dimension ist, in der das Ereignis nicht bezeugt werden kann. Wichtig ist nicht die Eigenschaft des *Ideal Witness*, die Ereignisse gleichzeitig mit ihrem Sich-Ereignen wiederzugeben ("as it happens", Danto 1965; 149), sondern dass seine Aussage, sein Bericht, sein Eintrag, das Ereignis auf definitive Weise beschreibt ("the way it happens", Danto 1965; 149). Und zwar definitiv in jeder Hinsicht, mit Ausnahme der Möglichkeit, das Ereignis mit anderen, späteren

⁴⁴ Cf. White (1987; 7): "731: Blessed Bede, the presbyter, died".

⁴⁵ Diese Arbeit könnte auch als ein ausführlicher Kommentar darüber gelesen werden, warum die Beschreibung der Tätigkeit des Chronisten als Transkription reduktiv ist. Denn es handelt sich eben nicht um eine Übertragung von einem Notationssystem in ein anderes, die sich beide auf dasselbe Medium beziehen (trans-scribere), wie in der phonetischen, musikalischen oder enzymatischen Transkription. Es handelt sich stattdessen um eine Versprachlichung, um die Überführung einer, emphatisch gesprochen, *expérience vécue* in eine sprachliche Form, die sie gerade nicht von vornherein hat.

⁴⁶ Auch in der Chronik gibt es zwei Zeiten, die Zeit der Ereignisse, wie sie geschehen sind, und die Zeit der Einträge, mit denen die Ereignisse niedergeschrieben und festgelegt werden. Barthes (1981a; 9) spricht von der "friction between two times - the time of uttering and the time of the matter of utterance".

Ereignissen zu kombinieren oder zu konfigurieren. Und die Fähigkeit der (Be-)Zeugung des Ereignisses kommt nicht nur einem idealen Zeugen, sondern im Grunde auch wirklichen Zeugen zu, denn das *Ideal Witness* bezieht sein Wissen letztlich von ihnen: "He knows what happens the moment it happens, even in other minds" (Danto 1965; 149).

Danto entspricht also genau der Ansicht Peirce', die er doch in einer scheinbar gebrochenen Perspektive vorgeführt hatte: "Peirce wrote to Lady Welby: 'Our idea of the past is precisely the idea of that which is absolutely determinate, fixed, *fait accompli*, and dead, as against the future which is living, plastic, and determinable'" (Danto 1965; 143). Weil die Zukunft offen ist, wird es immer neue Erzählungen der Vergangenheit geben; für sich selbst steht das Ereignis jedoch fest, kann als *fait accompli* in den *historical record* eingetragen werden. Die ideale Chronik versammelt also die Augenzeugenberichte, sodass sie sie ersetzen kann: "Let him use the I.C. as he would any eye-witness account of an event in which he was interested" (Danto 1965; 151).

2.

Danto hatte das *Ideal Chronicle* von Anfang an unter einen Vorbehalt gestellt, um eine vielleicht seitliche Position einzunehmen, aus deren Blickwinkel sein faktisches Vorhandensein als neben-sächlich, als ab-seitig erscheint. Er möchte das Problem seiner praktischen Konstitution übergehen, indem er es von vornherein als theoretische Idealisierung darstellt⁴⁸. Auch bei White verliert sich diese Fragestellung im Zeitraum zwischen *Metahistory*, wo er den *historical record* voraussetzt, und "The Value of Narrativity", in dem er anhand konkreter Beispiele die Form eines Eintrags illustriert. Denn Danto wie White geht es um die historische Erzählung, sie wollen die Relevanz einer Theorie des historiographischen Textes demonstrieren.

Doch neben der Praxis der Historiographie, des Geschichten-Erzählens, oder vielmehr vor ihr, gibt es eine andere historische Praxis, eine Praxis, die der Disziplin der Geschichte vielleicht inniger angehört als die narrativen Praktiken⁴⁹: "Das Spezifische der Geschichte als Wissenschaft liegt in ihren charakteristischen Praktiken der Untersuchung und Verifikation" (Daston 2000; 22). Danto selbst spricht von der Anwendung von "special techniques to

⁴⁷ Die Differenz zwischen Eintrag und (narrativem) Satz wird also vorausgesetzt, um sie dann zu demonstrieren: der Eintrag ist kein Satz, da er gleichzeitig mit dem Ereignis auftritt; und er tritt gleichzeitig mit dem Ereignis auf, da er ein Eintrag ist.

⁴⁸ Die Problematisierungen der Idee des *Ideal Chronicle*, die er gelegentlich selbst anspricht, schiebt Danto schließlich mit der Geste des "Well, let us 'give' him the I.C.!" (Danto 1965; 150) beseite.

⁴⁹ Und die sich einer Theorie der Narrativität gegenüber als wirklich "unerschütterlich" erweist (Daston 2000).

authenticate documents and artifacts", "yielding single sentences" (Danto 1965; 5), um dann in die umgekehrte Richtung zu weisen: "But this is by no means all that historical activity consists in" (Danto 1965; 5)⁵⁰.

Es sind diese Techniken, die die Erzeugung von Fakten leisten, also letztlich die Konstitution des *Ideal Chronicle* versuchen: "The practice of historical investigation is to produce (uncover) events, whose representations are called historical facts" (Cousins 1987; 133)⁵¹. Sie soll die Ereignisse ent-decken, sie aus der Deckung der Dokumente locken, indem sie die Autorität dieser Dokumente prüft, um gegebenenfalls ihre Faktizität festzustellen. Diese Praxis beginnt, in einer üblichen (Selbst-)Beschreibung der modernen Geschichtswissenschaft, mit der Unterscheidung von Texten, von Dokumenten im emphatischen Sinne, die "als die Sprache einer jetzt zum Schweigen gebrachten Stimme, als deren zerbrechliche, glücklicherweise aber entzifferbare Spur" (Foucault 1981; 14) gelten können, von solchen Texten, die als abgeleitet, nicht autoritativ gelten müssen⁵²: "It is usually stated that the rise of modern historical scholarship involves a non-theoretical but a decisive technical distinction between primary and secondary sources" (Cousins 1987; 131)⁵³.

Das Primärdokument ist dem Ereignis näher, es kann den Abgrund, der es vom Ereignis trennt, überbrücken, weil es ihm nahe ist: "A primary source is closer to what it refers to than a secondary source. This word 'closer' has itself two connotations. It is closer to the truth and it is closer to the event" (Cousins 1987; 131). Diese Nähe muss die historische Forschung also zeigen, und wenn ihr dies gelingt, dann besteht praktisch, dann besteht für diese Praxis, kein Unterschied zwischen dem Ereignis und seiner Repräsentation im Dokument: "It now hardly matters whether we talk about the Past or its full description" (Danto 1965; 148)⁵⁴.

Diese Nähe ist jedoch genau die Nähe des Zeugen, der die Gegenwart des Ereignisses erlebt hat, der sich in seiner Gegenwart aufhielt. Das Primärdokument bezeugt das Ereignis, es sagt die Wahrheit über das Ereignis, weil es von einem Zeugen verfasst ist: "A primary source is then the more reliable witness to the event. The event is most reliably represented by a witness, by testimony which can be trusted" (Cousins 1987; 131).

⁵⁰ Dantos theoretische Entscheidung darf also nicht mit der von Daston beschriebenen Vernachlässigung der disziplinierten Praktiken der Geschichte verwechselt werden, wonach "die Praxis für die Praktiker gleichsam eine zweite Natur darstellt" und daher "nur selten zum Gegenstand expliziter Analyse und Diskussion" (Daston 2000; 22) wird.

⁵¹ Cf. Daston (2000; 22): "Diese Geschichte befaßt sich mit den Entwicklungen von 'Fakten', 'Wahrheit' und 'Objektivität' als wissenschaftlichen Praktiken wie als Ideale".

⁵² Zum Beispiel solche der narrativen Geschichtsschreibung, die dafür andere, kognitive Qualitäten besitzen können (cf. Mink 1978).

⁵³ Auch Daston beginnt ihre Beschreibung der Praktiken, die "das Fundament historiographischer Praxis" bilden, mit der "Unterscheidung von Quellen und Literatur" (Daston 2000; 19).

⁵⁴ Cf. Cousins (1987; 133): "Whatever is an historical fact is an historical event".

Für die Historiographie kann diese Praxis nur die "Basis für ihre Gültigkeit" (Daston 2000; 22) sein, wenn der Bericht des Zeugen tatsächlich wahr ist, wenn er seine Nähe zum Ereignis wirklich in die Wahrheit seines Berichts umsetzen kann. Am Ausgangspunkt der Historiographie steht somit die Frage nach der "testimonial condition" (Derrida 1980; 41), also die Frage unter welchen Bedingungen der Zeuge die Wahrheit bekunden kann. Es handelt sich um eine juristische oder juristische Grundlegung⁵⁵, insofern es ein Gesetz gibt, das auch das Gesetz der Historiographie ist, das es dem Zeugen erlaubt, seinen Bericht performativ wahr zu machen, indem er versichert, dass er die Wahrheit (sprechen) will, dass er wahrhaftig berichten wird. Indem der Zeuge sagt, dass er die Wahrheit sprechen wird, macht er seinen Bericht zugleich wahr, "this statement is not merely recounting, telling, informing, describing, remarking - it does this as well - it does what it says at this very instant" (Derrida 2000; 38).

Diese performative Kraft kommt dem Zeugen zu, da unterstellt wird, dass seine singuläre Erfahrung universalisierbar ist. Das 'Ich sah' des Zeugen wird zu einem 'es gab' der Geschichte, indem der Zeuge als bloßer Repräsentant oder Stellvertreter eingesetzt wird: "[i]n saying: I swear to tell the truth, where I have been the only one to see or hear and where I am the only one who can attest to it, this is true to the extent that anyone who *in my place*, at that instant, would have seen or heard or touched the same thing and could repeat exemplarily, universally, the truth of my testimony" (Derrida 2000; 41).⁵⁶

Der Zeuge muss jedoch nacheinander zwei verschiedene Positionen stellvertretend einnehmen: er muss das Ereignis erfahren haben, muss sich in seiner Gegenwart aufgehalten haben, um zum möglichen Zeugen zu werden; und er muss diese Erfahrung wiedergeben, wieder-holen, er muss von ihr berichten, muss Zeugnis ablegen. Es ist möglich, die Idee des Zeugen in jeder der beiden Positionen zu gefährden. Die traumatheoretische Vorstellung eines Ereignisses, das sich der Erfahrung entzieht, oder umgekehrt so intensiv erfahren wird, dass es das (repräsentative) Subjekt, das der Zeuge sein muss, beschädigt⁵⁷, stellt den Zeugen, die Möglichkeit des Berichts, gleichsam von Anfang an in Frage. Doch selbst, wenn der Zeuge die Erfahrung des Ereignisses besitzt, hat er sie noch nicht in einen Bericht, in seinen Bericht, überführt. Dazu muss es eine grundsätzliche Übersetzbarkeit zwischen dieser angeeigneten

⁵⁵ Die Ähnlichkeiten zwischen Geschichte und Jurisdiktion werden meist nur mit Bezug auf die Bewertung von Beweisen (Danto sagte "artifacts") gesehen (cf. Ginzburg 1994). Die historische Praxis wird sich jedoch stets auf Spuren und Zeugenaussagen zugleich richten, um die Wahrheit des Ereignisses zu ermitteln: "To this end the best evidence and the best witnesses are sought, primary sources" (Cousins 1987; 133).

⁵⁶ Cf. Dubrow (1996; 14), "the study of narratives by escaped nuns" betreffend: "the heroism of the claim 'I was there and I [or, in some versions, 'only I'] escaped to tell the tale' makes the testimony appear reliable".

Erfahrung und der verfügbaren Sprache geben, der Zeuge müsste über die Sprache derart verfügen, dass sie ohne Rest in seiner Erfahrung aufgeht, andernfalls wäre der Bericht unmöglich.

3.

Die Unmöglichkeit des Berichts aufgrund der Eigengesetzlichkeit der Sprache, aufgrund der sie sich dem Zugriff des Zeugen und der Beherrschung durch den Zeugen entzieht, findet sich in Paul Austers *Ghosts*, dem zweiten Buch seiner *New York Trilogy*, inszeniert. Die Unmöglichkeit des Berichts kann hier anhand einer Detektivgeschichte gezeigt werden, da Auster in seiner Trilogie den Detektiv als Stellvertreter des Schreibers verwendet, den Detektiv für und anstelle des Schrift-Stellers auftreten lässt. Dies deuten die drei Romane mittels der wechselnden Konstellationen von Detektiven als Schriftstellern und Schriftstellern als Detektiven an, in denen auch 'Auster' seinen Auftritt hat. Die Gedanken Daniel Quinns, eines Schreibers von Detektivgeschichten und Protagonist des ersten Bandes der Trilogie, *City of Glass*, in denen er das Gesetz der Gattung formuliert, es für Auster vorträgt, sind daher mit der Feststellung verbunden: "In effect, the writer and the detective are interchangeable" (Auster 1990; 9)⁵⁸.

Indem die Bücher der Trilogie die Gattungszuschreibung der Detektivgeschichte subvertieren, bewegen sie sich aus ihrem Rahmen, ohne sie vollständig verlassen zu können. So kann Auster für die *New York Trilogy* zwar betonen: "I tried to use certain genre conventions to get to another place, another place altogether" (Auster 1997; 279). Er wird jedoch stets in dieser Bewegung gefangen bleiben, weshalb es sich merkwürdig ausnimmt, dass er die Interpretation der Trilogie in der Spannung zur Detektivgeschichte lamentiert: "Of course I used certain elements of detective fiction. [...] But I felt I was using those elements for such different ends, for things that had so little to do with detective stories, and I was somewhat disappointed by the emphasis that was put on them" (Auster 1997; 279). Im Gegenteil ließe sich wohl zeigen, dass diese Texte sich aufs engste an die Gattung der Detektivgeschichte, an

⁵⁷ Mit Bezug auf den Holocaust, der als traumatische Katastrophe eine Krise der Zeugenschaft hervorruft, schreibt Laub (1992; 81): "No observer could remain untainted, that is, maintain an integrity - a wholeness and a separateness - that could keep itself uncompromised, unharmed, by his or her very witnessing".

⁵⁸ Die Analogie wird gewöhnlich eher zwischen Literaturkritiker und Detektiv ("The Professor and the Detective") gezogen: "A critic's attitude toward a work of literature is comparable to that of a detective at the scene of a crime" (Porter 1981; 226). Da Auster jedoch eine metaphysische oder Anti-Detektivgeschichte schreibt, eine "kriminalistische Dekonstruktion", müsste man präziser sagen: "Der gescheiterte Detektiv ist dagegen mehr einem poststrukturalistischen Kritiker ähnlich" (Bremer 1999; 13). Den fließenden Übergang zwischen Detektion und historischer Forschung, um noch eine weitere Möglichkeit ins Spiel zu bringen, inszeniert Pynchon anhand der Nachlassverwalterin Oedipa Maas (Pynchon 1967).

die Gesetze dieser Gattung, anschmiegen und an ihrer De-Konstruktion, ihrem Abbau oder Rückbau, arbeiten. Auster gelingt dies, indem er das Gesetz der Detektivgeschichte manipuliert, das die Möglichkeit des Berichts beinhaltet.

"Private eye." Dies ist für Quinn nicht nur eine Bezeichnung für einen Detektiv, sondern auch der Name des Gesetzes der Detektiv-Geschichte: "Private eye. The term held a triple meaning for Quinn. Not only was it the letter 'i', standing for 'investigator', it was 'I' in the upper case, the tiny life-bud buried in the body of the breathing self. At the same time, it was also the physical eye of the writer, the eye of the man who looks out from himself into the world and demands that the world reveal itself to him" (Auster 1990; 9-10). Wie die effektive Verknüpfung dieser drei Bedeutungen zu denken ist, lässt sich am ehesten im Rahmen der Um-Schreibung oder des Scheiterns des Gesetzes in *Ghosts* sehen.

Dabei beginnt diese Geschichte mit einem ganz konventionell anmutendem Auftrag, den auch ein anderer Detektiv von einem anderen Auftraggeber hätte erhalten können: "White wants Blue to follow a man named Black and to keep an eye on him for as long as necessary" (Auster 1990; 161). Und dieser Auftrag umfasst auch das Verlangen nach einem Bericht, "[t]he law demands a narrative account" (Derrida 1980; 68), und dieses Verlangen weist überaus konkrete Züge auf: "He wants a weekly report, he says, sent to such and such a postbox number, typed out in duplicate on pages so long and so wide" (Auster 1990; 161). Das Problem für Blue besteht nun nicht darin, dass er dem Verlangen nicht antworten möchte, er will sich verantworten, will Bericht erstatten. Doch es fehlt ihm an Anhaltspunkten, "White doesn't elaborate" (Auster 1990; 161), wodurch dem Bericht jede Richtung fehlt: "At this point, Blue can only surmise what the case is not. To say what it is, however, is completely beyond him" (Auster 1990; 175). Wenn "his faithful account of events should render justice unto the law" (Derrida 1980; 68), so ist Blues Problem gerade, dass das Gesetz dieses Falles, dem er nicht gerecht werden kann, einen reinen Bericht verlangt.

Auster manipuliert also das Paradigma der *investigation*, das das Gesetz in seiner ersten Bedeutung umfasst, er lässt den Text selbst zu einer Untersuchung werden, einer Untersuchung der Verunsicherung der Konstellation mit dem Namen "private eye", einer Untersuchung der Möglichkeit und Unmöglichkeit des Berichts: "they also break their frame to make fiction into a true *investigation*" (Bradbury 1992; 258)⁵⁹. Denn die Auswirkungen dieser Veränderung dieses ersten Aspekts des Gesetzes auf seine beiden anderen Komponenten sind radikal. Die gesetzmäßige und geregelte Konstellation von 'Ich' und 'Auge'

⁵⁹ Mit diesem (Aus-)Bruch wird die Trilogie zugleich Text *über* den Detektivroman, wird theoretischer Text, und als solcher wird er hier eingereiht, in eine Reihe gestellt mit anderen Texten der Theorie.

tritt für Blue von nun an nur mehr als Erinnerung auf, als das, was vor diesem Fall war, was mit ihm verloren ist, woraus er mit diesem Fall herausfällt.

Das Auge steht dabei nicht nur für das Sehen, sondern auch für eine Übereinkunft zwischen dem Sehen und dem Sagen, so dass Sehen und Sagen ununterscheidbar sind: "Words are transparent for him, great windows that stand between him and the world, and until now they have never impeded his view, have never even seemed to be there" (Auster 1990; 174). Bis jetzt, denn für Blue haben die Wörter ihre Transparenz verloren, er kann Sehen und Schreiben nicht (mehr) zur Deckung bringen, "[i]t's as though his words, instead of drawing out the facts and making them sit palpably in the world, have induced them to disappear" (Auster 1990; 175).

Blues Fall, das ist der Fall aus dem Paradies, aus der adamitischen Sprache, in die babylonische Situation. Diese Fluchtpunkte kündigen sich in *City of Glass* an, in denen Stillman sen., der Vater der Kaspar Hauser-Figur Peter Stillman, die beiden Teile seines Buches "The Myth of Paradise" und "The Myth of Babel" überschreibt⁶⁰. Später gibt er Quinn eine Beschreibung des "New York Babel"⁶¹: "You see, the world is in fragments, sir. Not only have we lost our sense of purpose, we have lost the language whereby we can speak of it" (Auster 1990; 92). Die babylonische Situation entspricht einer Verfälschung oder Verzerrung der Übereinstimmung von Sehen und Sagen: "Hence, every time we try to speak of what we see, we speak falsely, distorting the very thing we are trying to represent. It's made a mess of everything" (Auster 1990; 93).

In seinem Aufsatz über den Objektivisten Charles Reznikoff stilisiert Auster diesen in aufschlussreicher Weise: "The poet, who is the first man to be born, is also the last. He is Adam, but he is also the end of all generations: the mute heir of the builders of Babel. For it is he who must learn to speak from his eye - and cure himself of seeing with his mouth" (Auster 1997; 35)⁶². Dieser Primat des Sehens über die Sprache, wie er auch in der biblischen Beschreibung der Entstehung der adamitischen Sprache angelegt ist⁶³, erlaubt es gerade, Wirklichkeit objektiv wiederzugeben, durch transparente Wörter zu sehen: "'I see something', Reznikoff stated in a 1968 interview with L.S. Dembo, 'and I put it down as I see it. In the

⁶⁰ In seiner Synopse von Henry Darks 1690 veröffentlichten *The New Babel* beschreibt Stillman dessen Projekt als Vorgänger seines eigenen: "If the fall of man also entailed a fall of language, was it not logical to assume that it would be possible to undo the fall, to reverse its effects by undoing the fall of language, by striving to recreate the language that was spoken in Eden?" (Auster 1990; 57).

⁶¹ So der Titel eines Aufsatzes von Auster über Louis Wolfson, der auch in Deleuze' *Logik des Sinns* eine prominente Position einnimmt.

⁶² Cf. Rowen (1991; 228): "Auster's article on Charles Reznikoff ('The Decisive Moment' in *The Art of Hunger*) explicitly connects poetry and the attempt to rediscover the prelapsarian language".

treatment of it I abstain from comment'" (Auster 1997; 38). Gewiss liegt in der Rede vom Zeugen etwas von der durchaus auch bei Auster zu spürenden Sehnsucht, mit dem Auge, oder vom Auge her sprechen zu können⁶⁴. Der Idee der Zeugenschaft, der Autorität des Berichts des Zeugen aufgrund seiner Zeugenschaft, folgt einer adamitischen Unterstellung: der Zeuge, der das Ereignis wahrnimmt, seine Wahrheit in sich aufnimmt und dann die Wahrheit spricht, der Zeuge, der die nach dem Fall existierende Grenze zwischen Sehen und Sagen unbeschadet der Wahrheit seines Berichts überschreiten kann.

Dem widerspricht aber die Konsequenz, die die beschriebene Veränderung im dritten Aspekt des Gesetzes bewirkt, der das im Körper begrabene Ich von Blue an die Oberfläche befördert, ihn auf sein Ich, auf sich, zurückwirft: "He has never given much thought to the world inside him, and though he always knew it was there, it has remained an unknown quantity, unexplored and therefore dark, even to himself" (Auster 1990; 171). Doch nun fällt Blue aus der stabilen Konstellation des Gesetzes und der Sprache und "[f]or the first time in his life, he finds that he has been thrown back on himself" (Auster 1990; 171).

Klepper hat vorgeschlagen, *Ghosts* als "Doppelgänger der Romantik" zu lesen, und der hier aufgerufene romantische Prätext lässt sich wie folgt zusammenfassen: "As Emerson admits in 'Experience', the corruption of man coincides with the Fall into self-consciousness, at the moment when man began to know himself in words and therefore mediately" (Poirier cit. in Klepper 1996; 275)⁶⁵. Sobald es ein Selbst-Bewußtsein gibt, also nach dem Fall, ist die Sprache nicht mehr unmittelbar, sobald es eine Interiorität des Selbst gibt, findet sich die Sprache im Außen, abgeschnitten von der souveränen Beherrschung durch das Subjekt: "Diese wesentliche Führungslosigkeit, die der Schrift als iterativer Struktur anhaftet, da sie von jeder absoluten Verantwortung, von dem Bewußtsein als Autorität in letzter Instanz abgeschnitten ist, verwaist und seit ihrer Geburt vom Beistand ihres Vaters getrennt" (Derrida 1988; 299).

Die Sprache ist dem Bewußtsein äußerlich, sie steht in einer Spannung zum Sehen, arbeitet ihm entgegen, dies ist die beunruhigende Erfahrung Blues: "For the first time in his experience of writing reports, he discovers that words do not necessarily work, that it is possible for them to obscure the things they are trying to say" (Auster 1990; 176). Blues

⁶³ So "formte Gott aus der Erde allerlei Tiere auf dem Felde und allerlei Vögel unter dem Himmel und brachte sie zum Menschen, um zu sehen, wie er sie nenne; denn wie der Mensch ein jedes Lebewesen nennen würde, so sollte es heißen" (Gen 2, 19ff. cit. in Eco 1994; 21).

⁶⁴ Nochmals Auster über Reznikoff: "As a poet, he seems to be seeing rather than speaking, or speaking *from the eye*" (cit. in Rowen 1991; 232).

⁶⁵ Die Wiederherstellung des Zustandes vor dem Fall kann für Emerson nur in einer 'unio mystica' gelingen: "I become a transparent eyeball; I am nothing; I see all; the currents of the Universal Being circulate through me; I am part or particle of God" (Emerson 1994; 8).

Strategie, sich des Funktionierens der Wörter zu vergewissern, wird diesem Problem nicht gerecht: "Blue looks around the room and fixes his attention on various objects, one after the other. He sees the lamp and says to himself, lamp. He sees the notebook and says to himself, notebook" (Auster 1990; 176)⁶⁶. Denn für das Schreiben eines Berichtes müssen die Wörter in Abwesenheit der Dinge funktionieren, ganz und gar für sie stehen.

Denn der Zeuge ist ein doppelter: Zeuge eines Dingzustandes, der vergangen ist, und gegenwärtig Zeugnis Ablegender, er ist der, der Zeuge war und Zeuge ist, Zeuge wurde und Zeuge wird. Und Auster beschränkt sich in dieser Konstellation auf die Problematisierung des Berichts des Zeugen. Allenfalls formuliert er das Problem der Kontinuität des Zeugen, seiner kontinuierlichen Subjektivität, als Problem der Erinnerung: "But that was the work of memory, and remembered things, he knew, had a tendency to subvert the things remembered. As a consequence, he could never be sure of any of it" (Auster 1990; 15). Doch hier handelt es sich um eine Schwierigkeit, nicht um einen prinzipiellen Einwand, an anderer Stelle findet sich entsprechend eine vorsichtigeren Formulierung: "Much of it is buried now, and I know that even memories can be false. Still I don't think I would be wrong in saying that I have kept the aura of those days inside me, and to the extent that I can feel what I felt then, I doubt those feelings can lie" (Auster 1990; 248).⁶⁷

In *Ghosts* steht ein grundlegenderer, ein gründlicherer Aspekt im Vordergrund, und die dabei verwendete Begrifflichkeit weist die Richtung, in die eine Kritik des Zeugen gehen müsste ("transparency", "obscures", etc.)⁶⁸. Insbesondere die Andeutung, dass es sich um die Existenz, das Auftreten, das Erscheinen der Wörter handelt, die den Bericht des Zeugen korrumpiert ("have never even seemed to be there"), macht deutlich, dass er durch die Materialität der Sprache gefährdet ist, dass sie ihn unmöglich macht⁶⁹. Es ist nicht entscheidend, ob die Wahrnehmung des Zeugen als gesichert gelten kann, oder ob seine Erinnerung intakt ist. Entscheidend ist die Auseinandersetzung des Zeugen mit der Sprache, die ihm äußerlich ist, und deshalb oder damit eine Materialität, eine Widerständigkeit, erhält, die sie fortwährend dem kontrollierenden, kommunikativen Zugriff des Zeugen entzieht.

⁶⁶ Cf. Borges' Beschreibung der "Bibliothek von Babel": "Licht spenden ein paar kugelförmige Früchte, die den Namen 'Lampen' tragen" (Borges 1974; 48).

⁶⁷ Das relative Moment dieses Einwands ist auf seinen psychologischen Charakter zurückzuführen. Dieses Problem, das es mit der Traumtheorie teilt, soll im folgenden vermieden werden. Eine solide Infragestellung des Modells des doppelten Zeugen kann meines Erachtens nicht auf psychologischer Grundlage erfolgen.

⁶⁸ Durch die These von der Verfügbarkeit der Sprache für den Zeugen wird "die 'undurchdringliche Materialität des Textes' (Sollers) in Transparenz verflüchtigt" (Burmeister 1981; 574).

⁶⁹ Deshalb kann Auster von Reznikoffs Texten, in denen die Illusion einer unschuldigen Sprache wiederaufgerufen wird, sagen, "that they seem to penetrate the pre-history of matter" (Auster 1990; 232). Und so sehr sich Auster danach sehnen mag, an Reznikoff anzuknüpfen, die Bezeichnung dieses Zustands als Vor-Geschichte drückt doch aus, dass sie verloren ist. Im folgenden soll diese Vor-Geschichte dann schließlich als unwiederbringlich ausgewiesen werden.

Dadurch erfährt der Zeuge eine radikale Verunsicherung, wie an Blue beobachtet werden kann: "He says to himself: what happened is not really what happened" (Auster 1990; 176).

4.

Das hier interessierende Verständnis von Materialität⁷⁰, wie es sich im Projekt einer materialistischen Textsemiotik im Umfeld der Gruppe Tel Quel⁷¹ artikuliert, und der zu ihm gehörige Kampfplatz, zeigt sich in der Gegenüberstellung, die Kristeva vornimmt: "La bataille matérialisme - idéalisme se joue aujourd'hui au lieu suivant: reconnaître (geste matérialiste) ou pas (geste idéaliste) une signifiante (qui n'est pas le sens de la parole, mais sa germination) hors de la subjectivité" (Kristeva cit. in Ducrot und Todorov 1972; 451). Der Ausgangspunkt des Sinns liegt jenseits oder außerhalb des Subjekts, der Subjektivität, er liegt vor ihm und ihr, er liegt ihnen voraus.

Bei Kristeva nimmt die Theorie der Materialität ihren Ausgang von einer Kritik des Materialismus, mit dem Ziel "Marx' Kritik der politischen Ökonomie eine 'Kritik der Zeichenökonomie' (économie symbolique) an die Seite zu stellen" (Burmeister 1981; 585). Dabei geht es wesentlich darum, den Marxismus zu bewegen oder zu verschieben, indem er erzwungen wird, eine Arbeit in der Sprache zu denken. Die Analogie zwischen beiden Ökonomien lässt sich wie folgt skizzieren: "L'opposition, opératoire au plan économique, de l'échange et du travail, se retrouverait ici, subsumée par celle de la communication et de la production du sens" (Kristeva cit. Ducrot et Todorov 1972; 452). Doch innerhalb dieser Parallelisierung ergibt sich zugleich eine Verschiebung, die sich aus dem Übergang zur Sprache ergibt, wonach die Produktion von Sinn, jene vorkommunikativen Aspekte des Sprechens, des Vor-Sprechens, betrachtet werden muss, ohne dies aus dem Blickwinkel der Verwertung dieses Sinns in der Kommunikation zu tun, "convoque[r] le marxisme à penser le travail en deça de sa représentation dans l'échange" (Ducrot et Todorov 1972; 452-453).

Diese Arbeit gibt es also schon vor der Übermittlung von Bedeutung, der kommunikativen Handlung: "la signifiante comme travail spécifique dans et de la langue avant toute énonciation structurée" (Ducrot et Todorov 1972; 449). Daher auch eine Arbeit, die dem Sprecher oder Schreiber vorangeht: "le producteur de la langue [...] est obligé à une naissance permanente, ou mieux, qu'aux portes de la naissance il explore ce qui la précède" (Kristeva 1969; 8). Arbeit in der Sprache oder auch Arbeit der Sprache, denn diese Arbeit

⁷⁰ Hier geht es nicht nur um die materialen Aspekte der Sprache, um das, was als "die Substanz oder der Träger der Artikulation" (Foucault 1981; 167) gelten kann (Cf. Barck 1988; 130ff).

⁷¹ Cf. Tel Quel 1968.

bleibt dem Sprecher äußerlich, er kann sie nicht beherrschen, meistern⁷². Die Arbeit, die den Sinn produziert entzieht sich ihrer Repräsentation in der Kommunikation, die der Logik des Tauschs folgt. Der Bericht bleibt dem Zeugen daher fremd, die Verschriftlichung, die Gesetze der Schrift ent-unterwerfen den Zeugen, indem sie ihn in ihre Bewegung aufnehmen. Die Materialität der Sprache bedeutet nichts anderes als die Unmöglichkeit des Berichts, wenn darunter eine wahre, oder zumindest wahrhaftige Rede verstanden werden soll, die entweder direkt faktische Beschreibungen produziert oder zumindest zur Erzeugung von Fakten herangezogen wird.

Der Sprache fehlt es entsprechend aus der Sicht des Zeugen und im Verhältnis zum Bewußtsein des Zeugen an Transparenz, sie geht weder darin auf, ein Medium der Repräsentation, im Sinne der Wieder-holung äußerer Zustände, zu sein, noch darin, ein Medium des Ausdrucks, im Sinne der Veräußerung innerer Zustände. Daher lassen sich "représentation / expression" (Burmeister 1981; 566, cf. 557) als die Begriffe verstehen, von denen sich das Modell des Textes im Sinne von Tel Quel zu entfernen sucht. Das Konzept der Zeugenschaft ist ein Rückzugort des Konzepts der Repräsentation: etwas wieder präsent machen, das unwiederholbar abwesend ist, indem man einen Träger der Präsenz definiert, der präsent war und diese Präsenz in sich aufgenommen und bewahrt hat, und der sie dann ausdrücken kann, indem er berichtet.

Der Begriff des Zeugen lässt sich daher mit einem "linearen Abbildungsbegriff" korrelieren, der schematisch in Form der Reihung "reales Sein - Umsetzung im Bewußtsein/ideelle Aneignung - sprachlicher Ausdruck in der literarischen Darstellung" (Burmeister 1981; 590) wiedergegeben werden kann. Die Polemik von Tel Quel gegen das "Dogma" von "représentation / expression" umfasst dabei insbesondere eine Kritik, vielleicht sogar eine Ausstreichung des mittleren Schritts, der der Ort idealistischen (im Sinne Kristevas) Denkens ist⁷³. Denn bei der Arbeit der Sprache handelt es sich um "un travail producteur dans la matière même du produit, avant tout sujet produit" (Ducrot et Todorov 1972; 452). Dieses Vorher ist es, das sich gegen die Abfolge stellt, die den sprachlichen Ausdruck als Endpunkt der Abbildung, der Repräsentation, sieht.

⁷² Cf. Barthes (1981b; 38), der *signifiance* entsprechend definiert: "not the work by which the subject (intact and external) might try to master the language (for example the work of style), but that radical work (which leaves nothing intact) through which the subject explores how language works him and undoes him as soon as he stops observing it and enters it".

⁷³ Von einer solchen anti-idealistischen Geste gehen auch Foucault und Derrida aus. Foucault wendet sich dabei gegen das Modell von Reflexionsphilosophie, das er besonders im 9. Kapitel von *Die Ordnung der Dinge* entwirft (Foucault 1974), während Derridas Arbeit insbesondere von einer Kritik der Phänomenologie ausgeht, die in der Gestalt Husserls kulminiert. Auf literarischem Feld verhält es sich ähnlich mit der Gegnerschaft gegen den Authentizitäts-Begriff der Existentialisten (Burmeister 1981; 573).

Diese Verbindung zwischen der Kritik des selbstbewußten, des sich selbst bewußten Subjekts, das sich in ständiger Selbst-Präsenz befindet, und einem Begriff von textueller Arbeit ist auch einer der Ausgangspunkte von Derrida, dessen Schrift-Begriff als eine besonders kontextuierte Ausprägung des Phänomens der Materialität der Sprache gelesen werden kann⁷⁴, die für die iterative, differentielle (differenzielle) Bewegung verantwortlich ist. Zusammenfassend ließe sich daher sagen: "Die Unabhängigkeit des Selbstbewußtseins wird in dem Augenblick lächerlich, wo es sich durch Unterwerfung befreit, wo es in Arbeit [...] umschlägt" (Derrida 1976; 387-388). Wenn das Subjekt sprechen möchte, muss es sich in diese Arbeit (der Sprache) begeben, es muss in ihr arbeiten und an ihr arbeiten, sie, die ihm äußerlich ist, und an die es sich veräußern muss⁷⁵.

Dies lässt sich lesen als der von Lacan beschriebene "Auseinanderfall zwischen dem Ich, das spricht - dem aus seiner Rede abwesenden, ausgeklammerten Subjekt der Aussage -, und dem sich in seiner Rede bezeichnenden 'Ich', dem Subjekt des Ausgesagten" (Burmeister 1981; 588). Es gibt in dieser Konstellation eine fundamentale Diskontinuität zwischen dem Subjekt, das Zeuge eines zu berichtenden Ereignisses wurde, und dem Subjekt, das im Ereignis des Berichts bezeugt. Indem sich das selbstbewusste Subjekt in die Sprache begibt, in das, was man provisorisch ihre Materialität nennen könnte, verliert es seine Unabhängigkeit und mit ihr die Möglichkeit authentischer Rede, objektiven Bezeugens, mithin den Status des möglichen Zeugen vor dem Gesetz⁷⁶.

Es kann somit nicht das kontinuierliche Subjekt sein, das diese Konstellation zusammenhält. Dies könnte nur der Ort der Diskontinuität selbst, der das berichtete Ereignis mit dem Ereignis des Berichts verbinden müsste. Der Entfernung des Subjekts, der Anonymisierung der Konstellation, entspricht dabei eben die Ausstreichung des mittleren Schrittes des Abbildungsschemas. Dies wirft die Frage auf, ob ein Textualismus, ein Materialismus, wie er soeben beschrieben wurde, überhaupt keine Beziehung des Textes zum ersten Terminus, dem "realen Sein"⁷⁷ zulässt, oder ob nur andere Wege ihrer Beschreibung gefunden werden müssen, als der der Abbildung (cf. III).

⁷⁴ Das Scharnier zwischen Derrida und Kristeva stellt der Aufsatz "Von der beschränkten zur allgemeinen Ökonomie. Ein rückhaltloser Hegelianismus" dar (Derrida 1976; 380-421).

⁷⁵ Lacan spricht vom "Einschnitt, den die Anwesenheit selbst der Sprache im Leben des Menschen einrichtet" (Lacan cit. Weber 1996; 206).

⁷⁶ Cf. Derrida (1976; 410): "Die Souveränität löst die Sinn- und Wahrheitswerte auf, wie auch den Wert, der sich auf die *Ergreifung des Dinges selbst* bezieht. Deshalb ist der Diskurs, den sie eröffnet, vor allem nicht wahr, wahrhaftig oder 'aufrichtig'".

5.

Die Infragestellung des Zeugen zieht auch eine Komplizierung des geregelten Verhältnisses von primären und sekundären Texten nach sich. Die Nähe des Primärtexes zur Wahrheit, diese Nähe, die ihn primär sein lässt, bezieht dieser vom Zeugen. Aufgrund des Status des Zeugen kommt seinem Bericht eine besondere Autorität zu, lässt diesen zum Dokument werden. Diese Setzung des Dokuments, die es an den Anfang stellt, ist jedoch nicht spezifisch für die Historiographie. Es ließe sich leicht zeigen, dass sie noch weiteren Disziplinen zu eigen ist.

Jedoch ist es innerhalb der historischen Disziplin von besonderer Wichtigkeit, die Ähnlichkeit jener Konstellationen zu leugnen, die primäre und sekundäre Texte, Dokumente und Kommentare, unterscheiden, damit das Statut des Zeugen nicht kontaminiert wird. Wie rituell dies geschieht, lässt sich in einem Interview mit Koselleck beobachten, in der sein Gesprächspartner bemerkt, "daß das Verhältnis des Historikers zu den Textbeständen, die ihm als Material seiner Untersuchungen dienen, ein durchaus anderes ist als das des Philologen zur Dichtung (und freilich ebenso als das des Juristen zum Text des geltenden Rechts oder des Theologen zur geoffenbarten Wahrheit)" (Dutt 2001; 3). Kosellecks Antwort ("In der Tat...") verweist lediglich in schon bekannter Manier auf die Unvollständigkeit des Dokuments im Vergleich zur narrativen Geschichte: "Keine Quelle, wie auch immer man sie definiert, reicht aus, um die Geschichte, auf die sie verweist, daraus hinreichend abzuleiten" (Dutt 2001; 3). Beispielhaft soll nun anhand eines theologischen Diskurses⁷⁸ gezeigt werden, wie die angesprochenen Diskurse die Unterscheidung eines autoritativen Textes von einem derivativen Text zu denken versuchen, und welche Komplikationen sich dabei ergeben können.

Im Judentum ist die Frage nach dem Verhältnis von Dokument und Kommentar jene nach dem Verhältnis von Offenbarung und Tradition. Die jüdische Tradition nimmt ihren Ausgang vom "ursprüngliche[n] Sinn der Offenbarung als eines einmaligen, positiv gegebenen und fest umzirkelten Aussagebereichs" (Scholem 1970; 95). Also dem offenbarten Wort Gottes (dem Text des Gesetzes, den Berichten der Zeugen oder dem literarischen Text).

⁷⁷ Der emphatische Charakter dieses Begriffs und seiner möglichen Substitute (wie 'geschichtliche Wirklichkeit') müsste dabei verändert werden.

⁷⁸ Für das folgende gilt Saids Beschreibung seiner ähnlichen Vorgehensweise: "I have found a way of starting to deal with these questions in an unexpected place, which is perhaps why I shall seem to digress. Consider the relatively unfamiliar field of medieval Arabic linguistic speculation" (Said 1983; 35-36). Der hier betrachtete Ort dürfte dabei nicht halb so unerwartet sein wie der Streit zwischen "Batinists" und "Zahirites", zieht man die Bedeutung der jüdischen Tradition für Derrida in Betracht, wie sie sich insbesondere in seinen Aufsätzen über Edmond Jabès zeigt (Derrida 1976; 102-120, 443-450). Der Einfluss Jabès' auf Auster dokumentiert sich in *The Art of Hunger* (Auster 1997) in einem Interview ("Providence") und einem Aufsatz ("Book of the Dead").

Neben diesen ursprünglichen Text tritt jedoch die Tradition, die von ihm inauguriert wird: "An die Seite der schriftlichen Tora tritt die Tradition, die etwa vom 1. nachchristlichen Jahrhundert an als 'mündliche Tora' bezeichnet wird" (Scholem 1970; 94). Mit der "Scheidung der Tora in 'schriftliche Tora' und 'mündliche Tora'" (Scholem 1973; 68)⁷⁹ erhält man eine adäquate Charakterisierung, wie die Beziehung von primärem und sekundärem Text zu denken ist, in einer rabbinischen, und das heißt für meine Zwecke: orthodoxen, Tradition: "Die schriftliche Tora, wie der exoterische Sprachgebrauch der talmudischen Quellen sie versteht, ist der im Pentateuch niedergelegte Text. Die mündliche Tora ist alles andere, was von den Schriftgelehrten und Weisen zur Explikation dieses schriftlichen Corpus vorgebracht wird, sei es auf normativer, halachischer Ebene, das heißt in näherer Ausführung der Bestimmungen des Gesetzes, sei es in sonstigen Deutungen von dessen Text" (Scholem 1973; 68).

Dabei darf der Kommentar, die mündliche Tora, nicht als möglicher Zusatz betrachtet werden, er ist "notwendige Ergänzung und Konkretisierung der schriftlichen Tora" (Scholem 1973; 68). Das Dokument ist also nicht unabhängig vom Kommentar zu sehen "[d]ie mündliche Tradition und das geschriebene Wort ergänzen sich und können nicht ohne einander gedacht werden" (Scholem 1973; 68). Auf diese Weise bilden Dokument und Kommentar, Pentateuch und Midrasch, zusammen ein neues Gebilde: "Die Totalität der Tora umfaßt daher im rabbinischen Judentum diese beiden Schichten als eine Einheit" (Scholem 1973; 68). Eine Einheit, die jedoch stets vom Dokument her gedacht wird, das gerade die Interpretation und den Kommentar notwendig macht und vorwegnimmt, durch das, was es nicht sagt. Daher wird es möglich, dem Kommentar ebenfalls dokumentarische Eigenschaften zuzuschreiben, er erhält durch seine Verweisung auf das Dokument dessen Eigenschaften, ein Dokument-Werden des Kommentars.

Für den hier betrachteten Fall bedeutet dies, "daß im Grunde der gesamte Inhalt der mündlichen Tora, die von der Tradition der Schriftgelehrten erarbeitet wird, denselben Ursprung hat wie die schriftliche und daß sie also im Grunde immer bekannt gewesen sei" (Scholem 1970; 99). Der Kommentar zum offenbarten Dokument erlangt daher selbst den Status des Offenbart-Seins: "Sie [die Schriftgelehrten] sind es, die aus der religiösen Tradition etwas ganz Neues schaffen, das selber religiöse Dignität beansprucht, nämlich den Kommentar" (Scholem 1970; 97). Aus einer logischen Sicht ist der Kommentar daher gleichzeitig zum Dokument, trotz seiner prinzipiellen Nachträglichkeit: "Im Sinne der rabbinischen Überlieferung hat Moses die mündliche Tora zugleich mit der schriftlichen am

⁷⁹ 'Tora schebichtab' und 'Tora sche beal pe' (Musaph-Andriessse 1986; 27).

Sinai empfangen und alles, was irgendein Schriftgelehrter später in der Tora forscht und legitimerweise aus ihr folgert, war schon in dieser mündlichen Überlieferung an Moses mitgegeben" (Scholem 1973; 68). Wenn Moses die mündliche Tora zugleich mit der schriftlichen empfangen hat, so ist auch diese offenbart, "all later Rabinnic interpretation shared the same divine origin as the Torah of Moses" (Handelman 1983; 101). Daher ist es "eine Annahme über die Natur der Wahrheit, die für das rabbinische Judentum [...] charakteristisch ist", dass die Wahrheit "ein für allemal gegeben und festgelegt" (Scholem 1970; 101) ist.

Die literarische Entsprechung dazu könnte so formuliert werden: "The commentator's discourse, that is, cannot be neatly or methodically separated from that of the author: the relation is contaminating and chiasitic; source text and secondary text, though separable, enter into a mutually supportive, mutually dominating relation" (Hartman 1980; 206). Insofern der Kommentar damit Züge des autoritativen und autorisierten Textes annimmt, wird er selbst zu Literatur: "Criticism, in short, is not extraliterary, not outside of literature or art looking in" (Hartman cit. in Atkins 1980; 771). Wobei es sich eben nicht um eine gegenseitige Relation der Kontamination handelt, sondern stets vom Dokument zum Kommentar gedacht wird, "Literary Commentary as Literature" (Hartman 1980; 189-213), nicht umgekehrt⁸⁰.

Für die rabbinische Auffassung ist also die Vorstellung leitend, dass der sekundäre Text vom Bezug auf den Primärtext profitiert, dass er seinen geoffenbarten (seinen realistischen, seinen juridico-normativen oder seinen literarischen) Charakter übernimmt, dass er an seinem Status teilhat. Jedes Mal zielt diese Sicht auf den Transfer von Autorität auf den Kommentar, es ist der Bezug der Historiographie auf die Berichte der Zeugen, der ihr einen realistischen Charakter verleiht. Doch gleichsam im Inneren der rabbinischen Lesart von Offenbarung und Tradition existiert die Möglichkeit einer kabbalistischen Umkehrung. Diese betrifft dann genau die Kontamination des Dokuments durch den Kommentar, und stellt damit eine Infragestellung der Unmittelbarkeit der Offenbarung im Primärtext dar: "die Worte, die wir in der schriftlichen Tora lesen, die das vernehmbare 'Wort Gottes' ausmachen und eine verständliche Mitteilung enthalten, sind in Wirklichkeit schon Vermittlungen, in denen sich das für uns Unbegreifliche, das absolute Wort, darstellt" (Scholem 1970; 108). Auf diese Weise wird die Offenbarung zum Teil der Tradition, das Dokument zum Kommentar, weil "das, was wir auf Erden schriftliche Tora nennen, selber schon durch das Medium der mündlichen Tora gegangen ist und darin eine sinnliche Form angenommen hat" (Scholem 1970; 109).

⁸⁰ Cf. Barthes (1981b; 44): "Let the commentary be itself a text".

Das Primärdokument ist immer schon der Sekundarität, der Supplementarität anheimgegeben: "Alles, was wir in der Tora in festen Formen, mit Tinte auf Pergament geschrieben, wahrnehmen, sind letzten Endes schon Deutungen" (Scholem 1973; 71). Das Dokument ist also nicht der gleichsam natürliche Sitz der Wahrheit, die vom Kommentar aufgenommen, übernommen werden kann. Im Gegenteil ist das Primärdokument eine unerreichbare Illusion, oder positiv gewendet: "Schriftliche Tora wäre demnach ein rein mystischer Begriff, der nur für Propheten faßbar wäre, die in diese Schicht eindringen können." (Scholem 1970; 109). Der kabbalistischen Denkweise steht folglich die Vorstellung von 'literature as literary commentary'⁸¹ näher als die im Umfeld der Dekonstruktion artikulierte Literarizität des Kommentars.

Der Primärtext ist nicht das Objekt der Offenbarung, er markiert bereits deren Abwesenheit, ist immer schon Kommentar, "interpretation, in Derridean terms, was 'always already there'" (Handelman 1983; 101). Es gibt also "nur mündliche Tora" (Scholem 1973; 71). Der Bericht des Zeugen erscheint also nicht als gesicherte Grundlage der Geschichtsschreibung, die aus *seiner* Autorität *ihre* Referentialität gewinnt. Er ist immer schon kontaminiert durch fiktionale Anteile, widerrechtlich, entgegen dem Gesetz, dass er die Wahrheit sagt, und nichts als die Wahrheit: "In our European juridical tradition, testimony should remain unrelated to literature and especially, in literature, to what presents itself as fiction, simulation, or simulacra, which is not all literature. [...] And yet, if the testimonial is by law irreducible to the fictional, there is no testimony that does not structurally imply in itself the possibility of fiction, simulacra, dissimulation, lie and perjury - that is to say, the possibility of literature, of the innocent or perverse literature that innocently plays at perverting all of these distinctions" (Derrida 2000; 29). Das Dokument kann für die Geschichtsschreibung so nur der Auftakt zu einer Bewegung sein, die die ständige Re-Vision des Ereignisses erfordert⁸². Das Ereignis kann niemals abschließend, end-gültig ausgesagt werden, von Anfang an muss es jeder Text stets selbst neu hervorbringen (cf. III.3).

⁸¹ Man denke an die subtilen Überschreitungen der Linie zwischen Literatur und Interpretation bei Hawthorne, etwa in seiner Beschreibung des Verhältnisses von Aylmer und Aminadab in "The Birthmark": "With his vast strength, his shaggy hair, his smoky aspect, and the indescribable earthiness that encrusted him, he seemed to represent man's physical nature; while Aylmer's slender figure, and pale, intellectual face, were no less apt a type of the spiritual element" (Hawthorne 1992; 15). Hier bilden "represent" und "a type of" die Markierungen dieser Überschreitung. Einen ganz anderen Ausdruck dieser Aufpropfung, dieser wechselseitigen Kontamination, stellt Austers *New York Trilogy* dar.

⁸² Biale verbindet das kabbalistische Denken explizit mit dem Vorhaben einer Gegen-Historie (cf. I.5): "Counter-history is a type of revisionist historiography, but where the revisionist proposes a new theory or finds new facts, the counter-historian transvalues old ones" (Biale 1979; 11).

Teil III: Ereignis-Fiktionen

"das Ereignis, das auf den Begriff reduziert wurde, aus dem man es dann vergeblich wieder zu lösen suchte: als Tatsache, die eine Proposition verifiziert; als Erleben des Subjekts; als Konkretes, das den empirischen Gehalt der Geschichte ausmacht" (Foucault 1977; 37-38)

1.

Es gibt also keine privilegierte Form, das Ereignis auszusagen, jeder Versuch, es zu berichten, stellt eine machtvolle Intervention in das Ereignis selbst dar. Das Ereignis ist also nicht jene voraussetzbare Grundeinheit der historischen Erzählung, der es lediglich an narrativer Fülle mangelt, die ansonsten aber unhintergebar ist. Vielmehr weist jede Aussage des Ereignisses bereits Merkmale einer Erzählung auf, weshalb diese Aussage nicht einfach in einer Erzählung schlicht wiederholt werden kann, sondern neu konstituiert werden muss, in einem anderen Gewebe von Kräften. Auf diese Weise wird die Aussage selbst zum Ereignis, insofern sie jedes Mal das historische Ereignis verändert, sie kann nicht anders, als ein anderes Ereignis hervorzubringen. Mithin hat man es also mit zwei Ereignissen zu tun: einem historischen Ereignis, welches sich in der Vergangenheit vollzog, ereignete, und sich durch seine unwiderrufliche Abwesenheit auszeichnet; und einem textuellen Ereignis, das sich jeweils in der Gegenwart vollzieht, um eine Anwesenheit zu erzeugen. Zwei Ereignisse also, oder ein Ereignis mit zwei Seiten, dies ist genau der Gedankengang, der nun bei Deleuze aufgespürt und in ein anderes Feld eingesetzt werden soll.

Diese Wendung einer Sprachtheorie zur Geschichtstheorie mag zunächst ungewöhnlich erscheinen. Eine Kritik am repräsentationalistischen Gehalt der Geschichtstheorie muss jedoch immer ins Feld der Sprachtheorie führen, da die Geschichte nur in einer linguistischen oder literarischen Gestalt existiert. Was Deleuze betrifft, so hat Foucault in seiner Rezension von *Logik des Sinns* darauf hingewiesen, dass Deleuze' Text unter den Vorzeichen und als Überbietung von Neopositivismus, Phänomenologie und Geschichtsphilosophie gedacht werden kann⁸³, die die "drei großen Versuche, das Ereignis zu denken" (Foucault 1977; 32) darstellen. Bei Foucault erscheint zumindest im Umfeld der *Archäologie des Wissens* (Foucault 1981) der geschichtstheoretische Aspekt als Dominante, weshalb es sich bei diesem Deleuze, dem Deleuze aus *Logik des Sinns*, wie er hier gelesen werden soll, um einen von Foucault aus betrachteten Deleuze handelt, vielleicht den Deleuze von *Foucault* (Deleuze 1992), Deleuze-Foucault.

Dennoch werden die Elemente dieser Theorie einer leichten Verschiebung unterzogen werden müssen, wenn sie in eine historiographische Konstellation überführt werden sollen. Um eine effektive Entgegnung zum Modell der vorausgesetzten Ereignis-Fakten und der im Vorfeld vorhandenen Ereignis-Berichte zu werden, muss sie mit einer historiographischen Praxis in Zusammenhang gebracht werden. Der serielle Apparat, den Deleuze' Text entwickelt, muss freigelegt und aus seinem Kontext herausgelöst werden, er muss als theoretisches Instrument

⁸³ Ähnliches ließe sich auch von Foucaults Projekt behaupten.

isoliert werden, um seine Anwendung dann einem Beispieltex t zu unterstellen. Es gilt also aufzuzeigen, dass die Serialisierung zugleich die in *Libra* angewandte Technik ist, die Geschichte zu generieren, dass der serielle Apparat auch eine literarische und im besonderen eine historiographische Maschine ist. Der so bestimmte Text wird zur Disziplin der Geschichte, zur Geschichtswissenschaft, in einem disparaten, einem dissonanten Verhältnis stehen.

2.

Deleuze unterscheidet zunächst drei unterschiedliche Beziehungen im Satz⁸⁴: Zunächst die Bezeichnung oder Indikation, das ist "die Beziehung des Satzes zu einem äußeren Dingzustand (*datum*)" (Deleuze 1993; 29). Dann die Manifestation, "die Beziehung des Satzes zum sprechenden und sich ausdrückenden Subjekt" (Deleuze 1993; 30). Und schließlich die Bedeutung oder Signifikation, die "eine Beziehung des Wortes zu *universellen oder allgemeinen* Begriffen und syntaktischer Verbindungen zu Begriffsimplicationen" (Deleuze 1993; 31) ist. Diesen Beziehungen im Satz entsprechen aus logischer Sicht⁸⁵ unterschiedliche Wertigkeiten: das Wahre und das Falsche sind die Kriterien der Bezeichnung, die Wahrhaftigkeit und die Täuschung diejenigen der Manifestation, und die Wahrheitsbedingung dasjenige der Bedeutung.

Es ist nicht schwierig zu erkennen, dass Whites Theorie dem vorausgesetzten Ereignis, das zum Ausgangspunkt der Geschichtsschreibung wird, unterstellt, indikativen Charakter zu haben, also in einer innigen Beziehung zu einem "äußeren Dingzustand" zu stehen. Es repräsentiert das geschichtliche Ereignis, es ist die wahre Wiederholung des Ereignisses. Im chronistischen Eintrag, der die Wahrheit des Ereignisses aussagt, findet die Geschichtsschreibung ihren sicheren Rückhalt, ihr realistisches Fundament: "Wahr bedeutet, daß eine Bezeichnung tatsächlich von einem Dingzustand erfüllt wird, daß die Indikatoren verwirklicht sind oder das richtige Bild ausgewählt wurde" (Deleuze 1993; 29-30).

Für Danto hingegen gründet sich der historische Diskurs auf der Wahrhaftigkeit des Zeugen, der Zeuge ist es, der das Ereignis aussagen kann, da er ein kompetentes Subjekt ist und die

⁸⁴ Für Deleuze ist der Satz eine Kulminationsfigur der Sprache, wie der unvermittelte Übergang zu Beginn der Serie "Vom Satz" deutlich macht: "Zwischen diesen Ereignis-Wirkungen und der Sprache besteht eine wesentliche Beziehung: Es gehört zu den Ereignissen, durch zumindest mögliche Sätze ausgedrückt zu werden oder aussagbar zu sein" (Deleuze 1993; 29). "Aussagbar" verweist bereits auf die Nähe zwischen dem Ereignis Deleuze' und der Aussage Foucaults, der mit einigem Aufwand im 1. Kapitel des III. Teils der *Archäologie des Wissens* (Foucault 1981) die Aussage vom Satz, von der Proposition und vom Sprechakt unterscheidet. Das Ereignis (wie die Aussage) muss aus diesem Feld herausgelöst werden, aus diesen verschiedenen Fassungen dessen, was ein 'Satz' sei.

Wahrheit sagt, also wahrhaftig ist. Hier ist der Anfang der Historiographie die Manifestation im Bericht, die ebenso innig gedachte Beziehung des Satzes zum Zeugen als repräsentativem Subjekt: "In der Ordnung des Sprechens ist es das 'Ich', das beginnt und auf absolute Weise beginnt" (Deleuze 1993; 32)⁸⁶. Das Verhältnis zwischen Dantos und Whites Einsatz lässt sich jedoch, wie schon angedeutet, so verstehen, dass Danto hinter White zurück geht, dessen Ansatz weiter zu begründen versucht. Mit dem Rückgang von der Wahrheit zur Wahrhaftigkeit setzt sich eine Bewegung in Gang, die Deleuze als den "Kreis des Satzes" (Deleuze 1993; 34) bezeichnet.

Darunter ist eine Struktur zu verstehen, "der zufolge jede der drei Beziehungen des logischen Satzes im allgemeinen jeweils auf ihre Weise vorrangig ist" (Deleuze 1993; 154). Es ist hier nicht nötig den genauen Verlauf der Argumentation nachzuvollziehen, die Deleuze zum "Kreis des Satzes" führt⁸⁷. Wichtig ist nur, dass sich ausgehend vom Rückgang von White zu Danto eine solche kreisende Bewegung aufnehmen lässt. Um den Kreis zu schließen muss lediglich ausgewiesen werden, dass sich hinter der Bestimmung von Bedeutung, die Deleuze gibt, etwas finden lässt, dass den Eigenschaften entspricht, die White der Erzählung zuschreibt. Also die Erzählung als Demonstration zu verstehen: "Wenn wir von Demonstration im weitesten Sinne sprechen, wollen wir damit sagen, daß sich die Bedeutung des Satzes so stets in dem ihr entsprechenden indirekten Verfahren einstellt, das heißt in ihrer Beziehung zu anderen Sätzen, aus denen sie gefolgert wird oder deren Schlußfolgerung sie umgekehrt ermöglicht" (Deleuze 1993; 31).

Die Demonstration stellt die gleichsam logizistische Variante dessen dar, was sich bei White in rhetorischer Terminologie artikuliert. Ersetzt man die vertikale Organisation der Schlussfolgerung durch die horizontale der Erzählung, so ergibt sich die (narrative) Bedeutung eines Satzes aus seiner Position in dem Ensemble von Sätzen, die die Erzählung bilden. Und so wie es eine begrenzte Menge logischer Folgerungsmöglichkeiten gibt, existiert auch nur ein beschreibbares Inventar von Modi und Tropen, auf die indirekt, das heißt im Durchgang durch die Erzählung, geschlossen werden kann. Die Bedeutung kann also in der

⁸⁵ Deleuze spricht auch kurz vom "logischen Satz" (Deleuze 1993; 153 et passim).

⁸⁶ "A testimony is always given in the first person" (Derrida 2000; 38).

⁸⁷ Cf. Deleuze 1993; 32-37. Ein solcher Nachvollzug müsste zudem das "Paradox Carrolls" (Deleuze 1993; 36) ansprechen, das den Vorrang der Bedeutung unter den drei Beziehungen im Satz in Frage stellt. Dieses Paradox stellt jedoch eines der Zentren von *Logik des Sinns* dar, das zum einen als Lektüre Carrolls, zum anderen als Reihe von "Serien der Paradoxa" angelegt ist. Damit würde man direkt in eine Besprechung des ganzen Textes gelangen, die hier vermieden werden soll, insbesondere aufgrund der Perspektive der Serien 27ff. Der Behandlung der dynamischen Genese als ontogenetisches Phänomen, seiner psychoanalytischen Behandlung, soll hier eine allgemein diachrone Sicht der dynamischen Genese gegenübergestellt werden. Diese Zurichtung ist Teil der notwendigen Verschiebungen, die auf eine Geschichtstheorie hinführen sollen. Im folgenden werden nur diejenigen Aspekte betrachtet, die für die Öffnung der historiographischen Konstellation relevant sind.

Form der Narrativität gedacht werden, es gibt eine formale Entsprechung zwischen den Beschreibungen Whites und Deleuze⁸⁸.

Für Danto liegt der gesicherte Ausgangspunkt der Historiographie im "eye-witness account", die Historiographie beginnt mit dem 'Ich' des Zeugen. Doch mit dem Wort *account* führt er eine Unsicherheit ein, eine Schwierigkeit zwischen dem Bericht und der Erzählung zu unterscheiden. Diese unmögliche Unterscheidung zwischen Bericht und Erzählung, die Unmöglichkeit dieser Unterscheidung, hebt auch Derrida hervor. Dass er sich mit dem englischen Wort 'account' zufrieden gibt⁸⁹, findet seinen Grund genau darin, dass es die Bewegung des deutschen und des französischen Wortes in sich aufnimmt, einerseits der Bericht als Rechenschaft, als Rechenschafts-Bericht, andererseits der Bericht als Erzählung ('récit'). Der Bericht des Zeugen, das ist also bereits eine Erzählung, die er doch erst über den von White hervorgehobenen Zwischenschritt fundieren sollte. Dies verweist die "Ordnung des Sprechens" auf die "Ordnung der Sprache" zurück: "Doch wenn es eine andere Ordnung gibt, in der die Bedeutungen Geltung erlangen und sich aus sich allein heraus entwickeln, dann sind sie in ihr vorrangig und begründen die Manifestation. Diese Ordnung ist genau die der *Sprache*" (Deleuze 1993; 33).

Diese Ordnung der Sprache oder der Erzählung setzt jedoch nach White voraus, dass die elementaren Ereignis-Sätze, die in ihr angeordnet werden, wahr sind mit Bezug auf das Ereignis, dass sie also außerhalb oder unabhängig von der Erzählung das Ereignis bereits bezeichnen: "Wenn wir 'folgich' oder 'also' sagen, wenn wir einen Satz als Ergebnis einer Schlußfolgerung betrachten, machen wir ihn zum Gegenstand einer Behauptung (einer Assertion), das heißt, wir lassen die Prämissen beiseite und bejahen ihn in völliger Unabhängigkeit als solchen. Wir beziehen ihn auf den Dingzustand, den er bezeichnet, unabhängig von Implikationen, die dessen Bedeutung erstellen" (Deleuze 1993; 33-34).

Diesen Vorrang der Bezeichnung gegenüber der Bedeutung, den Vorrang der realistischen Repräsentation gegenüber der narrativen Elaboration, benennt Deleuze, wenn er die Bedeutung mit einem indirekten Verfahren verknüpft, die Bezeichnung dagegen mit einem direkten Verfahren (Deleuze 1993; 31).

Derart lässt sich der Kreis des Satzes in einer Richtung vor der Folie der Geschichtstheorie durchschreiten. Diese Kreisbewegung macht die vermeintlich fundamentalen Punkte, an denen White und Danto die Historiographie befestigen, zu Durchgangsstationen, dieses

⁸⁸ Nicht eine 'nur' formale Entsprechung, da es sich in beiden Fällen um formale Verfahren handelt. White betont selbst immer wieder, dass seine Arbeit als formalistisch zu charakterisieren sei: "My method, in short, is formalist" (White 1973; 3).

⁸⁹ "(but let me borrow for the sake of simplicity, and because it conforms fairly well to this context, the English word 'account')" (Derrida 1980; 68).

Kreisen bewirkt eine Verunsicherung des repräsentationalen oder manifestativen Kerns der Historiographie. Doch die *Logik des Sinns*, die Logik des Sinns, geht über diesen negativen Befund hinaus⁹⁰, indem sie eine "vierte Dimension des Satzes" (Deleuze 1993; 37) postuliert. Diese ist nicht aus einer der kreisenden, der im Kreis befindlichen Dimensionen abzuleiten: "Der Sinn, das Ausgedrückte des Satzes, wäre also weder auf die individuellen Dingzustände noch auf die besonderen Bilder [Bezeichnung], weder auf die persönlichen Meinungen [Manifestation] noch auf die universellen und allgemeinen Begriffe [Bedeutung] zurückführbar" (Deleuze 1993; 38, meine Klammern).

Der Sinn, das Ereignis, liegt den Beziehungen im Satz auf genau zu bestimmende Weise voraus: "Es gibt also, wie wir gesehen haben, eine äußerst komplexe Struktur, der zufolge jede der drei Beziehungen des logischen Satzes im allgemeinen jeweils auf ihre Weise vorrangig ist. Diese Struktur in ihrer Gesamtheit bildet die tertiäre Anordnung der Sprache. Eben weil sie durch die ontologische und logische Genese hergestellt wird, hängt sie vom Sinn als von dem ab, was durch sich selbst eine sekundäre, völlig unterschiedene und ganz anders aufgeteilte Organisation konstituiert" (Deleuze 1993; 154). Der Sinn ereignet sich also vor der funktionierenden Sprache, vor der Kommunikation als der Bewegung im Kreis des Satzes, die den Sinn immer schon voraussetzt.

Dem Sinn zur Seite oder gegenüber steht der Unsinn, der jedoch nicht einfach als das Gegenteil des Sinns gedacht werden kann, beide stehen "in einem besonderen Verhältnis zueinander", "das nicht dem Verhältnis von wahr und falsch nachgebildet werden kann, d.h. das nicht einfach als ein Ausschlußverhältnis begriffen werden darf" (Deleuze 1993; 94). Durch dieses ständig mögliche Spiel zwischen Sinn und Unsinn unterliegt der Sinn einer Gefährdung, die sich auch auf die auf ihm aufbauende tertiäre Anordnung auswirkt: "da der Sinn selbst eine Brüchigkeit aufweist, die ihn in den Unsinn umkippen lassen kann, die Beziehungen des logischen Satzes Gefahr laufen, jedes Maß zu verlieren, und die Bedeutung, die Manifestation, die Bezeichnung im undifferenzierten Abgrund eines Ungrundes zu-Grunde-zu-gehen" (Deleuze 1993; 155)⁹¹. Dieser Ungrund ist es, aus dem die Sprache mit ihrem Durchgang durch den Sinn hervorgeht, und durch die Brüchigkeit des Sinns droht sie zu ihm zurückzukehren: "Deshalb erahnen wir jenseits der tertiären Anordnung des Satzes und sogar der sekundären Organisation des Sinns eine schreckliche Primärordnung, in der die ganze Sprache sich zurückbildet" (Deleuze 1993; 155).

Eine entsprechende Passage findet sich auch bei Foucault, wo er betont, "daß das 'Gegebene' der Sprache nicht das einfache Zerreißen einer fundamentalen Stummheit ist; daß die Wörter,

⁹⁰ Wie ihn etwa Lacan für die Manifestation formuliert hat (cf. II.4).

die Sätze, die Bedeutungen, die Bestätigungen, die Verkettungen von Propositionen nicht sich direkt an die ursprüngliche Nacht eines Schweigens anlehnen, sondern daß das plötzliche Auftauchen eines Satzes, das Aufblitzen *des Sinns*, der brüske Hinweis der Bezeichnung stets in dem Wirkungsgebiet einer Aussagefunktion auftauchen; daß zwischen der Sprache, so wie man sie liest und versteht, aber auch so, wie man sie spricht, und dem Fehlen jeder Formulierung nicht das Gewimmel von all diesen kaum gesagten Dingen, von all diesen in der Schwebel befindlichen Sätzen, von all den halbverbalisierten Gedanken, von diesem unendlichen Monolog vorliegt, aus dem nur einige Fragmente auftauchen; sondern vor allem - oder in jedem Fall vor ihm (denn er hängt von ihnen ab) - die Bedingungen, gemäß denen sich die Aussagefunktion vollzieht" (Foucault 1981; 163-164).

Die Differenz besteht dabei in der unterschiedlichen, geradezu entgegengesetzten Richtung, in der sich beide bewegen. Während Deleuze den Rückgang der Sprache verfolgt, widmen sich Foucaults Ausführungen gerade dem Auftauchen der Sprache. Denn Foucault betrachtet gerade die Positivität, die durch die Aussage begründet ist, die Aussage ist "eine Existenzfunktion, die den Zeichen eigen ist" (Foucault 1981; 126). Seine Ausführungen richten ihre Aufmerksamkeit auf das Erscheinen der Aussage in einem gesetzlich bestimmten Raum, die Aussage erscheint "gleichzeitig, wie sie in ihrer Materialität auftaucht, mit einem Statut, tritt in ein Raster ein, stellt sich in Anwendungsfelder, bietet sich Übertragungen und möglichen Modifikationen an, integriert sich in Operationen und Strategien, in denen ihre Identität aufrechterhalten bleibt oder nicht" (Foucault 1981; 153).

Hingegen befasst sich Deleuze mit der literarischen Zerstörung der Sprache, mit ihrer Zerstückelung und Hintergehung, wie sie sich in den Texten Wolfson und Roussels findet. Daher die Zielrichtung, das Statut, das mit der Aussage erscheint und sich zur Fortsetzung anbietet, das Möglichkeiten der gesetzestreu Transkription des Ereignisses anbietet, zu umgehen; der Logik dieser Operationen und Strategien zu entfliehen; eine andere Aussageform zu begründen; das Ereignis nicht auszusagen, sondern es zu sagen, ohne es festzuschreiben. Nicht einfach die Verfasstheit des Ereignisses revidieren, es einer Revision unterziehen, die jedoch unter dem Statut verbleibt, sondern es neu zu imaginieren, es in einer Re-Vision völlig zu verändern.

⁹¹ Derrida spricht vom "Un-Grund des Nicht-Sinns" (Derrida 1976; 389).

3.

Dazu muss das Feld des Sinns jedoch erst weiter überschaut werden, denn der Sinn "bringt nicht allein den logischen Satz mit seinen festgelegten Dimensionen hervor (Bezeichnung, Manifestation, Bedeutung), sondern auch die objektiven Entsprechungen dieses Satzes, die zunächst ihrerseits als ontologische Sätze produziert waren (das Bezeichnete, das Manifestierte, das Bedeutete)" (Deleuze 1993; 155). Mit dem Sinn wird die zirkuläre Struktur der Beziehungen im (logischen) Satz aufgebrochen, und mit der Einbeziehung der ontologischen Seite, die vom Sinn mitproduziert wird, resultiert daraus eine ganz andere Figur: "Doch hier handelt es sich nicht um einen Kreis. Es handelt sich vielmehr um zwei ebene Flächen ohne Dicke" (Deleuze 1993; 41). Diese besondere Konstruktion, die Figur zweier ebener Flächen ohne Dicke, erschließt sich dabei erst aus der Einbringung des Ereignisses in den Sinn, doch "[m]an soll nicht fragen, was der Sinn des Ereignisses sei: Das Ereignis nämlich, das ist der Sinn selbst" (Deleuze 1993; 41).

Damit ergibt sich folgende Beschreibung des Raums des Sinns, des Raumes, der von einer Logik des Sinns erfasst wird:

"Der Sinn ist das Ausdrückbare oder das Ausgedrückte des Satzes und untrennbar damit das Attribut des Dingzustandes. Eine Seite wendet er den Dingen zu, eine andere den Sätzen. Doch vermischt er sich ebensowenig mit dem Satz, der ihn ausdrückt, wie mit dem Dingzustand oder der Qualität, die der Satz bezeichnet. Er ist genau die Grenze zwischen den Sätzen und den Dingen. Er ist dieses aliquid, zugleich Außersein und Insistenz, dieses Seinsminimum, das den Insistenzen zukommt. Genau in diesem Sinne ist er 'Ereignis': *unter der Bedingung, das Ereignis nicht mit seiner raum-zeitlichen Verwirklichung in einem Dingzustand zu vermengen*. [...] Das Ereignis gehört wesentlich zur Sprache, es steht in einer wesentlichen Beziehung zur Sprache; doch die Sprache ist das, was über die Dinge gesagt wird" (Deleuze, 'Logik des Sinns'; 41).⁹²

In dieser ersten Annäherung befindet sich das Ereignis in einem Zwischenraum, es konstituiert diesen Zwischenraum, "zwischen den Sätzen und den Dingen", zwischen der Sprache, in der das Ereignis ausgesagt wird, und dem Dingzustand, über den es ausgesagt wird. Die sprachliche Form des Ereignisses ist einerseits unhintergebar, das Ereignis "gehört wesentlich zur Sprache", es ist Aussage-Ereignis. Doch seine andere Seite wendet es "seiner

⁹² Bei Kristeva finden sich Bemerkungen, die in einer bemerkenswert ähnlichen begrifflichen Matrix angesiedelt sind. Dies betrifft nicht nur das Verständnis textueller Arbeit als Produktion von Sinn, sondern auch den von Deleuze bei Meinong und den Stoikern gefundenen Terminus der 'Insistenz': "Ce travail est toujours un *surplus* excédant les règles du discours communicatif et comme tel *insistant* dans la présence de la formule textuelle" (Kristeva 1969; 16). Diese Betrachtung ließe sich weiter fortsetzen, etwa hinsichtlich des Begriffs des Attributs:

raum-zeitlichen Verwirklichung" zu, dem Ereignis als Geschehen. Der Sinn, das Ereignis, ist das, was diese beiden Seiten trennt und zugleich zusammenfügt, ohne selbst etwas anderes zu sein als diese Grenze und dieser Zusammenschluss⁹³. Insofern ist es reines Ereignis, weder sprachlich, noch wirklich, daher immateriell.

Diese Topologie beschreibt die Konstellation in der "statischen Genese" der Sprache, "die vom vorausgesetzten Ereignis zu seiner Verwirklichung in den Dingzuständen und zu seinem Ausdruck in den Sätzen" verläuft (Deleuze 1993; 231). Der Sinn als Ereignis ist damit eine Figur, die die performative Kraft der Sprache begründet, auf dem Ereignis als Oberfläche entfaltet sie eine Macht, in der sie die Verwirklichung des Ereignisses mit-produziert: "the illocutionary act has illocutionary force only insofar as it (1) has the authority to define the state of affairs and (2) is capable, as a proposition, of naming the act it is performing. These dimensions are precisely the dual dimension of sense, described by Deleuze, an accord between the proposition and the state of affairs. It is important to realize that the proposition is, in fact, creating the state of affairs, and that it is, in turn, that state of affairs that locates sense in the proposition" (Thomas 1996; 365).

Doch wie es der Gebrauch räumlicher Metaphorik schon anzeigt, handelt es sich bis jetzt um ein rein topologisches Modell des Ereignisses. Diese Theoretisierung erfüllt erst eine der beiden Anforderungen, die eine Semio-Logie nach Kristeva erfüllen muss: "La sémiotique nous paraît pouvoir se construire aujourd'hui comme une telle *théorique*: science du temps (chronothéorie) et topographie de l'acte signifiant (topothéorie)" (Kristeva 1969; 21). Es ist die Einbeziehung der ontologischen Seite des Ereignisses, die die chronotheoretische Dimension eröffnet. Der Verwirklichung des Ereignisses wird eine gänzlich andere Zeit zugewiesen, als dem Ereignis selbst: "So sehr die Gegenwart die zeitliche Verwirklichung des Ereignisses mißt, das heißt seine Verkörperung in der Tiefe der agierenden Körper, seine Verkörperung in einem Dingzustand, so wenig ist das Ereignis für sich und in seiner Unempfindlichkeit, seiner Undurchdringlichkeit eines der Gegenwart, sondern weicht zurück und schreitet voran, in zwei Richtungen zugleich" (Deleuze 1993; 88, Übersetzung korrigiert). In der Zeit der Verkörperung gibt es eine Folge von Gegenwarten, während die Zeit des Ereignisses darin besteht, sich jeder Gegenwart zu entziehen: "Zwei Zeiten, von denen die eine sich nur aus verschachtelten Gegenwarten zusammensetzt und die andere sich nur in die Länge gezogene Vergangenheit und Zukunft zerlegen läßt" (Deleuze 1993; 88).

"le texte [...] ne se contente pas de *représenter* - de *signifier* le réel. [...] sans rassembler - simuler - un réel fixe, il construit le théâtre mobile de son mouvement auquel il contribue et dont il est l'*attribut*" (Kristeva 1969; 9).

⁹³ "Diese Grenze läßt sie nicht zusammenfallen, vereinigt sie nicht [...] sie ist vielmehr gleichsam die Artikulation ihrer Differenz: Körper/Sprache" (Deleuze 1993; 44).

Die Zeit der Vermischungen der Körper nennt Deleuze 'Chronos', die Zeit der oberflächlichen Ereignisse 'Äon'. Einer Bewegung entlang der chrono-logischen Gegenwart, also in der Zeit, denn "Chronos zufolge existiert in der Zeit allein die Gegenwart" (Deleuze 1993; 203), wird sich das Ereignis stets entziehen, "das macht das Beängstigende des reinen Ereignisses aus, daß es stets etwas ist, was sich vollkommen gleichzeitig gerade ereignet hat und gleich ereignen wird, und niemals etwas, was sich ereignet" (Deleuze 1993; 89). Denn nach Äon wird die Gegenwart fortwährend unterteilt in Vergangenheit und Zukunft, ihm gemäß "insistieren oder subsistieren in der Zeit ausschließlich die Vergangenheit und die Zukunft" (Deleuze 1993; 206). Diese Unterscheidung ermöglicht es Deleuze nun, eine zeitliches Differential zwischen der Verwirklichung des Ereignisses und seinem Ausdruck einzurichten, mit dem die Genese der Sprache nicht mehr statisch, sondern dynamisch gedacht wird. Die Sprache existiert danach nicht mehr in einer Gegenwart mit den Dingen, über die sie etwas aussagt, auch nicht in der leeren Gegenwart des Äon. Die "dynamische Genese" verläuft "direkt von den Dingzuständen zu den Ereignissen, von den Gemischen zu den reinen Linien, von der Tiefe zur Herstellung der Oberflächen" (Deleuze 1993; 231). Erst auf dieser Oberfläche kann sich die Sprache einrichten, "[d]ie reinen Ereignisse begründen die Sprache, weil sie auf sie warten" (Deleuze 1993; 207). In dieser zweiten Annäherung gehört die Sprache der Zukunft an, sie ist vom Ereignis aus gesehen im Kommen; die Verwirklichung des Ereignisses befindet sich daher, von der Sprache aus gesehen, in der Vergangenheit: "So also entsteht die Sprache unaufhörlich, in der Zukunftsrichtung des Äon, in der sie begründet und gleichsam erwartet wird, wenngleich sie auch die Vergangenheit sagen muß, sie aber gerade als die Vergangenheit von Dingzuständen sagt, die ständig in der anderen Richtung erscheinen und verschwinden" (Deleuze 1993; 208).

Erst unter diesem zeitlichen Index erschließt sich ein weiterer Aspekt der Performativität der Aussage des Ereignisses. In der statischen Genese erscheint sie als machtvoller Ausdruck des Ereignisses, als eine Artikulation von Macht, die durch das Ereignis oder über das Ereignis hinweg verläuft: "This relationship between authority or power and sense seems to be crucial in understanding the illocutionary production of sense" (Thomas 1996; 365). In der dynamischen Genese verweist das Ereignis hingegen zurück auf seine in der Vergangenheit liegende Verwirklichung. Dieser Verweis des Ereignisses, dieser Verweis über das Ereignis, realisiert sich nicht in der tertiären Anordnung der Sprache, er lässt die Beziehungen im Satz hinter sich oder vor sich. Er ist also nicht als referentielle Funktion der Sprache zu verstehen, die zweifellos nach dem Muster der Bezeichnung oder Indikation gedacht werden müsste. Diese Referenz, diese Sub-Referenz, dieser "Bezug", "der nicht exakt eine Tatsache, ein

sachlicher Zustand, noch ein Objekt, sondern ein Differenzierungsprinzip ist" (Foucault 1981; 167), ereignet sich vor der ausgebildeten Sprache in der sekundären Anordnung, im Feld der Aussagefunktion.

Eine seiner Seiten wendet das Ereignis den Dingen zu, die andere den Sätzen. Von den Dingzuständen aus betrachtet erscheint das Ereignis als absente Präsenz. Präsenz, da es sich vollkommen gegenwärtig (im Chronos) in den Vermischungen der Körper verwirklicht; absent jedoch, da es sich jeder Gegenwart entzieht (im Äon), da es gegenwärtig noch nicht gesagt werden kann. Es erwartet seine Aussprache, die noch aussteht, da sich die Sprache nur in der Zukunftsrichtung des Äon entwickelt⁹⁴. Von der Sprache aus gesehen erscheint das Ereignis als präsenste Absenz. Absenz, da sich die Dingzustände über die die Sätze gesagt werden, schon in der Vergangenheitsrichtung entfernen (dynamisch)⁹⁵, sie also nur einen subreferentiellen, einen sinn-haften Bezug zu ihnen haben können; präsent jedoch, weil die Sprache präsent ist, die sich gerade auf dieser Abwesenheit, diesem Sich-Entfernen der Dinge gründet, die also das Ereignis (statisch) selbst produzieren muss, ohne es einfach wiederholen zu können.

Das Ereignis bildet also die Oberfläche, auf der sich die Performanz der Sprache vollzieht. Diese Oberfläche, die "zwei ebene Flächen ohne Dicke" darstellt, ist es, die die Sprache und die Dinge zugleich trennt und sie einander annähert. Das Ereignis stellt also den dünnstmöglichen Faden zwischen dem Schreiben des Ereignisses und dem, was geschehen ist, dar. Dynamisch verweisen die Sätze nur darauf, dass etwas geschehen ist, *quod*.⁹⁶ Dies ist nichts schon bestimmtes und endgültig bestimmbares, aber bestimmt ist es geschehen. In dieser Richtung können die Sätze, kann die Geschichtsschreibung, nicht performieren, nicht die Oberfläche durchstoßen (perforieren), die das Ereignis bildet, um zu einem 'wie es

⁹⁴ Das Ereignis stellt von den Dingen aus gesehen einen bloßen Zwischenfall dar: "die Unterscheidung liegt [...] zwischen dem von Natur aus idealen Ereignis sowie seiner raum-zeitlichen Verwirklichung in einem Dingzustand. Zwischen dem Ereignis und dem Zwischenfall" (Deleuze 1993; 77).

⁹⁵ Diese Abwesenheit der Verwirklichung des Ereignisses, die der Ausgangspunkt jeder linguistisch gewendeten Geschichtstheorie sein muss, darf nicht mit seiner Nicht-Existenz verwechselt werden, wie es in den Klagen über das Verschwinden oder die Abschaffung der Wirklichkeit gelegentlich geschieht. Diese Auflösung des Problems der Abwesenheit stammt direkt aus einer anti-platonischen Konstellation: "This point is crucial to understanding the schism between Jews and Greeks, and between Derrida and the history of philosophy: *absence does not equal nonexistence*. Absence, otherness, the 'trace', all of Derrida's prime terms, are part of a vocabulary that seeks to evade the trap of Being or Nonbeing of Greek philosophy" (Handelman 1983; 116).

⁹⁶ Zur Unterscheidung von "quidditativem" und "quodditativem" Sein in einer gänzlich anderen (phänomenologischen) Verarbeitung vgl. Mersch (2002; 36 et passim). Während der Begriff des Ereignisses hier verwendet wird, um die besondere Performativität der Geschichtsschreibung auf der Grundlage eines Bezugs auf ihr Anderes, die nicht geschriebene, sondern gemachte Geschichte, zu begründen, ist das Ereignis bei Mersch die Spur einer radikalen Alterität, eines Anderen der Sprache, die ihre performative Kraft grundsätzlich bedroht oder gefährdet. Entlang dieser Verwindung kann das von Mersch eröffnete Feld von Begriffen in dieser Arbeit eingesetzt werden (Materialität, Präsenz, Ereignis).

wirklich gewesen' vorzudringen. Statisch jedoch bringen die Sätze jedesmal aufs neue hervor, was das Ereignis gewesen sein soll, *quid*, was es bestimmtes war, was seine Bestimmung ist.

Dieses Ereignis der Schrift steht an der Stelle des wirklichen, des verwirklichten Ereignisses, jedoch nicht im Sinne der Re-Präsentation, es steht nicht für das verwirklichte Ereignis ein, als sein Abbild, das umweglos dessen Platz einnehmen kann⁹⁷; sondern im Sinne der Opposition, des Opponierens, es drängt sich auf seinen Platz, drängt es zur Seite, jedoch ohne es jemals gänzlich vergessen machen zu können⁹⁸. Selbst wenn die narrativistische Geschichtstheorie die Annahme teilt, dass der (historiographische) Text wie der fiktionale Text im Modus des 'als ob' steht, so knüpft sie doch an die realistische Tradition der Geschichtsschreibung an. Die historische Erzählung steht darin unter den Vorzeichen eines zugleich agrammatischen 'als ob es so gewesen ist'⁹⁹, während sie für eine Ereignis-Theorie der Geschichte dominiert wird von einem 'als ob es so gewesen wäre'.

Das Ereignis erweist sich somit als auf besondere Art zweiteilig¹⁰⁰, "[e]inerseits der Teil des Ereignisses, der sich realisiert und vollendet; andererseits 'der Teil des Ereignisses, den seine Vollendung nicht realisieren kann'" (Deleuze 1993; 190). Das Ereignis auszusagen, es zur Sprache zu bringen, dies kann sich stets nur auf den nicht realisierten Teil des Ereignisses beziehen, niemals kann das Ereignis als ganzes - vollständig - ausgesagt werden. In der Erzählung wird also nicht der vollendete Teil des Ereignisses wiederholt, um ihn durch die Narrativierung um seine andere Hälfte zu ergänzen. Das Ereignis kann überhaupt nicht als in sich homogen vorgestellt werden, die Aussage des Ereignisses befindet sich stets in Spannung zu seiner Verwirklichung: "Es gibt also zwei Vollendungen, die wie Verwirklichung und Gegen-Verwirklichung sind" (Deleuze 1993; 190)¹⁰¹.

Doch die Vollendung, die durch die Gegen-Verwirklichung erwirkt wird, unterscheidet sich von der Vollendung durch Verwirklichung, sofern sie öffnend wirkt, nicht schließend: "Soweit das reine Ereignis sich jedesmal für immer in seine Verwirklichung einsperrt, wird es von der Gegen-Verwirklichung befreit – immer für weitere Male" (Deleuze 1993; 202). Das Ereignis auszusprechen, es niederzuschreiben, heißt jedesmal, es in Bezug zu seiner

⁹⁷ Das wäre genau die Funktion der Ereignis-Fakten.

⁹⁸ "Durch diese unüberbrückbare Kluft, die Text und Ereignis voneinander trennt, ist Geschichte zugleich abwesend und gegenwärtig, als Vergangenes, das sich - wie Michel de Certeau schreibt - zwar nicht erkennen, aber auch nicht vergessen lässt" (Ickstadt 1991; 268).

⁹⁹ Auf merkwürdige Weise scheint daher die *alternate history*, der parahistorische Roman, der disziplinierten Historiographie näher zu stehen als der historische Roman, insofern auch in diesen "'As if Narrative[s]" (Helbig 1988; 13) ein 'als ob es so gewesen ist' formuliert wird, wobei 'so' dann eben heißt: anders - jedoch immer anders in Bezug auf die Bestimmung, wie es 'wirklich' gewesen ist. Die hier anvisierten 'historiographischen Fiktionen' suchen dagegen eine andere Art, das Ereignis zu bestimmen, eine Weise, es anders zu bestimmen.

¹⁰⁰ Gerade so, wie Sinn und Unsinn "in einem besonderen Verhältnis zueinander" (Deleuze 1993; 94) stehen.

Verkörperung zu setzen, Gegen-Verwirklichung. Doch sie ist eben nicht nur gegen die Verwirklichung gerichtet, sie erschöpft sich nicht in dieser Negativität, sondern ist selbst Verwirklichung, so wie sie in der statischen Genese beschrieben wird, in der der Text die Dingzustände selber über ontologische Sätze hervorbringt. Die performative Kraft, wie sie in der statischen Genese zur Sprache kommt, richtet sich also stets gegen die Verfügbarkeit, die Feststellbarkeit, die Wiederholbarkeit des Ereignisses, aber gerade aufgrund jenes minimalen Bezugs zu seiner Verwirklichung, der jedes Mal aufgerufen wird, wenn das Ereignis gesagt wird.

Hier zeigt sich die Wirkung und die Wirksamkeit des Vorhabens einer "Umkehrung des Platonismus" (Deleuze 1993; 311), denn genau diese Konstellation bestimmt die Struktur der prä-platonischen, performativen Mimesis: "Mimesis in its older meaning seems to have been allied with ritual, dance, music and play, with performances in which mythic and divine forces are not so much represented as brought into presence through their (re-)enactment" (Bogue 1991; 2). Platon wird aus diesem eingeklammerten "(re-)", diesem Minimum an Wiederholung, das die Performanz benötigt, alles machen, er wird es absolut setzen, Repräsentation ohne Performanz: "The triumph of representational mimesis in Plato marks the end of a power struggle and the inception of a tradition in which power is seen as external to the proper use of signs" (Bogue 1991; 2). Eine Ereignis-Theorie der Geschichte muss sich aus diesem platonischen Rahmen befreien und zur Einklammerung oder zur kreuzweisen Durchstreichung zurückkehren.

4.

Die *Logik des Sinns* folgt auf doppelter Weise einer Logik der Serien, der Serialisierung. Zum einen ist sie selbst, als Text, in Form von Serien organisiert: "Wir stellen Serien von Paradoxa vor, die die Theorie des Sinns bilden" (Deleuze 1993; 13). Zum anderen wird die Serialisierung auch das Thema dieser Serien sein, das, wovon sie handeln. Denn für die Paradoxa des Sinns gibt es eine grundlegende Form: "Das Paradox, von dem alle anderen herrühren, ist das der unbegrenzten Regression" (Deleuze 1993; 57). Unter "unbegrenzter Regression" versteht Deleuze die Bewegung, die aus dem Umstand resultiert, dass der Sinn stets als schon gegeben unterstellt wird, wenn man sich auf der tertiären Anordnung äußert: "Der Sinn ist immer vorausgesetzt, sobald *ich* zu reden beginne; ohne diese Voraussetzung

¹⁰¹ "[E]vent attributions do not simply describe or report pre-existing events, they help to actualize particular events in the social field. That is why politics frequently takes the form of struggle over the appropriate description of events" (Patton 1997; [7]).

könnte ich gar nicht beginnen. Mit anderen Worten: Ich sage nie den Sinn dessen, was ich sage. Dagegen kann ich aber immer den Sinn dessen, was ich sage, zum Gegenstand eines anderen Satzes machen, dessen Sinn ich dann wiederum nicht sage" (Deleuze 1993; 48).

Regressiv ist diese Bewegung, weil sie immer auf den jeweils aufs neue vorausgesetzten Sinn zielt; sie ist unbegrenzt, weil es unter dieser Ordnung der Proliferation kein Ende für sie gibt, "es versteht sich von selbst, daß die Serie in ihrer regressiven Richtung im Abwechseln zwischen einem wirklichen Namen und einem Namen, der diese Wirklichkeit bezeichnet, bis ins Unendliche verlängerbar ist" (Deleuze 1993; 50). Diese Regression hat also "notwendigerweise eine serielle Form (Deleuze 1993; 57).

Von Lévi-Strauss ausgehend, hat Eco die Unterschiede von seriellen Denken und strukturelem Denken hervorgehoben. Unter die "wichtigsten Begriffe, die die strukturalen Methoden eingeführt haben", zählt er das "*Vorhandensein einer Achse der Selektion und einer Achse der Kombination (oder des Paradigmas und des Syntagmas)*" (Eco 1972; 381). Und er fügt hinzu: "Auf diesen beiden Achsen beruht letztendlich die Idee einer doppelten Gliederung der Sprache" (Eco 1972; 381). Diesen Zusammenhang ruft die narrativistische Geschichtstheorie auf und sie nimmt diese Begriffe in Anspruch, weshalb sie als eine Fortsetzung der Bewegung von der strukturalen Linguistik (Saussure) zur strukturalen Poetik (Jakobson) gelesen werden kann (cf. I.2).

An die Stelle dieser zweidimensionalen Organisation tritt im seriellen Denken die Serie "als 'Konstellation'", als "Feld von Möglichkeiten, das vielfache Wahlen erzeugt" (Eco 1972; 381). Aufgrund der "Polyvalenz" der Serie fehlt ihr also die doppelte Gliederung, was Lévi-Strauss am Beispiel der seriellen Musik zu zeigen suchte: "das serielle Denken schafft jedesmal die Gegenstände, die es braucht, und die notwendige Form, um sie zu organisieren. Es verzichtet, anders gesagt, auf die Beziehungen, die die Töne in der tonalen Leiter bilden und die [...] der Ebene der ersten Gliederung entsprechen, die für jede Sprache typisch ist, die kommunizieren will" (Eco 1972; 384-385). In letzter Konsequenz kann dies nur bedeuten, dass die serielle Musik keine Sprache ist, "weil es jeder Sprache eigentümlich sei, zwei nicht ersetzbare Gliederungen aufzuweisen" (Eco 1972; 385). Lévi-Strauss formuliert drastisch, dass die serielle Musik "der Utopie des Jahrhunderts verfallen" sei, "ein Zeichensystem auf nur einer Artikulationsebene schaffen zu können" (Levi-Strauss 1971; 42).

Entgegen dieser Gegenüberstellung von "Struktur und Serie", von "strukturelem Denken und seriellen Denken"¹⁰², beschreibt Deleuze, ebenfalls anknüpfend an Lévi-Strauss¹⁰³ und in

¹⁰² So die Überschrift des hier betrachteten Kapitels bei Eco (1972; 378ff.).

Widerspruch zu Eco's 'Lévi-Strauss', die Struktur als serielle Form (Deleuze 1993; 71ff.) und das Serielle als strukturalistische Figur (Deleuze 1992; 36ff.). Ecos Ausführungen folgend, müsste er dazu aufzeigen, dass die Serie - wie die Struktur und in der Art der Struktur - über eine doppelte Gliederung verfügt. Tatsächlich zeigt Deleuze jedoch, dass sich die Struktur genau dann aus der Serie entwickeln lässt, wenn die doppelte Gliederung von der Serie aus gedacht wird. Diese Struktur, von der Deleuze schreibt, diese vom Seriellen bestimmte Struktur, "*erschüttert die cartesianischen zweidimensionalen Achsen des Vertikalen und des Horizontalen, der Selektion und der Kombination*" (Eco 1972; 381), wie es Eco dem seriellen Denken zuschreibt¹⁰⁴.

Die unbegrenzte Regression hat eine serielle Form, doch diese "kommt notwendigerweise in der Simultaneität wenigstens zweier Serien zustande" (Deleuze 1993; 57). Die verlängerbare Serie, die die Regression darstellt, ist eine nur scheinbar homogene Synthese, die wirklich zwei heterogene Serien in Resonanz versetzt: "Jede einzelne Serie, deren homogene Glieder sich nur dem Typus und dem Grad nach unterscheiden, subsumiert notwendig zwei heterogene Serien, von denen jede durch Glieder desselben Typs oder Grads gebildet wird, die aber jeweils ihrer Natur nach von denen der anderen Serie differieren" (Deleuze 1993; 57). Jeder Name besteht "zunächst in der von ihm durchgeführten Bezeichnung" und dann "im Sinn, den er ausdrückt" (Deleuze 1993; 57), erst bezeichnet er einen Sinn, der nicht sein eigener ist, dann drückt er seinen Sinn aus, den er jedoch nicht bezeichnen kann.

Auf diese Weise konstituieren sich eine signifikante Serie und eine signifikate Serie: "Die eine repräsentiert den *Signifikanten*, die andere das *Signifikat*. Doch im Rahmen unserer Terminologie kommt diesen beiden Begriffen eine besondere Bedeutung zu. Wir nennen 'Signifikant' jedes Zeichen, insofern es in sich selbst irgendeinen Aspekt des Sinns aufweist; 'Signifikat' hingegen das, was diesem Aspekt des Sinns als Korrelat dient, also das, was in relativer Dualität mit diesem Aspekt bestimmt wird" (Deleuze 1993; 58, Übersetzung korrigiert). Das "Gesetz der beiden simultanen Serien" lautet daher, "daß sie niemals gleich sind" (Deleuze 1993; 58). Es kann keinen Namen geben, der zugleich seinen eigenen Sinn

¹⁰³ Deleuze greift in *Logik des Sinns* auf Lévi-Strauss' "Einleitung in das Werk von Marcel Mauss" (Deleuze 1993; 71), in *Woran erkennt man den Strukturalismus?* auf *Das Ende des Totemismus* zurück (Deleuze 1992; 37).

¹⁰⁴ Es handelt sich bei Deleuze um eine nach-strukturelle Struktur und einen Post-Strukturalismus, von denen 'der Strukturalismus' bei Deleuze immer schon kontaminiert ist. In dieser Aneignung des Strukturalismus durch Deleuze, dieser Über-Aneignung, kann man das strategische Gegenstück zu Foucaults Widerwillen sehen, als Strukturalist bezeichnet zu werden: "Es handelt sich nicht um die Übertragung einer strukturalistischen Methode" (Foucault 1981; 27). Entgegen dieser Bekundung scheint er jedoch fortwährend einzugestehen, dass es sehr wohl gute Gründe für dieses Label geben könnte: "Es ist durchaus möglich, daß diese Transformationen, daß die von ihr gestellten Probleme, die von ihr benutzten Instrumente, die darin definierten Begriffe, die von ihr erlangten Ergebnisse zu einem bestimmten Teil dem nicht fremd sind, was man als strukturelle Analyse bezeichnet, aber diese Analyse wird darin nicht spezifisch aufgeboten" (Foucault 1981; 27).

sagt, er findet sich in der anderen Serie stets an einer anderen Stelle, ist im Verhältnis zu sich selbst verschoben. Der Name, der seinen Sinn ausdrückt, und sich auf der signifikanten Serie befindet, verlangt nach der Bezeichnung seines Sinns durch einen anderen Namen, das heißt, "daß eine der beiden Serien, die als signifikant bestimmte, einen Überschuss über die andere darstellt; es gibt immer ein Übermaß an Signifikantem, das sich einschleicht" (Deleuze 1993; 61).

Die Gleichzeitigkeit der beiden Serien muss also trotz oder aufgrund des Prinzips ihrer Verschiebung gedacht werden, das bei Deleuze in einer "paradoxen Instanz" (Deleuze 1993; 62) kulminiert: "was für die relative Verschiebung der beiden Serien und das Übermaß der einen über die andere sorgt, ist eine ganz besondere und paradoxe Instanz, die sich auf kein Glied der Serien, auf kein Verhältnis zwischen den Gliedern zurückführen lässt" (Deleuze 1993; 61). Über diese "doppelseitige Instanz", die "gleichermaßen in der signifikanten Serie und in der signifikanten Serie vorhanden" (Deleuze 1993; 62) ist, verläuft die Gleichzeitigkeit der Serien, "im Verhältnis zur Instanz, in der sie kommunizieren, sind sie streng gleichzeitig" (Deleuze 1993; 62). Und dieses paradoxe Objekt und die ganze um es herum angeordnete serielle Konstellation zählt Deleuze zu "den Mindestbedingungen einer *Struktur*" (Deleuze 1993; 73).

Es ist nicht schwer zu sehen, dass Deleuze dieses paradoxe Element in der Art der *différance* Derridas denkt, wenn er meint, es wirke wie der "Differentiant" der beiden Serien: "Dieses Element gehört zu keiner Serie oder gehört vielmehr zu beiden Serien gleichzeitig und zirkuliert in ihnen unablässig" (Deleuze 1993; 74). Es gehört zu beiden Serien und zu keiner, es unterläuft sie, indem es sie errichtet, genau diese Gestalt bemüht Derrida, wenn er die *différance* zwischen der Serie des Sensiblen und des Intelligiblen ansiedelt: "Die Ordnung, die dieser Opposition widersteht, und ihr widersteht, weil sie sie trägt, kündigt sich in einer Bewegung der 'différance' [...] an" (Derrida 1988; 31)¹⁰⁵. Deleuze und Derrida antworten mit der seriellen Konstitution der Struktur auf dasselbe Problem, dass "eine Struktur, der jegliches Zentrum fehlt" "noch heute" "das Udenkbare darstellt" (Derrida 1976; 422). Sie überbieten also das strukturelle Verständnis der Struktur, wie es Eco darlegt, indem sie die "Strukturalität der Struktur" (Derrida 1976; 424) zu denken versuchen.

Und Derrida schreibt ja auch von der Existenz von "zwei Interpretationen der Interpretation, der Struktur, des Zeichens und des Spiels" (Derrida 1976; 441). Dies sind genau die

¹⁰⁵ Vgl. auch "Daher ist ihm eigen, im Verhältnis zu sich selbst immer verschoben zu sein, 'an seinem eigenen Platz' zu fehlen, seiner eigenen Identität, seiner eigenen Ähnlichkeit, seinem eigenen Gleichgewicht zu ermangeln" (Deleuze 1993; 74).

strukturelle Interpretation Ecos¹⁰⁶ und die serielle Interpretation von Deleuze. Insofern er dieses Schema anbietet, das beiden Positionen einen Platz gibt, könnte die Stellung Derridas als vermittelnd betrachtet werden. Aber die dekonstruktive Bewegung, die er nachzeichnet oder vollzieht, führt in die Richtung von Deleuze. Es ist nicht ganz unpassend, dass diese Bewegung ein weiteres Mal ihren Ausgang von einigen Texten Lévi-Strauss' nimmt, die sie einerseits zu überbieten sucht, andererseits diese Überbietung als schon in ihnen angelegt aufzeigen möchte¹⁰⁷.

Die Folgen der poststrukturalistischen oder neostrukturalistischen "Dezentrierung" (Derrida 1976; 424) treten deutlich hervor, wenn sie mit den Annahmen des "ontologischen Strukturalismus" (Eco 1972; 410), den Eco Lévi-Strauss vorwirft, kontrastiert werden. Was die Setzung der Achsen der Selektion und der Kombination betrifft, so stellt ihnen Deleuze die Metapher und die Metonymie als den "beiden Freiheitsgrade[n] der Verschiebung von einer Serie zur anderen und im Inneren ein und derselben Serie" (Deleuze 1992; 40)¹⁰⁸ gegenüber. Die beiden Dimensionen, Achsen oder Serien, stehen hier nicht mehr orthogonal zueinander, sondern befinden sich in einem differentiellen Verhältnis, sie laufen aneinander vorbei, berühren sich nur an singulären Punkten. Diese Singularitäten begründen dabei auch eine andere Fassung des Verhältnisses der Struktur zur Geschichte, jetzt umfasst die Struktur "ein Register idealer Ereignisse, das heißt eine ganze, ihr innerst zugehörige Geschichte" (Deleuze 1993; 74), während sie zuvor "die unzeitlichen Abszissen unter dem geschichtlichen Werden aufdecken" wollte, und deshalb "die Bewegungen der Geschichte abwarten" (Eco 1972; 389)¹⁰⁹ musste.

¹⁰⁶ Streng genommen ist dies natürlich nicht Ecos Interpretation, nur seine Beschreibung des strukturalen Denkens, wie er es bei Lévi-Strauss zu finden vorgibt. Auch Eco versucht die Dichotomie zwischen Struktur und Serie, so wie er sie zunächst entwirft, hinter sich zu lassen, jedoch von der Struktur her kommend. Das Moment der Setzung und Zersetzung, das dem Seriellen anhaftet, dient dann dazu, die Ontologisierung der Struktur zu verhindern, es bewirkt eine "ontologische Selbstzerstörung der Struktur" (Eco 1972; 395), die dann zur "abwesenden Struktur" (so auch der italienische Titel der *Einführung in die Semiotik*) wird.

¹⁰⁷ Derrida verwendet dazu die Äußerungen Lévi-Strauss' über die Supplementarität: "Obwohl Lévi-Strauss sich des Wortes supplementär nicht bedient, um, wie ich es hier tue, die beiden Sinnrichtungen hervorzuheben, die darin auf eigentümliche Weise zusammentreten, so ist es doch kein Zufall, wenn er dieses Wort in seiner 'Introduction à l'oeuvre de Marcel Mauss' zweimal verwendet, in dem Augenblick nämlich, wo er vom 'Überschuß des Signifikanten im Verhältnis zu den Signifikaten, auf die jener sich beziehen kann', spricht" (Derrida 1976; 437). Es ist genau eine dieser Stellen, die Deleuze zur Beschreibung der paradoxalen Instanz heranzieht: "Ein Wert, 'der in sich selber sinnleer und deswegen geeignet ist, jeden beliebigen Sinn anzunehmen - mit der einzigen Funktion, die Kluft zwischen Signifikant und Signifikat zu schließen', 'ein symbolischer Nullwert, das heißt ein Zeichen, das die Notwendigkeit eines supplementären symbolischen Inhalts markiert'" (Lévi-Strauss cit. Deleuze 1993; 73).

¹⁰⁸ Vgl. kontrastiv den Zusammenhang von Paradigma und Syntagma mit Metapher und Metonymie bei Jakobson (I.2).

¹⁰⁹ Wieder schlägt sich Foucault unter Verwendung der umgekehrten oder komplementären Geste auf die Seite Deleuze', wenn er fragt, wie man "die 'Geschichte' der 'Struktur'" gegenüberstellen könne, außer "in leichtfertiger Unüberlegtheit" (Foucault 1981; 25).

Schließlich verbindet sich die Unterscheidung zwischen strukturelem und strukturellem (seriellem) Denken mit einer weiteren Differenz, die sich im Terminus der Aufdeckung niederschlägt: "während das strukturelle Denken auf Entdeckung aus ist, ist das serielle Denken auf Produktion aus" (Eco 1972; 382). Struktural wäre demnach ein Modus der Theorie, während es sich beim Seriellen um den Modus einer Praxis handelt. Wer die Differenz zwischen Struktur und Serie unterschlägt, begeht folglich den Fehler, dass er "kurzerhand die 'strukturelle' Tätigkeit der Avantgarde für direkt verbunden hielt mit der 'strukturellen' Forschung des Strukturalismus" (Eco 1972; 380)¹¹⁰. Eco und Deleuze bieten dann verschiedene Versuche an, sowohl das Vorgehen, das den Strukturalismus als "methodologisch-kritische Übertragung der Verfahrensweisen der Avantgarde" (Eco 1972; 380) ansieht, als auch die strikte Trennung von Entdeckung und Produktion, wie Lévi-Strauss sie voraussetzt, zu vermeiden.

Eco hatte die Verfahrensweise der Avantgarde anhand von Joyce im *Offenen Kunstwerk* (Eco 1977) behandelt: "die Theorie des offenen Werkes ist nichts anderes als die Poetik des seriellen Denkens" (Eco 1972; 379). Er konzentriert sich dann auf den Unterschied von strukturelem und seriellem Denken bezüglich deren Formulierung des Verhältnisses von Code und Botschaft. Struktural muss dieses so vorgestellt werden, dass Kommunikation gelingt, "sofern die Botschaft auf der Grundlage eines prästabilisierten Codes decodiert wird" (Eco 1972; 381). Für eine serielle Botschaft, die Produktion von Sinn, gilt hingegen: "*Jede Botschaft stellt den Code in Frage*" (Eco 1972; 381). Würden sich jedoch strukturelle Codes und serielle Botschaften unversöhnlich gegenüberstehen, so wäre es "unmöglich zu erklären, a) wie die seriellen Techniken Botschaften entwickeln, die die Codes zerstören, b) wie die Codes sich unter dem Anstoß der 'umstürzlerischen' Botschaften neu strukturieren" (Eco 1972; 391). Diese Auflösung ist scheinbar dialektisch, es gibt jedoch einen Vorrang der Struktur (des Codes), insofern sie als "Operationsmodell" (Eco 1972; 361) unentbehrlich bleibt, um den avantgardistischen Text zu verstehen: "Man kann die 'seriellen' Botschaften nicht untersuchen, wenn man keine Semiotik der Codes ausarbeitet" (Eco 1972; 391).

Auch Deleuze zählt Joyce unter die Autoren, "die jedesmal serielle Techniken eines beispielhaften Formalismus zu kreieren vermochten" (Deleuze 1993; 60). Die *Logik des Sinns* folgt jedoch den Bewegungen der Serien in 'offenen Kunstwerken', um aus ihnen heraus eine Theorie zu entwickeln, nach der der serielle Text nicht der Logik der Kommunikation unterworfen werden muss, in der stattdessen der Terminus 'strukturel' von der Serialität erfasst wird. Dann gibt es zwischen der *Logik des Sinns* und den darin betrachteten Texten ein

¹¹⁰ Eco erinnert daran, dass, "wo Lévi-Strauss von seriellem Denken spricht, der Gegenstand seiner Polemik

besonderes Verhältnis, das sie aneinander bindet oder füreinander disponiert: "Wenn es stimmt, daß die strukturelle Kritik die Bestimmung der 'Virtualitäten' in der Sprache zum Gegenstand hat, die vor dem Werk existieren, so ist das Werk selbst struktural, wenn es sich zum Ziel setzt, seine eigenen Virtualitäten zum Ausdruck zu bringen" (Deleuze 1992; 46). Daher sind es serielle Techniken, die sowohl die *Logik des Sinns* als auch die von Deleuze betrachteten avantgardistischen Texte hervorbringen, sie sind theoretische wie literarische Maschinen¹¹¹.

5.

Eine ausgezeichnete Position in der Ausarbeitung des seriellen Apparats nimmt bei Deleuze ein Seminar Lacans ein, in dem er "das Vorhandensein zweier Serien in einer Erzählung Edgar Poes hervorgehoben" (Deleuze 1993; 59) hat. Lacan möchte darin "an dieser Geschichte darstellen, wie das Subjekt aus dem Durchlauf eines Signifikanten maßgeblich determiniert wird" (Lacan 1972; 202). Es handelt es sich "um die von Baudelaire übersetzte Erzählung: 'Der gestohlene Brief'" (Lacan 1972; 202)¹¹². Lacan unterscheidet zu Beginn eine "Urszene" (Lacan 1972; 203) und deren verschobene Wiederholung: "Erste Serie: Der König, der den kompromittierenden Brief, den seine Gattin erhielt, nicht sieht; die Königin, darüber erleichtert, den Brief um so besser verborgen zu haben, als sie ihn offen liegen lassen mußte; der Minister, der alles sieht und den Brief an sich nimmt. Zweite Serie: Die Polizei, die beim Minister nichts findet; der Minister mit seiner Idee, den Brief offen liegen zu lassen, um ihn so besser zu verbergen; Dupin, der alles sieht und den Brief wieder an sich nimmt" (Deleuze 1993; 59)¹¹³.

nicht nur die Musik, sondern im allgemeinen die gesamte Verhaltensweise der Avantgarde" (Eco 1972; 378) ist.

¹¹¹ "When the modern work of art ... develops its interchangeable series and circular structures, it shows philosophy a path that leads to the abandonment of representation" (Deleuze cit. Lima 1992; 298).

¹¹² Nach Lacans Lesart auch eine Detektivgeschichte, die "to another place, another place altogether" (Auster 1997; 279) möchte. Und doch findet sich selbst Lacans Lektüre in Sammelbänden zur Detektivliteratur wieder (Lacan 1983).

¹¹³ Lacans Zusammenfassung erfolgt aus anderer Perspektive, indem er fragt: "Muß noch eigens hervorgehoben werden, daß diese beiden Handlungen ähnlich sind?" (Lacan 1972; 206). Deleuze gibt die Serien nacheinander wieder, deutet ihre Ähnlichkeit mittels lexikalischer und grammatischer Wiederholungen an. Lacan hingegen erzählt die Szenen miteinander, gemäß der koordinierten Positionen der Subjekte in beiden Serien: "Drei Zeiten folglich, die drei Blicke anleiten, welche von drei Subjekten getragen werden, die jeweils von verschiedenen Personen verkörpert sind. Die erste die eines Blicks, der nichts sieht: es ist der des Königs und der Polizei. Die zweite die eines Blicks, der sieht, daß der erste nichts sieht und sich durch die Hoffnung ködern läßt, es sei verdeckt, was er verbirgt: die Königin, dann auch der Minister. Die dritte jene, die erkennt, daß diese beiden Blicke das zu Verbergende offen liegen lassen für den, der sich seiner bemächtigen will: der Minister und schließlich Dupin" (Lacan 1972; 206). Natürlich entspricht keine der beiden Beschreibungen der Anordnung der Serien in Poes Erzählung (v.i.).

Entscheidend ist, dass die Intrige des Ministers¹¹⁴ nicht etwa ermöglicht wird durch seinen Besitz des Briefes, sondern dadurch, dass der Brief ihn besitzt, die Position des Intriganten mit ihm besetzt: "Der Einfluß, den der Minister aus der Situation zieht, gewinnt er also nicht aus dem Brief, sondern, ob er es weiß oder nicht, aus der Rolle, die er [dieser] ihm zuspiziert" (Lacan 1972; 229). Der Brief bewirkt die Konstellation der Figuren, ihre Verschiebung wird "durch den Ort bestimmt", "den der reine Signifikant, der gestohlene Brief, in ihrem Trio einnehmen wird" (Lacan 1972; 207-208). Der Brief fungiert hier als das paradoxe Element, das die beiden Serien kommunizieren lässt, und "somit kann man, wie wohl von anderen Objekten, vom Brief nicht behaupten, er müsse irgendwo sein *oder* nicht sein, sondern, daß er, - im Gegensatz zu jenen - dort, wo er ist, wohin er auch immer ginge, sein *und* nicht sein wird" (Lacan 1972; 218). Deleuze formuliert weniger statisch: "Von der paradoxen Instanz gilt, daß sie niemals ist, wo man sie sucht, und daß man sie umgekehrt nicht dort findet, wo sie ist. Sie fehlt an ihrem Platz, sagt Lacan" (Deleuze 1993; 62)¹¹⁵.

Nun sind die beiden Serien auf der textuellen Oberfläche von "The Purloined Letter" komplexer organisiert, als bisher berücksichtigt wurde. So wird die erste Serie in aller Kürze in einem Gespräch des Präfekten Monsieur G mit Dupin und seinem Freund, dem Erzähler, wiedergegeben (Poe 1978; 976-977). Dieses Gespräch initiiert zugleich die zweite Serie, deren Vollendung dann in einem weiteren Gespräch mit gleichen Teilnehmern dargelegt wird. Poe benutzt diesen Rahmen, um den Zusammenhang der Serien durch die Kontinuität einer Erzählung zu sichern¹¹⁶. Er bedient sich in "The Purloined Letter" all der Möglichkeiten, die Ähnlichkeit der Serien hervorzuheben, die Deleuze als zu vernachlässigen verwirft: "Offensichtlich ist ebenfalls, daß das Verhältnis der Serien, was die signifikante auf die signifikate bezieht, das, was die signifikate in Beziehung bringt zur signifikanten, auf einfachste Weise mittels der Fortsetzung der Geschichte, der Ähnlichkeit der Situationen, der Identität der Personen gesichert werden kann. Doch nichts von all dem ist wesentlich" (Deleuze 1993; 60).

Für die serielle Erzählung wirklich wichtig ist das differentielle Verhältnis beider Serien: "Das Wesentliche kommt vielmehr zum Vorschein, wenn die geringen oder großen

¹¹⁴ Das Register der Intrige wird vom Präfekten wiederholt aufgerufen, cf. e.g. "that the paper gives its holder a certain power in a certain quarter where such power is immensely valuable" (Poe 1978; 976) oder "the disclosure of the document to a third person, who shall be nameless, would bring in question the honor of a personage of most exalted station" (Poe 1978; 976). Es handelt sich also nicht im eigentlichen Sinn um einen 'gestohlenen Brief', vielmehr einen 'entwendeten Brief' (Hans Wollschläger übersetzt "Der stibitzte Brief" (Poe 1994).

¹¹⁵ Zu diesem Bild cf. Lacan (1972; 218-219): "daß, was versteckt ist, immer nur das ist, was an seinem Platz fehlt [ce qui manque à sa place], wie sich der Auftragszettel ausdrückt, wenn ein Band in der Bibliothek verloren gegangen ist".

¹¹⁶ Der Beginn des zweiten Gesprächs stellt sich dabei als direkte Wiederaufnahme des ersten dar: "In about a month afterwards he paid us another visit, and found us occupied very nearly as before" (Poe 1978; 981).

Differenzen schwerer wiegen als die Ähnlichkeiten, wenn sie vorrangig sind, wenn also zwei unterschiedliche Geschichten sich gleichzeitig entwickeln, wenn die Personen über eine unbeständige und unzureichend bestimmte Identität verfügen" (Deleuze 1993; 60)¹¹⁷. Der Brief jedoch, das wiederholte Auftauchen des Briefes, der ständige Bezug auf den Brief, schließlich der Titel der Geschichte, müssten ebenfalls als Mechanismen der Kontinuität verstanden werden. Der Brief ist also nicht nur das, was die Erzählung zusammenhält, er ist ebenfalls das Objekt, in dem dieser Zusammenhalt offensichtlich wird, sichtbar wird. Wenn sich jedoch zwei Serien entwickelten, die um das Ereignis selbst - ein Ereignis - herum organisiert sind, so müsste es tatsächlich möglich sein, zwei ganz verschiedene Geschichten gleichzeitig zu erzählen, zwei Serien, die im Ereignis konvergieren und divergieren.

Das Ereignis als "doppelseitige Instanz", die "gleichermaßen in der signifikanten und in der signifikanten Serie vorhanden ist" (Deleuze 1993; 62) konnte zunächst als das beschrieben werden, was zugleich "Wort und Ding" (Deleuze 1993; 62) ist. Zugleich kann jedoch vom Ereignis als dem gesprochen werden, was zugleich "Name und Gegenstand, Sinn und Bezeichnetes, Ausdruck und Bezeichnung usw." (Deleuze 1993; 62) ist. Es handelt sich jedesmal um dasselbe Ereignis, die "Variationen sind ohne Belang": "Es ist, wie wir gesehen haben, ein und dieselbe Dualität, die außerhalb zwischen den Ereignissen und den Dingzuständen verläuft, auf der Oberfläche zwischen den Sätzen und den bezeichneten Objekten, und im Innern des Satzes zwischen den Ausdrücken und den Bezeichnungen" (Deleuze 1993; 58). Der doppelseitige Charakter des Ereignisses, das die Grenze zwischen Wörtern und Dingen bildet, überträgt sich auf diese, "[s]o daß die Dualität sich auf beiden Seiten widerspiegelt, in jedem der beiden Glieder" (Deleuze 1993; 44).

Das heißt, die beiden Serien können auf verschiedene Weise gebildet werden, "in einer dem Anschein nach homogenen Form": "Wir können also zwei Serien von Dingen oder Dingzuständen betrachten; oder zwei Ereignisserien; oder aber zwei Serien des Sinns oder von Ausdrücken" (Deleuze 1993; 58).

Zwei Serien von Dingzuständen also¹¹⁸, die die Architektur von *Libra* bestimmen, eine chronologische und eine topologische, eine gebildet von Kapiteln, die mit Zeitangaben überschrieben sind, die andere von solchen, die mit einer Ortsangabe beginnen, im Wechsel

¹¹⁷ Lacans Erläuterung liest sich kryptischer: "die Ähnlichkeit, die wir im Auge haben, ist nicht aus der einfachen Zusammenstellung von Zügen gebildet, die nur zu dem einzigen Zweck ausgewählt worden sind, ihre Differenz zu schlichten. Es würde außerdem nicht genügen, diese Züge von Ähnlichkeit auf Kosten der anderen festzuhalten, damit irgendeine Wahrheit daraus resultierte" (Lacan 1972; 206).

¹¹⁸ Dies ist die historiographische Form der Serialisierung, die für die Geschichtsschreibung einsetzbare serielle Form, aufgrund der *Libra* aus dem avantgardistischen Feld, wie es Deleuze beschreibt, heraustritt, dessen Texte regelmäßig mittels zweier "Serien des Sinns oder von Ausdrücken" erzeugt wurden; die Form also, aufgrund der *Libra* diesen Texten unähnlich wird.

angeordnet, "In the Bronx", "17 April", "In New Orleans", "26 April", ... Zwei Serien, die scheinbar nach einer homogenen Form gebildet sind, jedoch vom Ereignis, dem Ereignis des 22. November 1963, ständig gegeneinander verschoben werden: "'Think of two parallel lines', he [David Ferrie] said. 'One is the life of Lee H. Oswald. One is the conspiracy to kill the President'" (DeLillo 1988; 339).

Die eine Serie, die das Leben von Oswald entwickelt, beginnt mit Aufrissen der Herkunft Lees, der Kräfte, die sein Aufwachsen bestimmen, den Bedingungen, denen er unterworfen zu sein scheint: "We are led to believe that Lee Harvey Oswald [...] is himself caused by the classic naturalistic determining factors: heredity and environment" (Civello 1992; 40). Auch seine Sicht auf sich selbst ist von dieser deterministischen Logik bestimmt, und nachdem er seine Disposition oder Affinität zum Marxismus entdeckt hat, fällt es ihm leicht, sie als eine kapitalistische Logik zu bestimmen: "He saw himself as part of something vast and sweeping. He was the product of a sweeping history, he and his mother, locked into a process, a system of money and property that diminished their human worth every day, as if by scientific law" (DeLillo 1988; 41). DeLillo eröffnet hier das Feld des *lone gunman*, jenes gekränkten Individuums, das Kennedy ermordet, weil dieser das System repräsentiert, das jenen erniedrigt hat.

Die zweite Serie, die das Feld der Konspiration nachzeichnet, beginnt mit der Darstellung, wie die Verschwörer das Ereignis entwerfen, wie sie seine Verwirklichung herbeiführen wollen: "We want to set up an attempt on the life of the President. We plan every step, design every incident leading up to the event" (DeLillo 1988; 27). Sie wollen der Wirklichkeit das Ereignis aufzwingen, indem sie einen Plan, einen Plot, in die Tat umsetzen, "to extend their fiction into the world" (DeLillo 1988; 50). Es ist ein Versuch, die Geschichte im voraus zu schreiben, vorzugeben, in welche Richtung sie sich bewegen soll. In beiden Serien ist das Ereignis vorherbestimmt, es wird im voraus bestimmt. Diese Bestimmung scheint in der ersten Serie gleichsam in Oswald eingeschrieben, während sie in der zweiten Serie als von Everett aufgeschrieben, vorgeschrieben, festgeschrieben gilt: "We do the whole thing with paper" (DeLillo 1988; 28).

Mit den zwei Serien sind also anfangs zwei Auffassungen der Geschichte verbunden, die auf unterschiedliche Weise reduktiv sind, "satisfying our own reductive expectations" (Civello 1992; 42). Denn keine der beiden Serien wird schließlich das Ereignis erzeugen, keine wird ihrer eigenen Logik bis zum Ereignis folgen können: "DeLillo undercuts those expectations by putting forth a plethora of causes that all interact to produce the culminating effect: the assassination of President Kennedy" (Civello 1992; 42). Nur ist es zu oberflächlich, an die

Stelle der voraussehbaren Effekte, der bestimmbareren Folgen, nur die Überfülle, das Zuviel (*plethora*) an Ursachen zu setzen. Das Scheitern der in jeder Serie angelegten Geschichtsauffassung beruht wesentlich auf den Berührungen zwischen den Serien, die überhaupt nicht im Rahmen kausaler Erwägungen zu erfassen sind, und von der Singularität, vom Ereignis, um das sie angeordnet sind, hervorgebracht werden: "'Think of two parallel lines,' he said. 'One is the life of Lee H. Oswald. One is the conspiracy to kill the President. What bridges the space between them? What makes a connection inevitable? There is a third line. It comes out of dreams, visions, intuitions, prayers, out of the deepest levels of the self. It's not generated by cause and effect like the other two lines. It's a line that cuts across causality, cuts across time. It has no history that we can recognize or understand. But it forces a connection. It puts a man on the path of his destiny'" (DeLillo 1988; 339)¹¹⁹.

Jede einzelne dieser Verbindungen und Überschneidungen könnte, allein betrachtet, als Zufall erscheinen, unbegründeter Zu(sammen)fall der Serien, "the apparently random intersection of systems loops" (Civello 1992; 46). Diese Betrachtungsweise ist jedoch zu oberflächlich oder nicht oberflächlich genug¹²⁰, denn es ist gerade die scheinbar widersprüchliche Figur eines zufälligen Musters, eines Musters des Zufalls¹²¹, die die serielle Organisation aufwirft: "'I've studied patterns of coincidence', Ferrie said to Lee. 'Coincidence is a science waiting to be discovered. How patterns emerge outside the bounds of cause and effect. I studied geopolitics at Baldwin-Wallace before it was called geopolitics'" (DeLillo 1988; 44). Die Idee einer *science of coincidence* steht der systemtheoretischen Sicht Civellos durchaus nahe, so dass er in deren Jargon reformulieren kann: "They form a pattern; not a linear pattern, but a looping, circular pattern of interconnecting systems" (Civello 1992; 46).

Der Hinweis Ferris auf seine Studien, sein Studium, der Geopolitik muss jedoch dabei unverständlich bleiben, weshalb Civello ihn unberücksichtigt lässt, das Zitat vorher abbricht (Civello 1992; 46). Dabei bietet diese scheinbar beiläufige Bemerkung auch die Möglichkeit zu verstehen, warum Ferrie überhaupt die Figur sein kann, die dieses Wissen

¹¹⁹ Cf. Deleuze 1993; 211: "Das stoizistische Paradox besteht darin: das Schicksal zu bejahen, die Notwendigkeit aber zu verneinen".

¹²⁰ Zu oberflächlich, weil sie über den oberflächlichen Zufall hinausführt: "'We don't know what to call it, so we say coincidence. It goes deeper'" (DeLillo 1988; 172). Nicht oberflächlich genug, weil "die Ereignisse in ihrem radikalen Unterschied zu den Dingen gar nicht mehr in der Tiefe, sondern auf der Oberfläche" (Deleuze 1993; 26) zu suchen sind, also der Weg vom Zwischenfall zum Ereignis gerade auf der Oberfläche verläuft: "Wir gehen von den Körpern zum Unkörperlichen, indem wir dem Grenzverlauf folgen, indem wir über die Oberfläche entlanggleiten" (Deleuze 1993; 26). Die "Entdeckung der Oberfläche" (Deleuze 1993; 27) folgt also der von Deleuze zitierten Aussage Tourniers: "Was ist das für eine seltsame Parteinahme, die blindlings die Tiefe überbewertet auf Kosten der Oberfläche, und die will, daß *oberflächlich* nicht von *weiter Ausdehnung*, sondern von *geringer Tiefe*, während *tief* dagegen von *großer Tiefe* bedeutet und nicht von *geringer Oberfläche*" (Tournier cit. Deleuze 1993; 28).

¹²¹ Es wäre vorschnell, diese Figur gleich wieder aufzulösen, wie Ickstadt (1994; 311) dies zu tun scheint: "if we emphasize the aspect of pattern, coincidence dissolves and accident becomes conspiracy".

artikuliert, auch derjenige, der überhaupt erst die serielle Lesart des Geschehens in *Libra* ins Spiel bringt. Als "investigator, bag man and spiritual adviser" (DeLillo 1988; 29) von Guy Banister, dessen Detektivagentur in New Orleans die regionalen Aktivitäten gegen Castro koordiniert, gehört er zum Netzwerk der Verschwörer. Doch er ist ebenso "Captain Ferrie", der dem jugendlichen Oswald eine Waffe verkauft (DeLillo 1988; 42), in dessen Leben, also in dessen Serie. Als Ferrie später nochmals in der Oswald-Serie auftaucht, wird diese Rollenbezeichnung wiederaufgenommen ("Cap'n Dave", DeLillo 1988; 331)¹²². Doch Ferrie tritt nicht nur in beiden Serien in verschiedenen Rollen auf, diese sind für ihn auch durchschaubar, er weiß um seine Position: "'I'm with them but I'm also with you.'" (DeLillo 1988; 332).

Ferries Wissen bezieht sich nicht auf die Bewegungen Lees im geopolitischen Feld des Kalten Krieges, von einer amerikanischen Militärbasis in Japan ("In Atsugi") über die Sowjetunion ("In Moscow", "In Minsk") zurück in die Vereinigten Staaten, auch nicht auf die geostrategischen Interventionen, deren Scheitern¹²³ Walter Everett, Lawrence Parmenter und Theodore J. Mackey als Motivation eingeschrieben ist¹²⁴, sondern auf das Verhältnis der beiden Serien, der topologischen und der chronologischen, auf ihre Resonanzen, die sie zusammenführen und wieder trennen¹²⁵. Aufgrund dieses Wissens kann er Oswalds Rolle im Zusammenspiel der beiden Serien beschreiben, während dieser sich fortwährend auf der Suche nach ihr befindet, "his place in history, or geography, or whatever he was looking for" (DeLillo 1988; 167): "You're a coincidence. They devise a plan, you fit it perfectly. They lose you, here you are. There's a pattern in things. Something in us has an effect on independent events. We make things happen. The conscious mind gives one side only. We're deeper than that. We extend into time. Some of us can almost predict the time and place and nature of our own death. We know it on some deeper plane. It's almost a romance, a flirtation" (DeLillo 1988; 330). Oswald ist schon mit dem Ereignis verbunden, sein Leben strebt auf es zu, an dem er im Zusammenspiel der Serien teilhaben wird, "[s]oweit die Ereignisse sich in uns verwirklichen, erwarten sie uns und trachten nach uns, sie geben uns ein Zeichen: 'Meine

¹²² In diesem Kapitel ("In New Orleans") werden in einem ersten kurzen Zusammentreffen (DeLillo 1988; 313) auch beide Namen nebeneinander verwendet: "Captain Ferrie", "Cap'n Dave".

¹²³ Das Scheitern der Invasion in der Schweinebucht, "Bahía de Cochinos, the Bay of Pigs, the Battle of Girón - whatever you wanted to call it" (DeLillo 1988; 121).

¹²⁴ Für Everett bedeutet die Bay of Pigs zugleich einen Antrieb, einen Attentatsversuch auf Kennedy zu planen ("We need an electrifying event. You've been waiting for this every bit as much as I have", DeLillo 1988; 27), als auch den Grund für das Auslaufen seiner Tätigkeit beim CIA, "motivational fatigue" (DeLillo 1988; 25).

¹²⁵ Eine Geopolitik nimmt stets neben Räumen auch auf deren Zeiten Bezug (Schäfer 1994; 132-155).

Wunde gab es schon vor mir, ich wurde geboren, sie zu verkörpern" (Bousquet cit. in Deleuze 1993; 186)¹²⁶.

Selbst die ständigen Verschiebungen im Verhältnis zwischen Oswald und der für ihn entworfenen Rolle im Attentat, "the role being planned for you" (DeLillo 1988; 320) sagt Ferrie, folgen der Fährte des Ereignisses bis zu seiner Verwirklichung. Everett entwirft ihn als fiktionale Figur in seiner Planung, und sucht "a name, a face, a bodily frame" (DeLillo 1988; 50) um diese Rolle zu besetzen. George de Mohrenschildt findet Oswald, der geeignet scheint ("They devise a plan, you fit perfectly."). Schließlich verschwindet Oswald, "a promising part of our operation lost forever" (DeLillo 1988; 137), wie Everett meint, nur um dann dort wieder aufzutauchen ("They lose you, here you are."), wo man sich auf die Suche nach einem Ersatz gemacht hat: "Mackey was supposed to ask Guy Banister to find a substitute for our boy. What happens? The original walks in off the street" (DeLillo 1988; 137).

Schließlich scheint Oswald über seine Rolle hinauszugehen, indem er sie übererfüllt, als Everett feststellt, dass Oswald schon Dokumente und Spuren versammelt hat, wie er sie nicht besser hätte fälschen können: "Why was Everett playing in his basement with scissors and paste? Oswald had his own copying method, his own implements of forgery" (DeLillo 1988; 180). Everetts diesbezügliche Bedenken, "a sensation of the eeriest panic" (DeLillo 1988; 179) kulminieren in der Anerkennung der Unabhängigkeit der Oswald-Serie, des Lebens von Oswald, von seinen Planungen und Entwürfen: "It was no longer possible to hide from the fact that Lee Oswald existed independent of the plot" (DeLillo 1988; 178).

Ferrie ist auf Oswalds Seite, denn er hilft ihm zu erkennen, dass er nicht in der Lage ist, aus sich selbst heraus Geschichte zu machen, "to reach the point where he was no longer separated from the true struggles that went on around him" (DeLillo 1988; 248)¹²⁷: "Significantly, DeLillo's Oswald doesn't really cause any historical event: his defection has little impact on the United States; he fails to kill Walker; and, most revealingly, he even fails to assassinate Kennedy" (Civello 1992; 54). Doch das Attentat auf Kennedy findet sich, im Unterschied zu dem von ihm selbst geplanten auf General Walker ("In Dallas"), in der chronologischen Serie ("22 November"). Weit entfernt davon, *lone gunman* zu sein, gelingt es Oswald nur, in die Geschichte einzugehen, oder aus ihr herauszukommen¹²⁸, indem er sich

¹²⁶ Schon beim ersten Treffen mit Captain Ferrie in New Orleans verkündete er Oswald: "People choose their death, whether they know it or not" (DeLillo 1988; 46).

¹²⁷ Cf. das Motto von Teil I: "Happiness is not based on oneself, it does not consist of a small home, of taking and getting. Happiness is taking part in the struggle, where there is no borderline between one's own personal world and the world in general" (DeLillo 1988; 1).

¹²⁸ Ferrie sagt zu Oswald: "I think you've had it backwards all the time. You wanted to enter history. Wrong approach, Leon. What you really want is out. Get out. Jump out. Find your place and your name on another level" (DeLillo 1988; 384).

dem Plot unterwirft, das andere entworfen haben¹²⁹. Offensichtlich wird dies in der einzigen Episode, die in beiden Serien verteilt erzählt wird, und in der Oswald ein Bewerbungsformular bei Banister ausfüllt: er bittet um seine Aufnahme in das Komplott, das Geschichte machen wird. Als er das Formular abholt ("20 May"), befindet sich Ferrie in Nebenraum und erscheint, sobald Oswald gegangen ist: "David Ferrie came out of the small back room and said in his routine disbelieving whisper, 'Who on earth was that?'" (DeLillo 1988; 130). Bei Oswalds Rückkehr wenig später¹³⁰ trifft er schließlich auf Ferrie: "When he took the filled-out application back to Guy Banister Associates he saw a man at the building entrance who looked familiar. It was Captain Ferrie" (DeLillo 1988; 313).

Auf der Seite der Verschwörer ist Ferrie, insofern es seine Aufgabe ist, Oswald für den Plan zu gewinnen, ihn in die vorgefasste Rolle einzupassen: "He's your project, Dave" (DeLillo 1988; 353), bemerkt Guy Banister¹³¹. Und das 'Projekt Oswald' alleine macht die Vorstellung einer Verschwörung zunichte, in der jeder Schritt geplant ist, in der das Ereignis planmäßig herbeigeführt wird, wie Everett dies anfangs vorsieht. Schon in den Abstoßungen und Anziehungen zwischen Oswald und der für ihn vorgesehenen Rolle wird deutlich, dass die Verschwörung alles andere ist als "the perfect working of a scheme" (DeLillo 1988; 440). Diese Verschwörung schreitet überhaupt nicht in Schritten voran, sondern in unvorhersehbaren und unvorhersagbaren Sprüngen, von denen der Sprung Oswalds in die andere Serie nur einer ist¹³².

Everett, von dem der Komplott seinen Ausgang nahm, hatte ein fehlgeschlagenes Attentat, einen bloßen Attentatsversuch im Auge: "But we don't hit Kennedy. We miss him" (DeLillo 1988; 28)¹³³. Mackey verändert den von Everett geplanten Ausgang, indem er Frank Vázquez und Ramón Benítez diese Absicht verschweigt: "The other thing he did not say was that they

¹²⁹ Schon in seiner marxistischen Phase, vor seinem Aufenthalt in der Sowjetunion, erhofft er sich ähnliches: "He would join a communist cell. [...] They would give him tasks to perform" (DeLillo 1988; 37).

¹³⁰ Jedoch aufgrund der unterschiedlichen Chronologie der Serien fast 200 Seiten später. Die Oswald-Serie beginnt in seiner Kindheit und schreitet in größeren Schritten voran bis sie schließlich "In Dallas" das Jahr 1963, das Jahr der anderen Serie, erreicht: "It was the very end of January in '63" (DeLillo 1988; 273). Über die Chronologie können die beiden Passagen, die Oswalds Bewerbung wiedergeben, einander angenähert, synchronisiert, werden. Die räumliche Entfernung im Text darf jedoch nicht vernachlässigt werden, da sie die unterschiedliche Position der Bewerbung in der jeweiligen Serie ausdrückt.

¹³¹ Der erklärt auch seiner Sekretärin: "He's a David Ferrie project" (DeLillo 1988; 142).

¹³² Ferrie bemerkt in seinem Gespräch mit Banister: "He hasn't made the leap yet" (DeLillo 1988; 353). Vgl. auch die Bemerkungen Clay Shaws, den Oswald mit Ferrie besucht, über den "negative Libran": "Easily, easily, easily influenced. Poised to make the dangerous leap" (DeLillo 1988; 315). Shaw bezieht sich zweifellos auf Oswald, den er zuvor nach seinem Geburtstag gefragt hat (18. Oktober). Der Titel *Libra* bezieht sich auf dieses astrologische Wissen. Indem er seinen historiographischen Roman so benennt, relativiert DeLillo den Status historischen Wissens, verweist es auf ein Feld gleichberechtigter Wissensarten, wie er es auch in *White Noise* mit der Parallelisierung von Hitler Studies und Elvis Studies andeutet: "You've established a wonderful thing here with Hitler. [...] It's what I want to do with Elvis" (DeLillo 1998; 11-12). Am Ende des Abschnitts über den Besuch bei Clay Shaw artikuliert Ferrie diese Relativität der Wissensformen: "'Do you believe in astrology?' Lee said. 'I believe in everything,' Ferrie told him." (DeLillo 1988; 315).

were supposed to miss" (DeLillo 1988; 123). Doch Mackey ändert nicht einfach den Plan, er führt ihn zugleich fort, insofern seine Änderung genauso unvorhergesehen war wie die ursprüngliche Idee Everetts: "It was Everett who'd made the leap. [. . .] The second leap was Mackey's" (DeLillo 1988; 219). Der Erfolg und auch das Ziel der Verschwörung hängen von derartigen Sprüngen ab, die nicht planbar sind, da sie von Personen vollzogen werden, deren Gründe letztlich undurchschaubar sind¹³⁴: "'This isn't a controlled experiment', Mackey said" (DeLillo 1988; 119).

Ferrie ist ein Beispiel für die "unbeständige und unzureichend bestimmte Identität" von Personen, wenn "zwei unterschiedliche Geschichten sich gleichzeitig entwickeln" (Deleuze 1993; 60), er ist David Ferrie und Captain Dave. Er ist auch daran beteiligt, wie sich Oswalds Leben auf das Ereignis zurichtet, wie sich Oswald zunehmend über Kennedy definiert, wenn er das Attentat als ein Zusammentreffen bestimmt: "That building's been sitting there waiting for Kennedy and Oswald to converge on it" (DeLillo 1988; 384). Oswald folgt dieser Lesart schließlich, indem er nach der Tat diese Verbundenheit anerkennt: "He and Kennedy were partners. The figure of the gunman in the window was inextricable from the victim and his history" (DeLillo 1988; 435). Doch der Effekt griff schon vorher um sich, er erweitert sich auf Marina, Oswalds Frau, die diese Anziehung antizipiert: "Marina stood by the window crying. She cried for the Kennedys and also for herself and for Lee" (DeLillo 1988; 327). Sie spürt früh, dass Lee in gewisser Weise Kennedy wird: "She thought of the President sometimes, in pictures taken near the sea, while Lee was making love to her" (DeLillo 1988; 324).

Der Platz, der frei wird, indem Oswald im Ereignis und durch das Ereignis mit Kennedy verschmilzt, wird sogleich von Jack Ruby besetzt, der seinerseits mit Oswald konvergiert, indem er ihn tötet: "He begins to merge with Oswald. He can't tell the difference between them. All he knows for sure is that there is a missing element here, a word that they have canceled completely. Jack Ruby has stopped being the man who killed the President's assassin. He is the man who killed the President" (DeLillo 1988; 445).

Diese Verschiebungen, diese Affiliationen, die über das Ereignis verlaufen, diese "twists and convolutions" (DeLillo 1983; 22), können nicht gedacht werden in einem schematischen Verständnis der Geschichte, wonach es ein (re-)konstruierbares Schema, ein "procedural diagram" (DeLillo 1983; 24) gibt, aus dem das Ereignis schlicht resultiert. Vielmehr

¹³³ Cf. DeLillo 1988; 148: "We want a spectacular miss" et passim.

¹³⁴ Über Parmenter heißt es: "He believed that nothing can be finally known that involves human motive and need. There is always another level, another secret, a way in which the heart breeds a deception so mysterious and complex it can only be taken for a deeper kind of truth" (DeLillo 1988; 260).

entwickelt sich um das Ereignis ein "network of inconsistencies" (DeLillo 1988; 300)¹³⁵, von "contradictions and discrepancies" (DeLillo 1988; 300), wie Nicholas Branch, "hired on contract to write the secret history of the assassination of President Kennedy" (DeLillo 1988; 15), feststellen muss. Branchs Auftrag verlangt letztlich von ihm, sich in umgekehrter Richtung zu Everett zu bewegen, der das Ereignis - wenigstens anfangs - für machbar hielt: "We plan every step, design every incident leading up to the event" (DeLillo 1988; 27). Branch müsste also jeden Schritt nachvollziehen, der vom Ereignis wegführt, "follow the bullet trajectories backwards to the lives that occupy the shadows" (DeLillo 1988; 15).

Er kann dafür auf eine praktisch unbegrenzte Menge von Dokumenten zurückgreifen, die ihm zur Verfügung gestellt werden: "When he needs something, a report or transcript, anything, any level of difficulty, he simply has to ask" (DeLillo 1988; 15). Und zu Beginn scheint er die Fährte, die vom Attentat wegführt, mithilfe dieser Dokumente aufzunehmen: "The documents are stacked everywhere. Branch has homicide reports and autopsy diagrams. He has the results of spectrographic tests on bullet fragments. He has reports by acoustical consultants and experts in blur analysis. He studies blurs himself, stooped over photos taken in Dealey Plaza by people who thought they were there to see the head of state come nicely by. He has a magnifier. He has detailed maps of photographers' lines of sight" (DeLillo 1988; 59). Doch das ist nur der Anfang einer Inflation der Dokumente, die Branch weder beherrschen noch vernachlässigen kann, denn er kann es sich nicht leisten, etwas zu übersehen, wenn er die definitive Geschichte des Ereignisses schreiben soll: "It is impossible to stop assembling data. The stuff keeps coming" (DeLillo 1988; 59).

Und so zieht seine Dokumentation immer weitere Kreise, greift immer weiter aus, in alle möglichen Richtungen: "Everything is here. Baptismal records, report cards, postcards, divorce petitions, canceled checks, daily timesheets, tax returns, property lists, postoperative x-rays, photos of knotted string, thousands of pages of testimony, of voices droning in hearing rooms in old courthouse buildings, an incredible haul of human utterance" (DeLillo 1988; 181)¹³⁶. Für Branch, der das Ereignis verstehen will, der es erschöpfend behandeln will, ist damit das Ende noch nicht erreicht: "There is nothing in the room he can discard as irrelevant or out-of-date. It all matters on one level or another. This is the room of lonely facts. The stuff keeps coming" (DeLillo 1988; 378)¹³⁷.

¹³⁵ Der ganze Satz "Powerful events breed their own network of inconsistencies." findet sich auch schon in DeLillo (1983; 22). Er gehört daher wohl zu den Ausgangspunkten DeLillos.

¹³⁶ Cf. Civello (1994; 143): "This is but one list of several that are given in reference to Branch's data, the list itself indicative of the disjunctiveness of the parts as he perceives them".

¹³⁷ Zum Motiv der einsamen Fakten vgl. auch George de Mohrenschildts Bestimmung: "A fact is innocent until someone wants it. Then it becomes intelligence" (DeLillo 1988; 247).

Seine Geschichte verlangt nach verlässlichen Fakten, und trotz all der Analysen und Berichte entziehen sich diese, sie ziehen sich weiter zurück: "The simple facts elude authentication" (DeLillo 1988; 300)¹³⁸. Daher bleiben einerseits Leerstellen zurück, leere Räume, die seine Geschichte überbrücken müsste: "There are worrisome omissions, occasional gaps in the record" (DeLillo 1988; 442). Doch das könnte sie nur, wenn sie wenigstens an anderer Stelle Sicherheit erlangen könnte, doch es gibt keine Bezugspunkte, nur "beautiful ambiguities" (DeLillo 1988; 299): "Every small detail and circumstance in the Dallas labyrinth is not only open to multiple interpretations but seems to invite elaborate embellishment" (DeLillo 1983; 28). Deshalb gibt es für Branch keine Möglichkeit, einen klaren Schnitt zu machen zwischen Fakten und Gerüchten, Dokumenten und Fiktionen, und so kommt es zu der abschließenden Proliferation des dokumentarischen Materials: "The Curator begins to send fiction, twenty-five years of novels and plays about the assassination. He sends feature films and documentaries. He sends transcripts of panel discussions and radio debates. Branch has no choice but to study this material. There are important things he has yet to learn. There are lives he must examine. It is essential to master the data" (DeLillo 1988; 442)¹³⁹.

Branch wird die Geschichte, seine Geschichte, niemals schreiben, denn er scheitert schon bei der Bestimmung der Fakten des Falles, die doch die Voraussetzung für jede Geschichtsschreibung ist¹⁴⁰: "Branch has decided it is premature to make a serious effort to turn these notes into coherent history. Maybe it will always be premature. Because the data keeps coming" (DeLillo 1988; 301)¹⁴¹. Zwar erkennt er, dass er seinen Auftrag nicht erfüllen kann: "He knows he can't get out. The case will haunt him to the end" (DeLillo 1988; 445). Doch er bleibt auf das verpflichtet, was wirklich geschehen ist, "the real, the comprehensible, the plausible" (DeLillo 1983; 22), weshalb er nicht beginnen kann zu schreiben. Und dass er keine Geschichte schreibt, unterscheidet ihn von DeLillo, der *Libra* geschrieben hat. Diese Differenz ist nicht ganz unbedeutend, insofern die Abschnitte über Branch¹⁴² den offen metafiktionalen Teil des Romans darstellen. Denn DeLillo zieht eine radikal andere Schlussfolgerung aus der Nivellierung der Unterscheidung zwischen wichtigen und zu vernachlässigenden, primären und sekundären Dokumenten oder Beweisen, die er durchaus

¹³⁸ Cf. DeLillo 1983; 24: "The simplest facts elude authentication".

¹³⁹ Cf. DeLillo (1988; 441): "The Curator sends a special FBI report that includes detailed descriptions of the *dreams* of eyewitnesses following the assassination of Kennedy and the murder of Oswald".

¹⁴⁰ Entsprechend bemerkt er: "There is enough mystery in the facts as we know them, enough of conspiracy, coincidence, loose ends, dead ends, multiple interpretations. There is no need, he thinks, to invent the grand and masterful scheme, the plot that reaches flawlessly in a dozen directions" (DeLillo 1988; 58).

¹⁴¹ Cf. DeLillo (1988; 59): "He sits under a lap robe and worries. The truth is he hasn't written all that much". Ähnlich DeLillo (1988; 181): "Branch is stuck all right. He has abandoned his life to understanding that moment in Dallas".

auch konstatiert: "We want to believe the hair belongs there. It is no less important than key eyewitness testimony, solid evidence linking a man to a gun, a man to another man. There is a forlorn truth in those strands of hair. To believe that the hair is less meaningful than other exhibits in the twenty-six volumes is to pretend we can learn the answers to important questions about the death of the president" (DeLillo 1983; 28)¹⁴³. Um erzählen zu können, muss DeLillo die Fakten und das Problem der Fakten hinter sich lassen, über sie hinweg gehen: "I've altered and embellished reality, extended real people into imagined space and time, invented incidents, dialogues, and characters" (DeLillo 1988; s.p.)¹⁴⁴.

Branchs Einsicht, "that the conspiracy against the President was a rambling affair that succeeded in the short term due mainly to chance" (DeLillo 1988; 441), kann diesen nur tiefer ins Labyrinth der Fakten versinken lassen, ihn als Historiographen weiter lähmen. Für DeLillo ist sie eher eine Aufforderung, einen Modus der Geschichtsschreibung zu finden, der den nicht-schematischen Vorgängen in der Geschichte Rechnung trägt, "the bizarre interactions, the sense of indeterminacy, the lack of cause and effect" (DeLillo 1983; 24). Genau dies gelingt ihm, indem er seine Erzählung durch den Einsatz einer seriellen Technik erzeugt, sie einer seriellen Organisation unterwirft. Einer Erzählung, die das Ereignis aus seiner Einschließung in seiner Verwirklichung befreit, immer für weitere Male: "This is the point. We will be launched once more on a search for connective patterns" (DeLillo 1983; 28).

¹⁴² Die sechs Episoden, in denen Branch auftritt, finden sich auf den Seiten 14-16, 57-60, 181-184, 298-302, 375-379, 440-445.

¹⁴³ Die Rede ist von der Beschreibung von Oswalds Schamhaaren im Warren Report, "the megaton novel James Joyce would have written if he'd moved to Iowa City and lived to be a hundred" (DeLillo 1988; 181). Branch befindet sich dem Haar gegenüber in größerer Verunsicherung, weshalb wohl nur der erste Satz dieses Abschnitts in *Libra* wieder auftaucht: "Branch doesn't know how to approach this kind of data. He wants to believe the hair belongs in the record" (DeLillo 1988; 182).

¹⁴⁴ Entsprechend betont er in seiner "Author's Note" den fiktionalen Charakter von *Libra*: "This is a work of imagination" (DeLillo 1988; s.p.).

Bibliographie

- Albrecht, Jörn. Europäischer Strukturalismus. Tübingen: A. Francke, 2000.
- Atkins, G. Douglas. "Dehellenizing Literary Criticism." College English 41 (7), 1980: 769-779.
- Auster, Paul. The New York Trilogy. London: Penguin, 1990.
- Auster, Paul. The Art of Hunger. Essays, Prefaces, Interviews and The Red Notebook. New York: Penguin, 1997.
- Barck, Karlheinz. "Materialität, Materialismus, *performance*." in: Hans Ulrich Gumbrecht und K. Ludwig Pfeiffer (eds.). Materialität der Kommunikation. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1988; 121-138.
- Barthes, Roland. "The Discourse of History." Comparative Criticism 3, 1981a: 3-20.
- Barthes, Roland. "Theory of the Text." in: Robert Young (ed.). Untying the Text: A Post-Structuralist Reader. Boston: Routledge & Kegan Paul, 1981b; 31-47.
- Bennington, Geoff, and Robert Young. "Introduction: posing the question." in: Derek Attridge, Geoff Bennington und Robert Young (eds.). Post-structuralism and the question of history. Cambridge: CUP, 1987; 1-11.
- Biale, David. Gershom Scholem. Kabbalah and Counter-History. Cambridge: Harvard UP, 1979.
- Bogue, Ronald. "Introduction." in: Ronald Bogue (ed.). Mimesis in Contemporary Theory. An Interdisciplinary Approach. Vol.2: Mimesis, Semiosis and Power. Philadelphia: J. Benjamins, 1991; 1-12.
- Borges, Jorge Luis. Die Bibliothek von Babel. Erzählungen. Stuttgart: Reclam, 1974.
- Bradbury, Malcolm. "Paul Auster, *The New York Trilogy*." in: The Modern American Novel. Oxford: OUP, 1992; 257-260.
- Bremer, Alida. Kriminalistische Dekonstruktion. Zur Poetik der postmodernen Kriminalromane. Würzburg: Königshausen & Neumann, 1999.
- Burmeister, Brigitte. "'Produktion', nicht 'Abbildung'. Zur Literaturkonzeption der Gruppe Tel Quel." in: Dieter Schlenstedt (ed.). Literarische Widerspiegelung. Geschichtliche und theoretische Dimensionen eines Problems. Berlin: Aufbau, 1981; 557-601.
- Carroll, David. "On Tropology: The Forms of History [review of White 1973]." Diacritics 6 (3), 1976: 58-64.
- Civello, Paul. "Undoing the Naturalistic Novel: Don DeLillo's *Libra*." Arizona Quarterly 48 (2), 1992: 33-56.

- Civello, Paul. "Libra: Undoing the Naturalistic Novel." in: American Literary Naturalism and its Twentieth-Century Transformations. Athens: Georgia UP, 1994; 141-161.
- Cousins, Mark. "The practice of historical investigation." in: Derek Attridge, Geoff Bennington und Robert Young (eds.). Post-structuralism and the question of history. Cambridge: CUP, 1987; 126-136.
- Danto, Arthur C. Analytical Philosophy of History. Cambridge: CUP, 1965.
- Daston, Lorraine. "Die unerschütterliche Praxis." in: Rainer Maria Kiesow und Dieter Simon (eds.). Auf der Suche nach der verlorenen Wahrheit. Frankfurt/M.: Campus, 2000; 13-25.
- Deleuze, Gilles und Félix Guattari. Rhizom. Berlin: Merve, 1977.
- Deleuze, Gilles. Foucault. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1992.
- Deleuze, Gilles. Woran erkennt man den Strukturalismus. Berlin: Merve, 1992.
- Deleuze, Gilles. Logik des Sinns. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1993.
- Deleuze, Gilles. Logique du Sens. Paris: Minuit, 1969.
- DeLillo, Don. "American Blood: A Journey Through the Labyrinth of Dallas and JFK." Rolling Stone 8 Dec 1983: 21-28, 74.
- DeLillo, Don. Libra. London: Penguin, 1988.
- DeLillo, Don. "Author's Note." in: Libra. New York: Viking, 1988; s.p.
- DeLillo, Don. White Noise. New York: Viking, 1998.
- Derrida, Jacques. Die Schrift und die Differenz. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1976.
- Derrida, Jacques. "The Law of Genre." Critical Inquiry 7 (1), 1980: 55-81.
- Derrida, Jacques. Randgänge der Philosophie. Wien: Passagen, 1988.
- Derrida, Jacques. Gesetzeskraft. Der 'mystische Grund der Autorität'. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1991.
- Derrida, Jacques. "Demeure: Fiction and Testimony." in: Maurice Blanchot / Jacques Derrida. The Instant of My Death / Demeure. Fiction and Testimony. Stanford: Stanford UP, 2000; 13-114.
- Dubrow, Heather. "Introduction: The Status of Evidence." PMLA 111 (1), 1996; 7-20.
- Ducrot, Oswald und Tzvetan Todorov. Dictionnaire encyclopédique des sciences du langage. Paris: Seuil, 1972.
- Dutt, Carsten. "Geschichte(n) und Historik. Reinhart Koselleck im Gespräch." Internationale Zeitschrift für Philosophie 2, 2001; 12pp.
- Eco, Umberto. Einführung in die Semiotik. München: Fink, 1972.

- Eco, Umberto. Das offene Kunstwerk. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1977.
- Eco, Umberto. Die Suche nach der vollkommenen Sprache. München: C. H. Beck, 1994.
- Emerson, Ralph Waldo. Nature and Other Writings. Ed. Peter Turner. Boston: Shambala, 1994.
- Foucault, Michel. "Theatrum Philosophicum." in: Gilles Deleuze / Michel Foucault. Der Faden ist gerissen. Berlin: Merve, 1977; 21-58.
- Foucault, Michel. Die Ordnung der Dinge. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1974.
- Foucault, Michel. Archäologie des Wissens. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1981.
- Foucault, Michel. Vom Licht des Krieges zur Geburt der Geschichte. Berlin: Merve, 1996.
- Füssel, Marian. "Von der Produktion der Geschichte zur Geschichte der Praktiken: Michel de Certeau." in: Johannes Angermüller, Katharina Bunzmann und Martin Nonhoff (eds.). Diskursanalyse: Theorien, Methoden, Anwendungen. Hamburg: Argument, 2001; 99-110.
- Ginzburg, Carlo. "Checking the Evidence: The Judge and the Historian." in: James Chandler, Arnold I. Davidson und Harry Harootunian (eds.). Question of Evidence. Proof, Practice, and Persuasion across the Disciplines. Chicago: Univ. of Chicago Press, 1994; 290-303.
- Handelman, Susan. "Jacques Derrida and the Heretic Hermeneutic." in: Mark Krupnick (ed.). Displacement. Derrida and After. Bloomington: Indiana UP, 1983; 98-129.
- Hartman, Geoffrey. Criticism in the Wilderness. The Study of Literature Today. New Haven: Yale UP, 1980.
- Hawthorne, Nathaniel. Young Goodman Brown and Other Short Stories. Ed. Stanley Appelbaum [sic!]. Mineola: Dover, 1992.
- Helbig, Jörg. Der parahistorische Roman. Ein literarhistorischer und gattungstypologischer Beitrag zur Allotopieforschung. Frankfurt/M.: P. Lang, 1988.
- Ickstadt, Heinz. "Plot, Komplott oder Herrschaft des Zufalls: Die Findung und Erfindung von Geschichte im postmodernen amerikanischen Roman." in: Robert Weimann und Hans Ulrich Gumbrecht (eds.). Postmoderne - globale Differenz. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1991; 265-277.
- Ickstadt, Heinz. "Loose Ends and Patterns of Coincidence in Don DeLillo's *Libra*." in: Bernd Engler und Kurt Müller (eds.). Historiographic Metafiction in Modern American and Canadian Literature. Paderborn: F. Schöningh, 1994; 299-312.
- Iggers, Georg G. "Zur 'Linguistischen Wende' im Geschichtsdenken und in der Geschichtsschreibung." Geschichte und Gesellschaft 21, 1995: 557-570.

- Jakobson, Roman. "Closing Statement: Linguistics and Poetics." in: Thomas A. Sebeok (ed.). Style in Language. Cambridge: MIT, 1960; 350-377.
- Jakobson, Roman. "Two Aspects of Language and Two Types of Aphasic Disturbances." in: Roman Jakobson und Morris Halle. Fundamentals of Language. The Hague: Mouton, 1971; 67-96.
- Jameson, Fredric. "Figural Relativism, Or The Poetics of Historiography [review of White 1973]." Diacritics 6 (1), 1976: 2-9.
- Klepper, Martin. Pynchon, Auster, DeLillo. Die amerikanische Postmoderne zwischen Spiel und Rekonstruktion. Frankfurt/M.: Campus, 1996.
- Konstan, David. "The Function of Narrative in Hayden White's *Metahistory*." Clio 11 (1), 1981: 65-78.
- Kristeva, Julia. Semeiotikè. Recherches pour une Sémanalyse. Paris: Seuil, 1969.
- Lacan, Jacques. "Vorlesung über E. A. Poes 'Der gestohlene Brief'." in: Helga Gallas (ed.). Strukturalismus als interpretatives Verfahren. Darmstadt: Luchterhand, 1972; 201-262.
- Lacan, Jacques. "Seminar on 'The Purloined Letter'." in: Glenn W. Most and William W. Stowe (eds.). The Poetics of Murder. Detective Fiction and Literary Theory. San Diego: Harcourt, Brace, Jovanovich, 1983; 21-54.
- Laub, Dori. "An Event Without A Witness: Truth, Testimony and Survival." in: Shoshana Felman und Dori Laub. Testimony. Crises of Witnessing in Literature, Psychoanalysis, and History. London: Routledge, 1992; 75-92.
- Lévi-Strauss, Claude. "Ouverture." in: Mythologica I: Das Rohe und das Gekochte. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1971; 11-53.
- Lima, Luiz Costa. The Dark Side of Reason. Fictionality and Power. Stanford: Stanford UP, 1992.
- Mersch, Dieter. Was sich zeigt. Materialität, Präsenz, Ereignis. München: Fink, 2002.
- Mink, Louis O. "Narrative Form as a Cognitive Instrument." in: Robert H. Canary und Henry Kozicki (eds.). The Writing of History. Literary Form and Historical Understanding. Madison: Univ. of Wisconsin Press, 1978; 129-149.
- Musaph-Andriess, Rosetta C. Von der Tora bis zur Kabbala. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1986.
- Nagl-Docekal, Herta (ed.). Der Sinn des Historischen. Geschichtsphilosophische Debatten. Frankfurt/M.: Fischer, 1996.
- Nöth, Winfried. Handbuch der Semiotik. Stuttgart: Metzler, 2000.

- Nünning, Ansgar. Von historischer Fiktion zu historiographischer Metafiktion. Bd.1: Theorie, Typologie und Poetik des historischen Romans. Trier: WVT, 1995.
- Patton, Paul. "The World Seen From Within: Deleuze and the Philosophy of Events." Theory & Event 1 (1), 1997: [21]. [http://muse.jhu.edu/demo/theory_and_event/]
- Poe, Edgar Allan. "The Purloined Letter." in: Thomas Ollive Mabbott (ed.). Collected Works of Edgar Allan Poe. Cambridge: Belknap, 1978; 972-997.
- Poe, Edgar Allan. "Der stibitzte Brief." in: Der schwarze Kater. Erzählungen. Zürich: Haffmans, 1994; 262-287.
- Porter, Dennis. The Pursuit of Crime. Art and Ideology in Detective Fiction. New Haven: Yale UP, 1981.
- Prince, Gerald. A Grammar of Stories. An Introduction. The Hague: Mouton, 1973.
- Pynchon, Thomas. The Crying of Lot 49. New York: Bantam, 1967.
- Raible, Wolfgang. "Roman Jakobson oder 'Auf der Wasserscheide zwischen Linguistik und Poetik'." in: Roman Jakobson. Aufsätze zur Linguistik und Poetik. München: Nymphenburger, 1974; 7-37.
- Ricoeur, Paul. "Narrative Time." Critical Inquiry 7 (1), 1980: 169-190.
- Rowen, Norma. "The Detective in Search of the Lost Tongue of Adam: Paul Auster's *City of Glass*." Critique 32 (4), 1991: 224-234.
- Said, Edward. "The World, the Text, and the Critic." in: The World, the Text, and the Critic. Cambridge: Harvard UP, 1983; 31-53.
- Saussure, Ferdinand de. Cours de linguistique générale. Ed. Tullio de Mauro. Paris: Payot, 1972.
- Schäfer, Wolf. Ungleichzeitigkeit als Ideologie. Beiträge zur historischen Aufklärung. Frankfurt/M.: Fischer, 1994.
- Scholem, Gershom. "Offenbarung und Tradition als religiöse Kategorien im Judentum." in: Über einige Grundbegriffe des Judentums. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1970; 90-120.
- Scholem, Gershom. Zur Kabbala und ihrer Symbolik. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1973.
- Tel Quel. Théorie d'ensemble. Paris: Seuil, 1968.
- Thomas, Douglas. "It's Not What You Say, It's That You Say It: Speech, Performance, and Sense in Austin and Deleuze." Philosophy and Rhetoric 29 (4), 1996: 359-368.
- Weber, Elisabeth. "Fragment über die Wissenschaft reiner Ereignisse." in: Friedrich Balke und Joseph Vogl (eds.). Gilles Deleuze. Fluchtlinien der Philosophie. München: Fink, 1996; 198-210.

- White, Hayden. Metahistory. The Historical Imagination in Nineteenth-Century Europe. Baltimore: John Hopkins UP, 1973.
- White, Hayden. "The Historical Text as Literary Artifact." in: Tropics of Discourse. Essays in Cultural Criticism. Baltimore: John Hopkins UP, 1978; 81-100.
- White, Hayden. "The Narrativization of Real Events." Critical Inquiry 7 (4), 1981; 793-798.
- White, Hayden. "The Value of Narrativity in the Representation of Reality." in: The Content of the Form. Narrative Discourse and Historical Representation. Baltimore: John Hopkins UP, 1987; 1-25.